

Erscheint täglich außer Montags, Abonnementspreis für Berlin: Vierteljährlich 2,50 Mark, monatlich 1,16 Mark, wöchentlich 28 Pf., frei in's Haus. Einzelne Nummer 6 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt“ 10 Pf. Post-Abonnement: 2,50 Mark pro Quartal. Unter Kreuzband: für Deutschland u. Oesterreich-Ungarn 2 Mark, für das übrige Ausland 2 Mark pro Monat. Eingetragen in der Post-Zeitungs-Preisliste für 1891 unter Nr. 6409.

Insertions-Gebühr beträgt für die fünfspaltige Zeitungs- oder deren Raum 40 Pf., für Fortsetz- und Veranlassungs-Anzeigen 20 Pf. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition abgegeben werden. Die Expedition ist an Wochentagen bis 1 Uhr Mittags und von 2 bis 7 Uhr Nachmittags, an Sonn- und Festtagen bis 2 Uhr Vormittags geöffnet.

Verantwortlicher: Amt 6, Nr. 4106.

# Vorwärts

## Berliner Volksblatt.

### Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei Deutschlands.

Redaktion: Benth-Strasse 2.

Mittwoch, den 27. Mai 1891.

Expedition: Benth-Strasse 3.

### Die Encyklika des Papstes.

II.

Wir sagten schon zum Schluß unseres vorigen Artikels, daß es zunächst nach der kurzen Einleitung, die wir bereits behandelt hatten, uns, den Sozialdemokraten an den Kragen geht, und wir versprachen auch diesem Herrn Gegner nicht das Geringste schuldig zu bleiben.

Aber wir versparen uns Alles, was er gegen uns zu sagen hat, als Lederbissen bis zuletzt und genießen das Uebrige mit Behagen vorweg.

Wir verstehen übrigens auch das Bedürfnis des Papstes zu würdigen, welches ihn dazu trieb, sich zuerst mit uns auseinander zu setzen. Es galt, den Verdacht zu zerstreuen, als wenn er dem Sozialismus zu weitgehende Konzessionen mache. Das, was die Bourgeoisie dem sozialen Königthum so gern vorwirft, daß es dem Teufel einen Finger reich, der dadurch Gelegenheit beläme, sich der ganzen Hand zu bemächtigen, dieser Vorwurf droht auch der Kirche.

Daher war es durchaus am Platze, daß der Papst so deutlich als möglich seinen Absichten vor dem Sozialismus kundgab und besonders vor denjenigen sozialistischen Forderungen, welche an dem theuersten Kleinod der Bourgeoisie, an der Heiligkeit und Unverletzlichkeit des Eigenthums, etwas auszufechen haben.

Deswegen betont die Encyklika nicht nur einmal, sondern öfter, daß sie von den eigenthumsfeindlichen sozialistischen Bestrebungen nicht das Mindeste wissen wolle und daß bei allen Versuchen zur Abhilfe gegenüber den gegenwärtigen sozialen Nothständen durchaus als Grundsatz festgehalten werden müsse, daß das Privateigenthum unantastbar und heilig sei.

Und des Weiteren hält er es mit Recht für gerathen, zu versichern, daß seine eigenen Forderungen keine Spur von Gefahr für die bestehenden Eigenthumsverhältnisse in sich schließen, indem die Kirche ja ohnehin schon und seit Alters her „ohne Unterlaß damit beschäftigt sei, die soziale Lage der niederen Schichten durch nützliche Einrichtungen zu heben“, — ein Bemühen der Kirche, welches bekanntlich der Bourgeoisie bisher nicht das Mindeste geschadet hat; und daß außerdem „Leiden und Dulden nun einmal der Antheil unseres Geschlechtes sei, und so große Anstrengungen man auch zur Besserung des Daseins machen möge, die Gesellschaft werde doch niemals von großer Plage frei werden.“

Das ist nun gewiß ungemein beruhigend für die Bourgeoisie! Ihr Eigenthum darf nicht angetastet werden und die große Masse muß bis ins Unendliche hinein weiter leiden und dulden! — Das ist die frohe Botschaft, die der unsehlbare Papst verkündet.

Daß somit sein Mittel zur Heilung des sozialen Elends nach dem Grundsätze bereitet sein werde, der da lautet: wasch mir den Pelz und mach mich nicht naß, kann sich die Bourgeoisie versichert halten.

Römischer Weise hält der Papst diejenigen, für welche seine Ausführungen bestimmt sind, für so beschränkt, daß er dies ihnen mit besonderer Deutlichkeit zu sagen für nöthig erachtet. Nach einfacher Logik und richtiger Erkenntniß der Sachlage ist die soziale Noth eine Folge der sozialen Verhältnisse, und will man jene Noth lindern, so muß man diese Verhältnisse ändern.

Das wäre freilich für die Bourgeoisie gefährlich. Deshalb giebt der Papst die löstliche Erklärung ab: „Das einzig Richtige ist, die Dinge nehmen, wie sie wirklich sind und das Vnderungsmittel anderswo zu suchen.“

Brachtvoll! In der That ausgezeichnet! Die Dinge, das heißt hier doch offenbar die Zustände und die Verhältnisse sind nach des Papstes eigener Schilderung ganz erbärmlich, aber man nimmt sie wie sie sind und läßt sie wie sie sind und sucht das Vnderungsmittel nicht in einer Aenderung der schlechten Zustände und Verhältnisse, sondern — anderswo.

Da kann er lange suchen, werden mit schmunzelndem Behagen die Vertreter unseres Großbürgertums sich zuraunen, und wie sehr werden sie Recht haben.

Mit der Eleganz des Hexenmeisters, dem die bewußten schwierigsten Sachen Kinderspiel sind, schwingt sich die Encyklika nun auf das Thurmsteil des krafftesten Manchesterthums und enthält den Grundfehler in der Behandlung der sozialen Frage. Derselbe besteht nämlich darin, daß das Verhältniß zwischen der besitzenden und der arbeitenden Klasse falsch dargestellt wird. Zwischen ihnen besteht kein Gegensatz, der sie zum Kampfe aufrufe. Im Gegentheil, ganz im Gegentheil! Daß die Arbeiter nur so verblendet sein konnten, diesen höchst erfreulichen Umstand gar nicht zu merken:

„Die Natur hat Alles zur Eintracht, zu gegenseitiger Harmonie hingeeordnet, und so wie im menschlichen Leibe bei aller Verschiedenheit der Glieder im wechselseitigen Verhältniß Einlang und Gleichmaß vorhanden ist, so hat auch die Natur gewollt, daß im Körper der Gesellschaft

jene beiden Klassen in einträchtiger Beziehung zu einander stehen und ein gewisses Gleichgewicht hervorrufen. Die eine hat die andere durchaus nothwendig. Das Kapital ist auf die Arbeit angewiesen und die Arbeit auf das Kapital. Eintracht ist überall die unerläßliche Vorbedingung von Schönheit und Ordnung; ein fortgesetzter Kampf dagegen erzeugt Verwilderung und Verwirrung.“

Die Identifizierung des Kapitals mit den Kapitalisten und der Arbeit mit den Arbeitern ist thatsächlich eines der schwierigsten Kunststücke virtuosen Manchesterthums. Weil der Arbeiter zu seiner Arbeit unter den bestehenden Verhältnissen Kapital braucht und dieses in den Händen Weniger sich befindet, so brauchen die vielen Arbeiter die wenigen Kapitalisten, meint der Papst.

Nach sozialistischer Logik ist die Sache anders. Weil keine Arbeit ohne Kapital möglich ist, so muß das Kapital der Arbeit zur Verfügung gestellt werden. Demjenigen, der arbeitet, gebührt als nothwendige Voraussetzung und als Produkt seiner Arbeit das Kapital. Der Kapitalbesitzer, der nichts weiter ist als solcher, ist ein überflüssiger und schädlicher Mensch. Er stört die Harmonie, die zwischen Kapital und Arbeit bestehen soll; solange er existirt, ist Harmonie unmöglich. Die Verhältnisse müssen so geändert werden, daß es weder Nur-Kapitalisten noch Nur-Arbeiter giebt, sondern daß Beides harmonisch vereinigt werde, daß der Arbeiter also das Kapital gehöre, die Arbeiter auch die Kapitalisten werden und nicht die Verhältnisse so geordnet bleiben, daß die Mehrzahl der Menschen arbeitet, um für sich nur das Allernothdürftigste zu behalten und den Ertrag ihrer Arbeit, das Produkt derselben und die Voraussetzung künftiger Arbeit als Kapital an die wenigen Kapitalisten abzugeben.

Der Papst aber will gerade das bestehende Unrecht in seinem ganzen Umfange erhalten wissen, daher weiß er in letzter Instanz kein anderes Hilfsmittel, und wir wüßten, wenn wir gleich ihm die bestehenden Verhältnisse nicht ändern wollten, auch keins, als das, was er die Tröstungen der Religion nennt.

Die Bourgeoisie mag es sich hinter die Ohren schreiben: Mit ihrer Herrschaft ist es über ein Kleines zu Ende, wenn es nicht noch Vertretern der Kirche gelingt, dem Volke einzureden, daß das soziale Elend ein nothwendiges Produkt unabänderlicher Verhältnisse ist und daß im Jenen Lohn und Entschädigung für alle Trübsal auf Erden zu suchen und zu finden sei.

### Feuilleton.

Nachdruck verboten.)

(69)

### Die Falkner von St. Vigil.

Roman aus der Zeit der bayerischen Herrschaft in Tirol von Robert Sa. weichel.

Es blieb ihm kein Zweifel mehr, daß sie sich unglücklich fühlte, und Schmerz und Reue peinigten ihn. Er hatte es ja voraus gewußt, daß Ambros sich nicht eignete, um Stast glücklich zu machen, und dennoch hatte er sich der Verbindung der Beiden nicht nur nicht widersetzt, wie es seine Freundespflicht gefordert hätte, sondern selbst ihr den Segen der Kirche gegeben. Welche Gründe ihn dazu bewogen, daran dachte er jetzt nicht; er fühlte nur den Stachel des Gewissens, daß er seine Ueberzeugung hatte schweigen lassen. Er war es, der Stast unglücklich gemacht hatte, und nicht sie allein. Die Folgen jener unseligen Trauung drohten nun auch Lisei in das Elend zu stürzen, und er, er trug die Schuld an alledem. Was konnte er thun, um seine Schuld zu sühnen?

Unterdessen suchte Wesa auf dem Klosterhofe ihre Rechte zur Verunst zu bringen, wie sie es nannte. Nur Halsstarrigkeit wäre es von Lisei, wenn sie sich weigerte, Jerg zu heirathen. In der Halsstarrigkeit gleiche sie ihrem Vater; aber von dem Stolz, mit dem er auf die Ehre und das Ansehen seiner Familie bedacht wäre, besaß sie nichts, sonst würde sie sich überhaupt nicht an den hergelaufenen Schmied gehängt haben.

Lisei nahm die Vorwürfe, in soweit sie persönlich von denselben betroffen wurde, geduldig hin. Aber die Verunglimpfung Wolfs duldete sie nicht und sie erklärte dies mit einer solchen ruhigen Festigkeit, daß Wesa ganz kleinlaut wurde.

Darüber kam der Klosterbauer aus Brumed zurück.

Er hatte sein Testament, welches Ambros zum Universal-erben erklärte, umgeändert. In dem neuen wurden seine beiden Söhne mit je fünfzig Gulden abgefunden. Lisei aber ganz an Ambros Stelle zu setzen, dazu hatte er sich nicht entschließen können. Universalerbe sollte Lisei's ältester Sohn aus ihrer Ehe mit Georg Krigaya sein, unter der Bedingung, daß er den Namen Falkner annähme. Bliebe die Ehe jedoch kinderlos, oder entsprossen ihr nur Töchter, so sollte Lisei die Anwartschaft bis zu ihrem Tode haben, worauf im ersten Falle das gesammte Vermögen des Erblassers an die Pfarre von St. Vigil fiel, im zweiten Falle nur der Klosterhof, während das bewegliche Vermögen der ältesten Tochter zugesprochen wurde. Stärke der Klosterbauer, bevor Lisei und Jerg kirchlich verbunden wären, und weigerte sich Lisei nach seinem Tode Jerg zu heirathen, so sollte sie, wie ihre Brüder, fünfzig Gulden erhalten, und die Kirche von St. Vigil sofort Universalerbein werden.

Die Beratungen mit dem Notar zu Brumed über diese lechtwilligen Bestimmungen hatten in dem Klosterbauer noch einmal die ganze Galle gegen Ambros erregt und auch gegen Lisei, daß er sie — ein Frauenzimmer — in die Erbsfolge des Hofes hatte einschleichen müssen. Sein Gesicht war eine drohende Wetterwolke. Schwerefällig ließ er sich auf seinem Lehnstuhl nieder und als ob Lisei, die ihn besorgt beobachtete, gar nicht in der Stube wäre, sagte er zu seiner Schwester:

„Es ist gut, daß Du da bist! Du kannst der Lisei sagen, daß sie entweder den jungen Krigaya heirathet, oder wie ihr Bruder ohne einen Kreuzer vom Hof geht. Daran hab' ich heut in Brumed mein Testament gemacht. Abgemacht! — Giebt's was Neues?“

Aber das Neue, was er so eben kund gethan, war für Wesa, obgleich es die Erfüllung ihrer Wünsche für Jerg enthielt, dennoch zu unerwartet, um seine Frage beantworten zu können. Lisei erblakte.

„Freilich, lieber Bruder,“ begann Wesa endlich mit

einem tieferen Aufathmen und nun ihren Mund süßlich spinnend, hob sie von der Ankunft des Vikars Saccedelli zu erzählen an.

Lisei verließ geräuschlos die Stube. Ein tiefes Weh, daß der Vater nun doch seine Ehre wegwarf, erfüllte ihre Brust. Seine Drohung, daß sie den Hof verlassen müßte, wenn sie nicht gehorchte, erschreckte sie nicht; denn sie war ja von Kindheit auf an schwere Arbeit gewöhnt. Wie oft aber hatte sie nicht in der Sehnsucht nach der Zuneigung des Vaters eine Gelegenheit herbeigewünscht, um ihm durch eine That ihre Liebe deutlich zu offenbaren. Nun bot sich eine solche Gelegenheit, und sie konnte sie nicht ergreifen, weil es sich nicht um ihr Glück allein handelte.

Wesa kam, so oft sie in der Pfarre abkommen konnte, auf den Klosterhof und that, was in ihren Kräften stand, um Lisei's Festigkeit zu untergraben. Die Frauen verstehen sich auf den kleinen Krieg, der den Gegner durch fortwährende Angriffe reizt und ermüdet, ohne ihn zu einem entscheidenden Schlage kommen zu lassen. Wie einige Jahre später die Kosaken das Heer Napoleons auf dem Rückzuge aus Rußland fortwährend umschwärmten und ihm nimmer Raub gönnten, so verfolgte und quälte Wesa die arme Lisei, während der Vater die ganze Härte seines Wesens gegen sie herausschlechte. Es war ein ewiges Grollen in ihm, das bei der geringsten Veranlassung ausbrach und es fehlte nur noch, daß er sie thätlich mißhandelt hätte. Das Erwachen des Frühlings brachte ihr nur Leiden. Der Schnee schmolz auf den Bergen, unzählige Bächelein rauschten zu Thal, die jungen Saaten grünten, und in frisches, saftiges Grün kleideten sich die Wiesen; die Tannen trieben neue Schößlinge und im Gezwieg begannen Anmeeren und Finken zu schlagen, und im Walde ließ der Ankauf seinen Orakelruf erklingen. Für Lisei war es eine Passionzeit. Was hoffte sie nun durch ihren fortgesetzten Widerstand zu erreichen? Der Fall ihres Bruders Ambros mußte sie doch überzeugen, daß der Vater seinen Willen unter allen Umständen durchsetzen werde. Warum machte sie den peinlichen Tagen nicht ein Ende,

# Politische Uebersicht.

Berlin, 26. Mai.

Der Landtag ist heute wieder zusammengetreten. Ueber das umfangreiche ihm vorliegende Verathungsmaterial haben wir unlängst eine Zusammenstellung gegeben. Herr von Bötticher beauftragte das Haus, welches bestrichete, noch den ganzen Monat Juni tagen zu müssen. Die heutige Sitzung war der dritten Verathung des Stats gewidmet, was freilich etwas spät ist, da das Statsjahr längst begonnen hat. Freilich den Ansehen unseres Parlamentarismus kann ein solch' nebensächlicher Umstand keinen Abbruch mehr thun. In der Generaldebatte wurde so manches über Ringe und Kartelle gesprochen, ohne daß aber etwas Neues daraus zu lernen wäre. Die Spezialdiskussion drehte sich fast ausschließlich um Lappalien. Die nächste Sitzung findet morgen statt.

Der Todestanz der nationalliberalen Partei verpricht recht pikant zu werden. Die Todten — und auch das ist eine Neuheit — wollen nämlich einen Führer erwählen. Und der famose Schoof, der den Reichstagsabgeordneten Bismarck „gemacht“ hat, will „seinen“ Abgeordneten zum Führer vorschlagen. Der Todte als Todtenführer — das ist trotz des Schoof gar keine so schoofle Idee.

In Landtagskreisen verlautete heute, es wären Verhandlungen mit dem Staatsminister v. Bötticher im Gange, um denselben für die Leitung der Central-Boden-Kredit-Gesellschaft zu gewinnen, die ihren bisherigen Direktor Rüdorff durch den Tod verloren hat.

Redlich verdient hätte sich der Vizepräsident des Bundesraths diese Stelle im Dienste der Großgrundbesitzer-Interessenten. Wie weit übrigens die Nachricht Glauben verdient, entzieht sich vorerst der Beurtheilung.

Herr Pindler wundert sich, daß wir, wenn auch nur in bedingter Form, über die Kammergerichts-Entscheidung betr. die Verurtheilung unsere Befriedigung ausgedrückt haben, er erinnert bei dieser Gelegenheit an unsere entschiedenen Angriffe gegen seinen Gesinnungsgegnen Frh. Kühnemann. Herr Pindler vergißt, daß wir es für eine Verletzung des Rechtsbewußtseins halten, daß man die Kühnemanns frei laufen läßt und die boykottirenden Arbeiter einsperrt. Uebrigens brauchen wir nicht darauf hinzuweisen, daß zwischen den Kühnemannschen Praktiken und der Handlungsweise boykottirender Arbeiter ein himmelweiter Unterschied existirt.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ produziert sich als Verurtheilerin des Offizienthums. Dies ist jedenfalls die originellste Rolle, welche die vielseitige alte Base bis nun gespielt hat. Herr Pindler sollte sich von einem Theaterdirektor als komische Akte engagiren lassen. Das ehemalige Bismarckblatt schreibt nämlich:

„Unter dem früheren Regime war unser Volk gewohnt, die gesammte öffentliche Meinung, im Besonderen aber die Presse, gewissen Impulsen folgen oder gegen dieselben Stellung nehmen zu sehen, die ihr von leitender Stelle gegeben wurden und durch welche der öffentlichen Diskussion so zu sagen bestimmte Thematika aufgenötigt wurden. Dieses ist seitdem in Fortfall gekommen, gewiß sehr zum Nutzen vielfacher Dinge und Verhältnisse.“

Die „Kreuzzeitung“ will für die verabschiedeten Offiziere wieder etwas heraufschlagen. Sie wünscht in ihrer bekannten Unverfrorenheit, daß die bei der Verarbeitung der Einkommensteuersachen vorzugsweise verabschiedete Offiziere verwendet werden sollen. Als ob die Steuerzahler nicht schon genug durch den Militär- und Pensionsetat bedrückt würden, als ob nicht sonst in den gebildeten Kreisen eine Unmasse arbeitsloser Personen existirte? Der „Rührstand“ ist doch nicht ausschließlich für den „Wehrstand“ da. Uebrigens sind wir der Meinung, daß das Einhalten des Paradeuniforms nicht die beste Vorbereitung für den Steuerdienst ist; für diesen würden sich am besten Leute aus praktischen Berufsweigen, die einen Einblick in das wirtschaftliche Getriebe haben, eignen.

Die französische Kammer hat mit 349 gegen 186 St. den Antrag der Kommission auf Herabsetzung der Getreide- und Mehlzölle angenommen. Diefem Beschlusse gemäß wird vom 1. August dieses Jahres bis zum 1. Juni des Jahres 1892 der

Getreidezoll 3 Franks statt 5, und der Mehlzoll 6 statt 12 Franks für den Doppelcentner betragen.

Ein Amendement, welches die vollständige Befreiung der Getreide- und Mehlzölle forderte, erhielt 131 Stimmen. Ist nun die Ermäßigung auch bloß bis zum 1. Juni des nächsten Jahres beschloffen, so wird, da die Stimmung in Frankreich dem Getreidezoll immer feindlicher wird, eine Rückkehr zu den bisherigen Sätzen wohl nicht mehr möglich sein, — und, wenn die heutige Ernte so schlecht ausfällt, als befürchtet wird, und die Preise demgemäß hoch bleiben oder noch steigen, dann ist sogar mit ziemlicher Gewißheit anzunehmen, daß die Kammer zur vollständigen Abschaffung der Getreidezölle gezwungen wird — vielleicht schon vor dem 1. Juni 1892!

Der Beschluß der französischen Kammer wird zur Folge haben, daß die Getreide-Einfuhr nach Frankreich sofort einen bedeutenden Umfang annimmt, und daß die Versorgung Deutschlands mit ausländischem Getreide entsprechend erschwert wird. Unter solchen Umständen ist das Beispiel Frankreichs eine bedeutungsvolle und gewichtige Mahnung für Deutschland, dessen Volk, falls nicht jenes Beispiel nachgeahmt wird, durch die Maßregel, welche dem Nachbar billigeres und somit reichlicheres Brot giebt, sich zu einer verhängnisvollen Hungersnot verurtheilt sieht.

Der möglichen baldigen Zusammentritt des Reichstags erweist sich hiernach immer mehr als gebieterische Nothwendigkeit. Auf allen Volksversammlungen und in allen die Interessen des Volks ernst verfolgende Zeitungen sollte Tag für Tag, immer und immer, der Ruf ertönen nach Abschaffung der Getreidezölle, und nach schleunigster Lösung dieser Lebensfrage — Lebensfrage im wahren Sinne des Wortes, — durch den Reichstag. Die „Klinke der Gesetzgebung“, welche von den Herren Agrariern und Großgrundbesitzern 13 Jahre lang mit so außerordentlichem Nutzen für ihre eigenen Taschen gehandhabt worden ist, sollte doch endlich einmal auch zum Wohle des Volkes in Bewegung gesetzt werden, jezt wo es gilt, die Noth in den weitesten Kreisen zu lindern, und den „Wolf Hunger“ aus der Pforte des armen Mannes zu vertreiben und von seiner Thüre fern zu halten.

Betreffend die Behandlung der Zwischendek-Passagiere auf Dampfern des Norddeutschen Lloyd schreibt Herr Eibels in Nr. 235 v. J. der lettischen Zeitschrift „Valtijas Wehstnes“ unter Anderem wie folgt:

„Erst als wir Lissabon im Rücken hatten, begann das Abenteuerliche unserer Reise. Wohl hatte ich die Dreizehner-Schiffe vielfach tabeln gehört, aber die Behandlung der Auswanderer auf dem „Bismarck“ (einem Dampfer des N. L.) spottete aller Beschreibung. Die Schiffsbeamten übertrafen in Grobheit und Unmenschlichkeit wohl die ärgsten Slavenhalter. Sie schlichen wie die Fische, wenn sie einen Stärkeren sahen, aber ihren Untergeordneten gegenüber erlaubten sie sich jede Gewaltthat. So erlebten wir auf unserem Schiffe, daß man für die Zwischendek-Passagiere nicht einmal soviel sorgen wollte, wie für die Stiere, die man neben uns eingesperrt hatte. Auf dem Schiffe befand sich wohl ein Arzt, aber seinetwegen konnte man alle Passagiere oder Bordwerfen — er hatte kein Mittel. Die Luft im Zwischendek war derart, daß man sich wundern mußte, wie nicht jedes lebende Wesen darin erstickte. Vor Ekel konnten bald selbst die Erwachsenen die Schiffskloß nicht mehr genießen und nach viel mehr litt darunter die Kinder. Die Behandlung war eine solche, daß man für jeden Fall bereit sein mußte, sein Recht mit der Faust zu vertreten. Ohngefähr Pflicht kennt Niemand auf dem Schiffe. Diese Mißverhältnisse wurden noch unerschlicher, als wir von Teneriffa abfegelten, wo noch 10 Stiere und eine Menge Steinböden an Bord genommen wurden. Aber die größte Gefahr drohte noch von einer ganz anderen Seite. Da der Arzt die Passagiere bei der Einschiffung nicht untersucht hatte, so konnte es nicht Wunder nehmen, daß auf unserem Schiffe bald Malaria, Diphtherie und Blattern ausbrachen. Nachher gesellte sich auch noch Abdominaltyphus hinzu. Bald gab es fast kein Kind mehr, das nicht an Malaria darniederlag. Die Krankenabtheilung war in kurzer Zeit überfüllt, denn nicht einmal der zehnte Theil aller Erkrankten konnte dort Unterkunft finden. In den Zwischendek-Kajüten, in denen einer allein bis 400 Menschen eingesperrt waren, hörte man jammern, weinen, schreien, fluchen. Man sollte meinen, der jüngste Tag wäre vor der Thüre. Auch der Todesengel forderte seine Opfer: jeden Tag versenkte man drei bis fünf Kinderleichen in der See. Anfangs machte das einen schauerlichen Eindruck, aber allmählig ge-

wöhnte man sich daran. Von den Erwachsenen litten viele an der Seckrantheit, andere wieder an Magenleiden.

Wir erreichten den Hafen von Rio de Janeiro und wurden von brasilianischen Böden auf die Blumeninsel gebracht. Das war auch unser Abschied vom verfluchten „Bismarck“. Niemand von uns konnte diesen Höllenkeßel mit ruhigem Gemüth anbliden. Diese Reise war Allen wie eine furchtbare Nacht im Gedächtniß geblieben. Vielen Eltern hatte der „Bismarck“ das Werthvollste geraubt, denn es waren im Ganzen 51 Kinder und 2 Frauen gestorben. Selbst die älteren Seeleute gaben zu, daß das unerhört viel sei; auf einer solchen Reise würden gewöhnlich 2 bis 3 Personen, aber nicht so viele. — Eine Frau, welche von einem unmenschlichen Matrosen gestochen wurde, kam zwei Monate vor der Zeit nieder; sie selbst erholte sich, das Kind war natürlich todt. Eine andere Frau verlor ihr Kind durch Krankheit: aus Bergewöhnung und Unruhe wurde sie irrsinnig und bereitete uns viele Sorge, denn wir vermochten sie nur mit Mühe zu bändigen.

Nach unserer Ankunft auf der Blumeninsel verfaßten wir eine Klageschrift über die Behandlung und Verpflegung auf dem „Bismarck“ und reichten dieselbe der brasilianischen Regierung ein mit der Bitte, dem brasilianischen Agenten zu verbieten, Emigranten mit den Schiffen des norddeutschen Lloyd zu befördern. Die Agenten engagiren für die Beförderung der Auswanderer (die ja alle freie Reise haben) die schlechtesten Fahrzeuge, die man in Bremen hat, um desto reichlicher ihre eigenen Söckel zu füllen, während die Hamburgischen Schiffe unvergleichlich besser seien.“

Es sei noch erwähnt, daß der „Bismarck“ am 25. Mai vorigen Jahres von Bremen abfegelte. Herr Eibels ist jezt in Tabarao im Staate Santa Catharina anständig und erbietet sich im Nothfalle zum Ausfindigmachen der Adressen der übrigen Auswanderer, welche die erwähnte Klageschrift unterzeichneten.

Die Kreisversammlung der französisch-schweizerischen Grütli-Vereine, die heute Nachmittag in Genf abgehalten wurde, beschloß einstimmig, die Abschaffung der politischen Polizei von der Bundesversammlung zu verlangen.

Die Kommission der französischen Deputirten Kammer für die Arbeiterfrage nahm einen Antrag an, durch welchen den öffentlichen Verkehrsgesellschaften verboten wird, ihre Angestellten länger als täglich 12 Stunden zu beschäftigen.

In mehreren belgischen Oruden feiert noch ein Theil der Arbeiter. Daran wollen nun einige Blätter den Schluß ziehen, der Generalrath in Brüssel, der sich nach Bewilligung der theilweisen Revision gegen die Fortdauer der Arbeitseinstellung erklärte, habe die Herrschaft über die Arbeiter verloren. Das ist ein Irrthum. Der Generalrath konnte nur von den Streiks reden, die aus politischen Gründen begonnen worden waren und mit der Bewegung für das allgemeine Stimmrecht zusammenhängen. Diese sind auch alle pünktlich zu Ende gebracht worden. Dagegen dauern die Streiks, welche ohne Rücksicht auf die politische Bewegung ausgebrochen waren, noch fort, jedoch unter Umständen, welche auf ein baldiges Erlöschen hindeuten.

Von der italienischen Regierung ist einmal etwas Gutes zu melden. Ein reaktionärer Anglistenier, der Deputirte Bonghi, beantragte die Einführung eines Anstahmgesetzes, das die Arbeiterbewegung knebelt und Szenen wie bei der Versammlung des 1. Mai verhüten sollte. Herr Nicotera, der Ministerpräsident, erklärte aber, daß vorhandene Gesetz sei ausreichend, und er wolle von Ausnahmesehen, die ein Zeichen der Schwäche seien, nichts wissen. Und so unterbleibt vorläufig die Sache. Herr Nicotera hätte übrigens Herrn Bonghi erwidern können, daß er selbst — Ministerpräsident Nicotera — durch sein thörichtes Handeln die Skandale des 1. Mai verschuldet habe. So weit scheint seine Erkenntniß, und namentlich seine Selbsterkenntniß indes noch nicht zu gehen.

Anstahm wählt wieder gegen Bulgarien. Wie aus Konstantinopel gemeldet wird, werden von russischer Seite neue Anschuldigungen gegen Bulgarien erhoben. Es wird behauptet, Stambulow lasse jeden Tag vielerlei Grausankheiten verüben; demnachst werde Bulgarien seine Unabhängigkeit erklären und von den Eisenbahnen Besitz ergreifen.

Wie die Judenhehen gemacht werden. Auf Corsu, einer der Ionischen Inseln, ist neuerdings durch russische

indem sie entweder das edle Beispiel der Entfugung, das Hannes ihr gegeben, nachahmte, oder in fremde Dienste ging?

Eines Nachmittages holte sie aus ihrer Kleiderlade das Schädelschiff hervor, welches die ersten Geschenke ihres Vaters an ihre Mutter enthielt. Die ermahnenden Worte der Sterbenden erklangen wieder in ihrem Ohre, als sie die rothe Korallenkette, das goldene Kreuzchen, die Ohrgehänge betrachtete. Nun sie aus dem Munde der Ahne die ganze Geschichte der Mutter kannte, welchen Nachdruck erzielten dadurch nicht die Beschreibungen, sich durch keinen Reichtum zur Untrene verlocken zu lassen. Sie wurde allerdings durch keinen Reichtum verblendet, aber untren sollte auch sie werden. Ihr Bruder Hannes hatte mit reinem Gewissen der Pflicht gehorcht können, aber sie? — Sie begriff jezt, warum die moralische Kraft der Mutter so ganz vermisst worden und fühlte, daß es ihr ebenso ergehen würde. Denn das Einzige, was den Menschen unter allen Leiden aufrecht zu erhalten vermag, ist die Treue gegen sich selbst. Mit welcher Nagender Reue mußte die Mutter auf die kleinen Schätze geblieben haben, die sie vor sich aufgebietet hatte! Mit welcher Reue würde sie nicht selbst einst auf den silbernen Fingerreif blicken, den ihr Wolf bei ihrem Verspruch geschenkt hatte, wenn sie ihm die Treue brach!

Nicht ein Mal, unglückliche Male war sie dem Rathe ihres Bruders Hannes gefolgt und hatte die Mutter Gottes um Erleuchtung angefleht. Vergebens! Gab es denn keinen Ausweg für sie, keine Versöhnung der widerstrebenden Pflichten und Gefühle? Sie barg das Gesicht in den Händen und sah lange regungslos. Die Abendsonne strömte durch das nach Westen gerichtete Fenster voll in die Kammer und umleuchtete das Kreuz des Erlösers an der Wand neben der Thüre. Als Lisei die Hände sinken ließ, war der Glanz erloschen; aber ihre grauen Augen blickten jezt durch die letzten Thränen und ihr Herz klopfte ruhiger als seit langer Zeit. Sie verschloß die kleinen Schmuckfächer mit dem Vorsatze, ein offenes Wort mit Jerg zu reden.

Die Person des jungen Müllers war bisher bei ihren inneren Kämpfen gar nicht in Betracht gekommen. Sie war an Jergs Verlehr seit langen Jahren gewöhnt und wenn seine zur Schau gebrachte Lustigkeit ihrem

ernsten Sinne auch wenig zusagte und sie den lockeren Kameraden ihres Bruders auch nicht zu achten vermochte, so war er ihr doch gerade nicht widerwärtig oder verhaßt. Das war ihr überhaupt bisher fremd geblieben und ihre Wahrhaftigkeit vermochte an keine Hinterlist zu glauben. Jerg aber hütete sich, ihr in dieser Krisis unangenehm zu werden. Besa hatte ihm getreulich die Aeußerung ihres Bruders über seine lehrwillige Verfügung hinterbracht, und er überließ es nun ihr, die goldene Frucht für ihn vom Baume zu schütteln, während er seinerseits den Klosterbauer in einiger Weiduld zu erhalten suchte, damit er Lisei zu keinem verzweifelten Entschlusse triebe. Er selbst drängte Lisei nicht, redete auch in ihrer Gegenwart für sie gegen den Klosterbauer, wenn dieser gar zu herb mit ihr war, und kam auch nicht allzu häufig auf den Hof. Lisei sollte erkennen, wie er sie zu schonen beflissen war. Die Enthaltensamkeit fiel ihm eben nicht schwer, da Lisei's worttarge Gemessenheit ihn hauptsächlich auf die Unterhaltung mit dem Klosterbauer angewies, was er nicht sonderlich vernünftig fand. Daß er in den Gesprächen mit dem Alten sein Licht nicht unter den Scheffel stellte, verstand sich von selbst, und der Klosterbauer fühlte sich mehr und mehr zu ihm hingezogen; denn Jerg entwickelte einen dauerlichen Geschäftsverstand, wie er jenem noch bei keinem Andern so scharf vorgekommen war.

Lisei fand nicht gleich eine Gelegenheit, um mit ihm ungestört ohne Zeugen zu reden. Die sonntäglichen Kirchengänge, auf denen es am leichtesten hätte geschehen können, fährten Lisei nicht mehr nach St. Vigil, seitdem der Bilzar daselbst den Gottesdienst abhielt. Sie ging seitdem nach Hof oder Canenberg zur Andacht und mit ihr der größte Theil der Gemeinde. Nun fühlte es sich, daß eines Nachmittags der Klosterbauer nach Tamers ging, um eine letzte Schau über seine dort befindlichen Kinder zu halten. Am nächsten Morgen sollte die gesammte Heerde auf die Alpen getrieben werden. Jerg, der darum mußte, beschloß, sich die Abwesenheit des Klosterbauers zu Nuzze zu machen.

Lisei war in der Milchammer, die im Erdgeschosse

lag, beschäftigt, als Jerg sich einfand. Die Thür stand offen.

„Man mag kommen wann man will, Du bist immer fleißig,“ grüßte er sie.

„Es giebt auch immer zu thun,“ versetzte sie, ohne ihre Arbeit zu unterbrechen.

„Ich störe Dich?“

„Nein, es ist mir lieb, daß Du gekommen bist,“ sagte sie.

„Das gefällt mir; das hast Du mir noch niemals gesagt,“ rief er.

Lisei beendete schweigend ihre Arbeit; dann forderte sie ihn auf, mit ihr hinaufzugehen und in der Stube sagte sie:

„Mir ist's lieb, daß Du gekommen bist, weil ich mit Dir zu reden habe. Geh' Dich doch hin.“

„Und ich mit Dir,“ versetzte er, indem er sich auf die Bank am Tische niederließ. „Schau, wie das gut zusammenkommt!“

„So red'!“ sagte sie und lehnte sich erwartungsvoll mit der Hüfte gegen die Tischkante.

„Nein, das wäre keine gute Art, wenn ich den Anfang machen wollte,“ scherzte er. „Die Gitsche muß man immer vorausgehen lassen. Und Du weißt halt auch, was ich von Dir möchte.“

„Was Du verlangst, kann nicht sein, und Du weißt, weshalb es nicht sein kann,“ versetzte sie mit einem schüchternen Erwidern. „Darum bist' ich Dich, steh' davon ab.“

„Nein, ich weiß nichts,“ entgegnete er mit frecher Stirn.

„Wie so denn?“

„Ja, muß ich Dich denn daran erinnern, daß ich schon längst mit dem Wolf Dehner versprochen bin?“ sagte sie mit einem leichten Stirnrunzeln.

„Ach so! Daran hatt' ich ganz vergessen,“ rief er gebedelt. „Der Dehner ist ja auch fort und kommt schwerlich wieder und Dein Vater hat den Verspruch für aufgehoben erklärt. Sonst freilich — Pöz Taufend! Glaub's mir, es hat mir um Deinetwillen recht weh gethan, daß der Schmied von hier hat fort müssen. Als ich von dem Kummel gehört hab', da hab' ich zuerst an Dich gedacht. Bei Gott! Aber zu ändern ist's doch nicht mehr.“ (Fortf. folgt.)

Agenten eine kleine Judenhege in Szene gesetzt worden, aus der auch unsere christlich germanischen Bödel und Stöcker Kapital zu schlagen bemüht waren. Die antisemitischen Bieder- und Uebermänner beriefen sich auf den angeblich amtlichen Bericht eines angeblichen Mitgliedes der griechischen Kammer, in welchem Bericht den Juden die aus allen mittelalterlichen Judenhegen bekannten Gräuelt (Schlachten von Christenmädchen etc.) nachgesagt wurden. Mit diesem amtlichen Bericht wurde von den Bödeln und Stöckern ein großer Staat gemacht. Jetzt stellt es sich nun heraus, daß der amtliche Bericht ebensowenig existirt, wie der griechische Abgeordnete, der ihn verfaßt haben soll. Das ist antisemitische Praxis.

Der Unterstaatssekretär Corfi erklärte im englischen Unterhause auf eine Anfrage, nach den amtlichen Berichten der griechischen Regierung sei die Ordnung auf Corfu wieder hergestellt. Die Juden hätten ihre gewöhnlichen Geschäfte wieder aufgenommen. Der britische Gesandte in Athen habe in demselben Sinne am 19. d. M. telegraphirt und hinzugefügt, daß der österreichische Konsul jene amtlichen Berichte bestätige. Der Befehlshaber des englischen Kriegsschiffes im Hafen von Jante berichte, daß in Jante Alles ruhig sei und auch keine weiteren Besorgnisse gehegt würden.

Zu den russischen Judenverfolgungen liegen folgende aus London datirte Meldungen des „Bureau Central“ vor:

Nachrichten aus Odessa zufolge dauern die Juden-Ausweisungen aus Rußland fort. Wie es heißt, soll der Zar entschlossen sein, sämtliche Juden aus Petersburg, Moskau und Odessa zu vertreiben, da man ihm gesagt habe, daß der jüdische Handel, namentlich der Getreidehandel, vorwiegend in den Händen der Juden sei; die Juden bereicherten sich, während die Ackerbauer und Landbesitzer immer ärmer würden. Die Behörden in Odessa werden, wie mitgetheilt wird, demnächst einen Judenensatz vornehmen. Von 120 000 ansehnlichen Juden sollen diejenigen, welche in andere Städte gehen, ausgewiesen werden. Eine Frist von sechs Monaten soll nur denjenigen gelassen werden, welche Immobilien besitzen. Da in genannten Städten eine große Zahl von Juden wohnt, so scheint die russische Regierung thätig die Auswanderung derselben erzwingen zu wollen. — Meldungen aus Chicago zufolge protestiren die dortigen Wohlthätigkeitsvereine für Juden gegen die Einwanderung russischer Juden. Die Geldbeihilfe des Barons Hirsch lehnen sie ab, da dadurch ein Zwang ausgesprochen werde, jedem ankommenden bedürftigen Juden zu helfen. Der Protest dieser Vereine wird sämtlichen jüdischen Vereinen Europas zugesandt werden mit dem Vermerken, daß Chicago bereits überreich an Juden sei.

Der Bürgerkrieg in Chile, der tüchtigsten der spanisch-amerikanischen Republiken, scheint sich zum Ende zu neigen. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit den „Rebellen“, der sogenannten „Kongresspartei“, welche mit dem Präsidenten Balmaceda im Kampfe ist, einen Vertrag — bezüglich der Kreuzerschiffe — abgeschlossen, und das ist der Vorläufer förmlicher Anerkennung. Die Vereinigte Staaten-Regierung würde nimmermehr so gehandelt haben, wenn sie nicht sicher wäre, daß es mit Balmaceda Matthäi am Lehten ist. Die Kongresspartei (Kongress = Parlament) vertritt auch in der That die ungeheure Mehrheit der Bevölkerung, während Balmaceda nur die größere Hälfte der Armee und die kleinere der Flotte für sich hat.

Der Fremdenhaß führt in China zu zahlreichen Ausschreitungen. Depeschen melden hierüber: Laut Meldungen aus Shanghai dehnt sich die Volksbewegung gegen die Ausländer schnell aus. Auch auf die Häuser der christlichen Mission in Nanjing sei ein Angriff gemacht worden. Der Bödel zerstörte dieselben, wobei die Bewohner mit genauer Noth entkamen. Man fürchtet für die Sicherheit der fremden Kaufleute in den Vertragshäfen. Die Tumulte am Yangtsekiang schreibt man den Intrigen geheimer Genossenschaften zu, die sehr zahlreich in China verstreut sind.

Nach weiteren Meldungen des „Reuter'schen Bureau“ aus Shanghai über die Vorgänge in Nanjing hätten die europäischen Frauen und Kinder die Stadt verlassen; die von der Methodistischen Mission geleitete Mädchenschule sei in Brand gesteckt und geplündert worden, auch andere Missionen seien von der Bevölkerung angegriffen worden, doch sei es schließlich gelungen, die Bevölkerung zu zerstreuen. Das englische Kriegsschiff „Porpoise“ sei nach Nanjing abgegangen; chinesische Truppen seien ebenfalls dahin gesandt worden.

Ein großes Ergebnis des Weltpost-Kongresses ist schon zu vergleichen. In der gestrigen Sitzung gaben nämlich die Delegirten der australischen Kolonien die Erklärung ab, daß der gesammte Welttheil Australien dem Weltpost-Verein beitrete. Ein Telegramm aus Wien meldet hierüber:

Nachdem in der heutigen Sitzung des Weltpost-Kongresses die australischen Delegirten die Erklärung des Beitritts Australiens zum Weltpost-Verein abgegeben hatten, drückte der Vorsitzende Sekretär Odentant seine Freude über diesen großen Erfolg der diesjährigen Tagung des Kongresses aus und dankte, außer den australischen Delegirten, auch dem Staatssekretär Dr. v. Stephan, sowie der britischen Regierung und deren Delegirten Woodword für ihre Bemühungen zur Erreichung dieses großen Zieles. Die Delegirten Nordamerikas, Italiens, Ägyptens, Indiens und Brasiliens begrüßten im Namen aller Welttheile Australien als jüngstes Mitglied des Weltpost-Vereins, worauf die australischen Delegirten ihre Genehmigung darüber ausdrückten, mit den übrigen Welttheilen nunmehr in enger Verbindung gebracht zu sein.

In Afrika ist wieder einmal zu einer Kultur-Organ gekommen. Nur, daß diesmal die Plinten und Säbel der eutopäischen Zivilisatoren nicht an den wilden Eingeborenen probirt wurden, sondern zur Abwechslung auf Europäern. Es waren Portugiesen und Engländer, welche sich am Kopf hatten. Die Afrikaner würden sicherlich froh sein, wenn ihre Zivilisatoren sich mit ihren Kultur-Organen selbst ein Familien (in der Familie) hielten, und die Zivilisationsarbeit unter sich betrieben. Die Zivilisation würde dabei nichts verlieren.

## Parlamentarisches.

Dem Bundesrath ist von dem Reichskanzler ein Entwurf von Vorschriften über die Prüfung der Maschinen auf See-Dampfschiffen der deutschen Handelsflotte mit dem Antrage vorgelegt worden, zugleich darüber zu beschließen, daß der Reichskanzler ermächtigt werde, im Einverständniß mit der Landesregierung von den durch den Bundesrath erlassenen Vorschriften über die Prüfung der Schiffe, Seeferleute und Seedampfschiffe: Maschinen für Einzelfälle Ausnahmen zuzulassen.

## Parlamentarische Berichte.

Abgeordnetenhause.  
88. Sitzung vom 26. Mai, 11 Uhr.  
Am Ministertische: von Schelling, Herrfurth, Miguel, von Heyden und zahlreiche Kommissarien.  
Auf der Tagesordnung steht die dritte Berathung des Staatshaushalts-Etats für 1891/92. In der Generaldebatte spricht

Abg. Richter den Wunsch aus, daß es das letzte Mal sein möge, daß man sich noch nach dem Beginn des Staatshaushalts mit dem Etat beschäftigt, der vor Beginn desselben fertig gestellt sein sollte. Der Finanzminister habe bei Vorlegung des Etats die Bedeutung der Eisenbahnen für die Finanzen anerkannt, deshalb könne man den Rücktritt des Eisenbahnministers v. Maybach nicht ganz stillschweigend übergehen, namentlich da die eifrigsten Verfechter der Verstaatlichung diesem Minister die heftigsten Vorwürfe machen, abgesehen wohl zu hoffen sei, daß kein Eisenbahnminister den Anforderungen der Industriellen und Agrarier nachgeben wird. Der Finanzminister habe einen Ueberschuß der Eisenbahnen von 33 Millionen Mark in Aussicht gestellt, während jetzt von einem Einnahme-Ausfall von 50—60 Millionen Mark die Rede sei. Man solle ebenso wie im Reiche auch in Preußen die Abschlässe der Finanzverwaltung baldigst veröffentlichen.

Finanzminister Miguel: Die Verhältnisse, welche zur Zurückhaltung der Einnahmeverwaltung geführt haben, sind allgemein bekannt; die Reformgesetze hätten sonst nicht erledigt werden können. Die Eisenbahnüberschüsse sind immer sehr schwankend. Ich habe schon früher einen erheblichen Minderüberschuß der Eisenbahnen in Aussicht gestellt; meine Schätzung war noch zu günstig. Die Eisenbahnen werden einen Minderüberschuß von etwa 33 Millionen Mark ergeben, dem allerdings 7 1/2 Millionen Mark Gehaltssteigerungen und 2 1/2 Millionen Mark Zinsersparungen gegenüber stehen, so daß der Minderüberschuß sich auf etwa 23 Millionen Mark stellt. Die Verstaatlichung der Abschlässe kann erfolgen; ich kann sofort unter Vorbehalt der definitiven Berathung mittheilen, daß bei der Fortverwaltung 7 1/2 bei den Bergwerken 10 1/2, bei den Ueberweisungen aus dem Reiche sich 48 Millionen Mark Mehrüberschuß ergeben haben. Der Mehrüberschuß und Minderbedarf beträgt zusammen 101 Millionen, der Minderüberschuß und Mehrbedarf 32 Millionen Mark; die Finanzverwaltung wird mit einem wirklichen Ueberschuß von 18 Millionen Mark abschließen, ohne daß eine erhebliche Schuldenentlastung erfolgt ist. Das wird zu Bedenken Anlaß geben, keine unnötigen Ausgaben zu machen und keine sicheren Einnahmen zu besitzigen. (Beifall.)

Abg. Richter: Die Eisenbahnverwaltung ist allein an den schlechten Abschlässen schuld. Die Ausgaben für die Kohlen haben bei den Einnahmen infolge der Verstaatlichung einen solchen Umfang angenommen, daß die etwaigen Mehreinnahmen bei den hiesigen Bergwerken nicht mehr zur Deckung ausreichen. Außerdem hat das Schienenfortell die Ausgaben vermehrt; während an das Ausland billiger verkauft wurde, mühten die Staatsbahnen höhere Preise zahlen. Der Minister sollte den Forderungen dieser Schienen- und Kohlen-Interessenten nicht nachgeben und sie nicht unterstützen durch die Anschließung ausländischer Kohlen mittelst der Ausnahmetarife.

Finanzminister Miguel: Die Mehrausgaben beschränken sich nicht allein auf die schädlichen Ausgaben, obgleich der lange Winter und die Hochfluthen mehrfache Ausgaben nothwendig gemacht haben.

Abg. Graf Kanitz: Mit dem Abg. Richter stimme ich bezüglich der Kohlenfrage überein; ich habe im vorigen Jahre meinen Antrag wegen Beseitigung der Ausnahmetarife für die Kohlenausfuhr bekämpft, ich betrachte ihn jetzt mit weniger ungünstigen Augen, denn die Verhältnisse auf dem Kohlenmarkt haben sich erheblich verschoben. Die Kohlenverkaufs-Vereine haben sich vermehrt, und die Kohlenpreise sind so getrieben, daß sie zu den Produktionskosten und den Löhnen nicht im Verhältniß stehen. Diefem Treiben muß die Regierung entgegengetreten, nachdem der Minister selbst die Kohlenindustrie durch Ausnahmetarife begünstigt und verwöhnt hat.

Abg. Richter spricht seine Freude über die Belehrung des Grafen Kanitz aus.

Abg. v. Cohnen (natl.): Der Kampf der Extreme, der Junker und der Demokraten (Reiterleit), gegen die Kohlenringe ist interessant; die genaue Uebersicht dürfte aber zu weit führen. Graf Kanitz scheint nicht zu wissen, daß die Kohlen einen Marktwert haben und daß die Saarbrücker hiesige Kohle immer noch theurer ist, als die weisfälische. Graf Kanitz scheint nur den Marktwert für Getreide zu kennen, und wenn ihm dieser nicht paßt, dann verlangt er Schutzgölle. Wenn die Herren gegen die Kohlenringe ankämpfen, dann müssen sie sich zuerst gegen den staatlichen Verkauf auf den Saarbrücker Werken wenden; das sei der größte Kohlenring.

Abg. Richter: Ich will nur dagegen ankämpfen, daß die Ringe durch staatliche Einrichtungen z. B. durch die Ermäßigung der Ausfuhrtarife, künstlich unterstützt werden und durch die Ermäßigung außerordentlicher Straßbeiträge für die Bergbauhilfskasse für vermehrte Kohlenproduktion.

Abg. Graf Kanitz (l.): Die hohen Kohlenpreise werden die sozialdemokratische Bewegung nicht mindern, sondern eher verhärteten.

Abg. Dr. Hammacher (natl.): Gegen die Bildung von Ringen haben Richter und Richter einen prinzipiellen Widerspruch nicht erhoben, aber Graf Kanitz will die Bildung solcher Ringe den Industriellen nicht gestatten, sondern nur den Landwirthen, die bevorzugte Menschen zu sein scheinen.

Abg. v. Cohnen (natl.): Die Debatte und namentlich die Rede des Grafen Kanitz wird doch die Wirkung haben, aber die Kohlenpreise in Klärung zu schaffen.

Finanzminister Miguel: Ob die Abschlässe im „Staats-Anzeiger“ veröffentlicht werden können, wird das Staatsministerium in Erwägung ziehen. Leicht verständlich werden sie allerdings dem Publikum nicht sein, allein sie werden vielleicht bei Sachkennern falsche Auffassungen unserer Finanzlage befestigen.

Abg. Schmieding (natl.): Durch die Verstaatlichung der Eisenbahnen ist die Konkurrenz der Privatbahnen beseitigt; wie kommt Herr Richter dazu, die monopolistischen Staatsbahnen zum Kampfe gegen die Ringe aufzurufen? Man sollte einer vorübergehenden Uebertragung wegen nicht die Ausnahmetarife abschaffen, d. h. die jetzigen Tarife erhöhen.

Abg. Richter (v.): Die Verstaatlichung der Eisenbahnen ist namentlich von den Fremden des Vordröckers betrieben worden, nachdem sie vollzogen ist, können wir es nicht dulden, daß diese Einrichtung den Sonderinteressen auf Kosten der Konsumenten dienstbar gemacht wird.

Abg. Graf Kanitz: Die Getreidpreise haben allerdings einen so hohen Stand erreicht, daß die Landwirtschaft ihn bedauert, aber wenn ein Getreidebringere betroffen, so haben an dem Profit derselben die Landwirthe keinen Antheil.

Tamit schließt die Generaldebatte. In der Spezialdebatte werden die meisten Spezialerats ohne erhebliche Debatte genehmigt. Eine Diskussion knüpft sich nur an folgende Etats.

Bei den indirekten Steuern erklärt auf eine Anfrage des Abg. Richter der Finanzminister Miguel, daß die Grenzbeamten des Zollamtes Mittelwalde, welche auf Personen, die Mehl und Getreide einschmuggeln, geschossen haben, keine Ueberschuldung der Befugnisse zu haben zu Schulden kommen lassen; ein Schreckschuß nach mehrmaliger Aufforderung sei erfolglos gewesen. Das Schmutzgeleit vorliege, beweise der Umstand, daß bei den drei verwundeten Personen 102 Kilogramm Mehl und Getreide vorgefunden seien. Ueber das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung werde eventuell durch den „Staats-Anzeiger“ Mittheilung gemacht werden.

Die meisten Etats werden erledigt; um 3 1/2 Uhr wird die Berathung beschlossen.

Abg. Richter fragt, ob es wahr sei, daß das Haus noch während des ganzen Monats Juni versammelt sein soll, weil so gar noch neue Vorlagen in Aussicht stehen.

Vizepräsident des Staatsministeriums v. Büttcher: Von solchen Vorlagen ist keine Rede; die Nachrichten sind ungenau, wie sie immer mit Beginn der wärmeren Jahreszeit auftauchen.

Schluß 3 1/2 Uhr.  
Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr. (Abschluß der dritten Berathung des Etats und zweite Lesung der Eisenbahnvorlage.)

## Arbeiterbewegung.

Birmensdorf, 26. Mai. Wie uns ein Privattelegramm meldet, sind die Streikenden in Pattlingen, Alenwald und Sulzbach wieder angefahren. Kamerad Lampert aus Birmensdorf wurde wegen angeblicher Aufforderung zum Streik verhaftet. In Schnappach in der Pfalz legte ein geistesgestörter Bergmann eine Dynamitpatrone in das Schlafhaus nieder. Sie brannte los, richtete aber zum Glück keinen Schaden an. Vielleicht ist er durch andere angezündet worden.

Mainz, 26. Mai. Der Schreinerstreik hier selbst ist als beendet anzusehen. Die Fabrikanten haben nicht nachgegeben. In einer gestrigen Versammlung der Gesellen entschied man sich dahin, nicht in einen Generalstreik einzutreten.

Saarbrücken, 25. Mai. Auf Grube Feinich wurde am Sonnabend 2 Bergleute wegen „Anfreisung“ zum Ausstand verhaftet, 18 auf unbestimmte Zeit abgelegt. Auf Sulzbach sind 15 nicht angefahren.

Brüssel, 26. Mai. Der Ausstand im Beden von Charleroi dauert an, nur die Metallarbeiter arbeiten. Alle Bergleute, mit Ausnahme derjenigen des Bedens von Charleroi, haben infolge der Ratschläge des Generalraths der Arbeiterpartei die Arbeit wieder aufgenommen.

Paris, 25. Mai. Der Municipalrath beantragte sein Bureau, als Vermittler zwischen der Omnibusgesellschaft und den unabhängigen Bediensteten derselben einzutreten. Zwei Streikende, welche heute Morgen einen Omnibus anhielten, wurden unter die Räder geworfen und tödtlich verletzt.

Paris, 26. Mai. 26 Municipalräthe beriefen heute Abend ihre Kollegen zu einer Vollversammlung des Municipalraths für morgen ein, um die Frage des Streiks der Omnibusbediensteten zu untersuchen.

Die sozialistischen Mitglieder des Municipalraths haben ein Schreiben an den Seinepräfekten gerichtet, in welchem sie ihn auffordern, unverzüglich von dem Betriebsmaterial und den Räumlichkeiten der Omnibusgesellschaft Besitz zu ergreifen.

Verschiedene Blätter eröffnen Subskriptionen zu Gunsten der Streikenden.

Paris, 26. Mai. Die Omnibusgesellschaft ließ auch heute früh keine Anzahl Wagen ausfahren; die Mehrzahl derselben wurde jedoch gleich bei der Ausfahrt von den Streikenden angehalten und mußte nach den Depots zurückkehren, deren Zugänge durch mehrere Polizisten bewacht wurden. Von den wenigen Wagen, denen die Ausfahrt gelang, wurden zwei in der Rue Faubourg du Temple von den Streikenden gestürzt und die Pferde abgeschirrt, während die Kutscher von den Anwohnern aus den Fenstern mit Wasser beschüttelt und mit verschiedenen Gegenständen beworfen wurden. Als die Polizei-Agenten einschreiten wollten, entwand ein Kutscher, bei dem ein Polizist rücklings angegriffen wurde. Die Wagen kehrten schließlich nach dem Depot zurück. In ähnlichen Ausritten kam es an anderen Stellen der Stadt. Auch heute sind mehrere Verhaftungen vorgenommen worden.

Paris, 26. Mai. Vor dem Depot der Omnibusgesellschaft auf dem Boulevard Bourdon kam es zu einem heftigeren Zusammenstoß zwischen der Polizei und den Streikenden. Die Letzteren — etwa 500 Mann — griffen die die ausfahrenden Wagen eskortirenden Polizeimannschaften an und schnitten die Zugriemen durch. Ein Wagen, den Polizei-Agenten bedrängten hatten, wurde erkrümmt. Es kam zu einem Handgemenge mit den Polizeibeamten, deren Zahl sich als zu schwach erwies. Der Kutscher und der Kondukteur wurden von der Menge ergriffen und blutig geschlagen. Der Wagen wurde nach dem Depot zurückgebracht. Mehrere Tummelanten sind verhaftet.

Paris, 26. Mai. Gestern wurden etwa 60 ausländische Angehörige der Omnibusgesellschaft verhaftet und trotz des Einschreitens sozialistischer Stadtrathe nicht wieder freigelassen. Gestern Abend war hier die Ansicht verbreitet, der Polizeipräsident werde heute die Omnibuswagen durch berittene Municipalgarde eskortiren lassen. Die Stadt hat durch den Streik ein ungenügendes Aussehen; die Einnahmen der Theater sind auf die Hälfte gesunken. Von 925 Wagen waren 300 am Morgen ausgefahren. Der Verwaltungsrath beschloß, das Bureau des Municipalraths zu erlöchen, die Vermittlerrolle zwischen der Gesellschaft und den Streikenden zu übernehmen.

Paris, 26. Mai. Der heutige Ministerrath beschäftigte sich auch mit der Frage, welche Maßregeln zu treffen wären, falls bei Verlängerung des Streiks die Omnibus-Konspiration ihre Konzeption verlieren sollte. Heute früh wurden 80 Verhaftungen vorgenommen.

London, 26. Mai. Die Delegirten der Minenarbeiter aus Stirlingshire, Arshire, Midlothian und Galloway konferirten gestern in Glasgow beifuss Förderung der Geldsammlungen für die streikenden belgischen Bergarbeiter. — Der schottische Minenarbeiterverein veranstaltet eine Untersuchung darüber, wieviel Steinkohlen Schottland in diejenigen Länder exportirt, in denen es mit Belgien konkurriert. Zweck der Untersuchung ist die Einschränkung des schottischen Kohlenexportes in diese Absatzgebiete.

London, 26. Mai. 5000 Arbeitern der bekannten Eisenwerke Voklow und Baughan in Middleborough wurde wegen der herrschenden Geschlossenheit und der niedrigen Eisenpreise unter Einhaltung einer vierzehntägigen Frist gekündigt.

London, 26. Mai. Eine Kommission von sechs Schneidemeistern wird mit sechs Schneidergesellen konferiren bezüglich eines Ausgleichs. Man glaubt, daß es zu einer Einigung kommen wird, da die Meister entgegenkommend auftreten.

## Spezialsaal.

Zu dem Bericht über die Versammlung vom 19. Mai des Vereins der Bau- und gewerblichen Hilfsarbeiter für Nordost und Umgegend (Sonnabendnummer d. Bl.) haben Unterzeichnete Folgendes zu bemerken: Es ist gleichgültig, ob die Versammlung eine öffentliche war, deren Zettel auf die der Volksversammlung ein Verbot gestellt waren. Ferner handelt es sich nicht um das Wessen von zwei, sondern darum, daß fast sämtliche Zettel vollständig überflicht worden waren, mindestens jedoch 12 bis 15. Wie man bei dieser Sachlage noch von „Versehen“ sprechen kann, ist geradezu verblüffend. Die Aussage der Reiner erklärt sich damit, daß nachher von unserer Seite, allerdings für den Zweck zu spät, die überflichten Zettel theils frei gelegt, theils ersetzt wurden. Wenn aber angeblich „junge Leute“ dergleichen Unfug verübt haben, so sollte man eben zu dergleichen Arbeiten Leute verwenden, die sich der Tragweite ihrer Handlungen gegenüber den Interessen der Partei und des ganz gewöhnlichen Anstandsgebühls bewußt sind. Uebrigens bestätigte uns die Wessertin der Versammlungskolossal, Frau Studobitz, daß die Reiner Genossen im weiteren Umfange keine Kenntnis vom Abhalten der Volksversammlung hatten und dies doch wohl obiger Handlungsweise mit „untergeschoben“ sei. Herr Steinmar möge bei kommenden Gelegenheiten sich erst die nöthige Information verschaffen, bevor er von „Unterflichtungen“ in seinem Sinne spricht.

Boffe, Vertrauensmann für Brüg.  
Das Bureau der verstorbenen Volksversammlung zu Brüg:  
Reichner, Reiner, Reiner, Schall.

**Theater.**  
 Mittwoch, den 27. Mai.  
**Opernhaus.** Der Barbier von Sevilla.  
**Schauspielhaus.** Das Mädchen von Heilbronn.  
**Kessing-Theater.** Derby.  
**Berliner Theater.** Ein Freund der Frauen.  
**Deutsches Theater.** Der Weg zum Herzen.  
**Friedrich-Wilhelmstadt.** Theater. Nanon.  
**Wallner-Theater.** Der verlorene Sohn.  
**Residenz-Theater.** Dr. Jojo.  
**Sallealliance-Theater.** Tricoche und Cacolet.  
**Thomas-Theater.** Der Millionenbauer.  
**Adolph Ernst-Theater.** Adam und Eva.  
**Ostend-Theater.** Heinrich Heine. Vorher: Eine vollkommene Frau.  
**Saison-Theater.** Vorstellung.  
**Saumann's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Concordia.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Theater der Reichshallen.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Gebr. Richter's Variété.** Große Spezialitäten-Vorstellung.  
**Wintergarten.** Große Spezialitäten-Vorstellung.

**Gratweil'sche Bierhallen**  
 Kommandantenstr. 77-79.  
 Täglich:  
**Grosses Concert**  
 ausgeführt von der Kapelle des Musik-Direktor S. Sanftleben unter Mitwirkung des Opernsängers u. Konzertmalers Signor Travieki aus Rom.  
 Empfehle zugleich meinen Frühstücks- und reichhaltigen Mittagstisch, sowie 6 Billards, 3 Regelmahnen und einen Saal zu Vergnügungen und Versammlungen.  
 659 L. **F. Sadtke.**

**Passage-Panopticum.**  
 Unter den Linden 22/23.  
**Knabe mit 2 Köpfen.**  
**Indier mit 4 Armen, 4 Beinen.**  
**Bartdame.**  
**Vitreo**  
 ist Coaco, Glas, alte Stiefel etc. etc.  
**Spezialitäten-Theater** v. 6-10 Uhr.  
 Geöffnet von Morgens 10 Uhr.

**Castan's Panopticum.**  
 Jetzt: Friedrichstr. 165.  
 Neu:  
**Lappländer**  
 aus den nordischen Schneegebirgen.  
 Ohno Extra-Entree!  
 Geöffnet v. 9 Uhr früh bis 10 Uhr Abends.  
 Entree 50 Pf. Kinder 25 Pf.

**Moabiters Gesellschaftshaus**  
 Alt Moabit 80-81.  
 Artistische Leitung Wilhelm Fröbel.  
 Täglich Gr. Konzert.  
**Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Großer Erfolg des neu engagierten sensationellen **Künstler-Personals.**  
 Kolossaler Jubel des urkomischen Ensembles **Unsere Jungen.**  
 Anfang Sonntags 4 Uhr. Wochentags 5 Uhr. Entree 30 Pf. Reservierter Platz 50 Pf. - Kaffeelücke ist geöffnet.  
 Volksbelustigungen aller Art.  
 Sonntag, Montag, Mittwoch **Grosser Ball.**  
 Helmuth Peters.

**Rheinländischer Tunnel,**  
 gen.: "Die fidele Nagelkiste"  
 Berlin N., Elsassersstrasse 73,  
 gegenüber der Bergstrasse.  
 Ausschank von vorr. Lagerbier  
**à Seidel 10 Pfg.**  
 bei guter musikalischer Unterhaltung u. aufmerksamer Bedienung.  
 Argemüthliche Kneipe.  
**H. Schultze (mit'n B.)**  
 Bestellungen auf Musik für jedes Vorkommnis werden im Lokal entgegengenommen. 505 L.

**Möbel, Spiegel und Polsterwaaren.**  
 eigener Gr. Lager, bill. Preise.  
**Fabrik. Emil Heyn,**  
 Brunnenstrasse 28, Hofpartie.  
 Zweigabteilung nach Uebereinstimmung.

**Berliner Hippodrom**  
 Kurfürstendamm u. Joachimsthaler-Strassen-Ecke.  
**Größter Vergnügungspark der Residenz.**  
**Römischer Circus**  
 Weittrennen, Steeple Chase, Römische Wettfahrten.  
**Sam Lockhart's**  
 6 dreif. Riesen-Elefanten.  
 Ferner Auftritte des gef. Künstler-Personals.  
 Im grossartig neu angelegten Parke vor, während u. nach der Vorstellung **Militär-Doppel-Konzerte.**  
 Anfang des Konzerts 4 Uhr, der Vorstellung 7 1/2 Uhr.  
 Konzert-Entree 50 Pf., inklusive der Hippodrom-Vorstellung 50 Pf.  
 Vorverkauf im Invalidendank.

**Etablissement Buggenhagen**  
 am Moritzplatz.  
 Täglich:  
**Unterhaltungs-Musik.**  
 Direktion A. Rodmann.  
 Dienstag und Freitag: Walzer-Abend.  
 Großer Frühstücks- und Mittagstisch.  
 Spezial-Ausschank von Bogenhofer Export-Bier, Seidel 15 Pf.  
 641 **F. Müller.**

**Rohtabak A. Goldschmidt,**  
 Spandauerbrücke 6,  
 am hiesigen Plage bekanntlich **Grösste Auswahl. Garantiert sicher brennende Cigars.**  
 Streng reelle Bedienung, billigste Preise! Sämtliche im Handel befindl. Rohtabake sind am Lager.  
 A. Goldschmidt, Spandauerbr. 6, am Fackelchen Markt. 1748

Wenig fehlerhafte  
**Teppiche**  
 Spottbillig! Seebatteppiche nur 6 u. 8. Salonteppeiche à 15 u. 18. Ganz große Saal- und Zimmerteppiche à 25, 30 u. 55, sonst 80 u. 200 M.  
 Teppich-Fabrik **Emil Joseph,**  
 Leipzigerstr. 31.  
 Aufträge streng reell!

**Artistisch-Photographisches Atelier**  
 von **Carl Graefe,**  
 Berlin S., Prinzenstrasse 11.  
 empfiehlt sich den Freunden und Parteigenossen zur Aufnahme von Portraits, Gruppen, Landschaft u. Reproduktionen. Spez.: Vereine u. Gewerkschaftsgruppen. Auch zu Gruppenaufnahmen bei Landpartien halte mich bestens empfohlen.

**Tüll-Gardinen** 515 L.  
 Fenster 2, 3, 4, 6 M., Stores 1 M.  
 Hillo, Zimmerstrasse 86, Hof part.  
**Teppiche**  
 mit unbedeutenden Farbfehlern in Tapestat, Brüssel, Brüssel, Imitation, Arminster, Tournay u. Smyrna in allen Größen. **Sopha-Teppiche à 6, 7, 10, 20-25 M. Salon-Teppiche à 15, 20, 30-50 M. Saal-Teppiche 35, 40, 50-150 M.**  
 Versand reell gegen Nachnahme.  
**Teppich-Weberei S. Unger,**  
 Berlin S., Oranienstrasse Nr. 48.

**Grabdenkmäler**  
 in Marmor, Granit, Syenit etc. empfiehlt bei sauberster Ausführung, zu soliden Preisen 815 L.  
**W. Günther,**  
 Rixdorf, Hermann-Strasse Nr. 150

**Lexikon von Meyer und Bücher**  
 von Brodhans (1942) und Bibliotheken kauft A. Hannemann, Kochstr. 56, L.  
 Mein eleg. einger. Lokal mit prächt. Vorgarten, Vereinsz. (50-60 Pers.), Billard u. Piano empf. zu recht massenh. Besuch. Kl. Weisses 10 Pl., vorzügl. Lagerbier 10 Pl. **Dürre,** Prinzenallee 26.  
**Achtung! Kein Laden.**  
 Nur eigene Fabrication, 25 Zigarren 1 Marl. Garantie rein amerikanische Tabake. Rippentabak 2 Pfd. 60 Pfg. 087 L. **H. F. Dinlage,** Kottbuserstr. 4, Hof part.  
 Bither-Unterz. u. Lager Dresdenerstr. 98.

**Berlag des „Vorwärts“ Berliner Volksblatt**  
 Berlin SW., Beuthstrasse 3.

Auf nachstehende  
**Neue Erscheinungen**  
 auf dem Gebiete der sozialistischen Literatur  
 gestalten wir uns die Parteigenossen aufmerksam zu machen und halten wir uns zur Lieferung derselben bestens empfohlen:

**Geschichte der Kommune von 1871**  
 Von **Lissagaray.**  
 Zweite, vom Verfasser durchgesehene Auflage. 486 Seiten. 8. Preis eleg. brosch. 2,50 Mk., eleg. geb. 3 Mk.  
 Das Werk bildet den zehnten Band der Internationalen Bibliothek und wird in der vorliegenden neuen Form sich des ungetheilten Beifalls erfreuen.  
 Zwanzig Jahre sind seit jenen denkwürdigen Pariser Tagen verfloßen, die Erinnerung an sie ist lebendig geblieben bei allen denen, die jene Zeit mit durchlebt haben. Der inzwischen herangewachsenen Generation sei das Buch dringend zur Anschaffung empfohlen; es ist für sie von Bedeutung, zu erfahren, wie diese große Bewegung entstanden ist, welche Elemente sie gebildet, welche Leidenschaften bei ihr mitgespielt, welche Rolle die doktrinären Republikaner und die Bourgeois gespielt, mit wie viel oder wie wenig Fähigkeit die Aufständischen die öffentliche Gewalt gehandhabt, welchen Muth sie im Kampf und welche Grausamkeit die Sieger gezeigt haben. Möge das Buch, das bei seinem ersten Erscheinen, 1878, der Gegenstand der Besprechungen so vieler Vertreter des deutschen Sozialismus war, der neuen Generation zeigen, für welche große Sache Paris sich erhoben und bis zum Tod gelitten hat.

**Der Kaufmann und die Sozialdemokratie.**  
 Von **Albert Auerbach.**  
 3 Bogen gr. 8. Preis broschirt 50 Pfennig.  
 Inhalts-Übersicht:  
 1. Die Lage des selbständigen Klein Kaufmanns. 2. Die Lage der kaufmännischen Arbeiter: a) Gehilfen, b) Gehilfinnen, c) Lehrlinge. 3. Die Forderungen an die Gesetzgebung im Interesse der kaufmännischen Angestellten. 4. Der Kaufmannsstand und die Parteien.  
 Die mit großer Sachkenntnis geschriebene Broschüre fällt eine oft bemerkte Lücke der sozialistischen Literatur aus und dürfte geeignet sein, in kaufmännischen Kreisen für den Sozialismus Propaganda zu machen. Wir empfehlen deshalb den Parteigenossen, sich die Verbreitung der Broschüre angelegen sein zu lassen.

**In Sachen**  
**Brentano contra Marx**  
 wegen angeblicher Geschichtsfälschung.  
 Geschichtserzählung und Dokumente. Von **Friedrich Engels.**  
 4 1/2 Bogen gr. 8. Preis eleg. brosch. 1 Mk.  
 Brentano versucht es seit zwei Dezennien, anonym und nichtanonym, das Ansehen von Marx dadurch zu schädigen, daß er ihn eines falschen Plats beschuldigt. Engels weist an der Hand der Dokumente das Grundlose der Brentano'schen Verdächtigungen nach und giebt im Uebrigen ein in kurzen Zügen entworfenes Bild der englischen Zustände im Anfang der sechziger Jahre, das, an und für sich lehrreich, eine wichtige Stütze für die so sehr angefochtene Auffassung von Marx wird, wie sie in der Inauguraladresse der Internat. Arbeiter-Assoziation von 1864 zur Geltung kommt.

**Hochflut.** **Raketen und Lenkflugeln.** **Trunznachtigall.**  
 Sozialistische Zeitgedichte. **Geschleudert** in der Nacht des Sozialistengesetzes von **S. Kokosky.** Preis broschirt 20 Pf.  
 Die vorstehenden poetischen Erscheinungen unserer Literatur werden bei den Parteigenossen die beifälligste Aufnahme finden. Sie spiegeln, was besonders bei „Hochflut“ und „Raketen“ der Fall ist, getreu unsere Zeit wieder, und namentlich letzteres dürfte wegen seines satyrischen Inhalts anpreisen. Das in Karl Henckell's „Trunznachtigall“ enthaltene Mairsefspiel „Blühende Gipfel“ wird bei der nächstjährigen Matseier erfrischliche Dienste leisten.

**Wiederverkäufern gewähren wir Rabatt.**

Allen Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser Mitglied, der Zigarrenarbeiter  
**Adolf Wolff**  
 am 25. Mai sanft entschlafen ist. Die Beerdigung findet Donnerstag Nachm. 6 Uhr von der Halle des Elisabeth-Kirchhofes in der Prinzen-Allee aus statt.  
 Zentralkasse 791 L.  
 der Tabakarbeiter Berlin II.

**Tischler-Verein.**  
 Den Mitgliedern zur Nachricht, daß das Mitglied **Karl Alenke** am 23. Mai im Alter von 39 Jahren gestorben ist. Die Beerdigung findet am 27. Mai, Nachmittags 4 Uhr, von der Charitee aus nach dem Charitee-Kirchhofe statt.  
 786 L. **Der Vorstand.**  
**Danksagung.**  
 Allen Freunden und Bekannten, besonders den Herren Kollegen meines verstorbenen Sohnes, des Zinngießers **Max Röthe**, sage für die überaus zahlreiche Beteiligung und die schönen Kranzspenden b. d. Beerdigung desselben im Namen der Hinterbliebenen meinen aufrichtigsten Dank. 1029b **C. Röthe.**

Unserem Kollegen und Gen., dem unverz. Konsumbruder **Emil Schulze**, zu seinem heutigen Wiegensfest ein donnerndes Hoch, daß die Reichensberger Schweiz wartet und lebt.  
 1028b **Die Engel'sche Bude.**  
 Unserem Freund und Gen. **Oskar Sartels**, Vertrauensmann von Adlershof, zum heutigen Geburtstag die besten Glückwünsche senden die roten Freunde **M. G. P. A. W. P. F. H. P. G. P. St. M. W. F. E.** 787 L.  
 Kinderwagen, gebt., Feuerwagen, Kinderbetten. Kottbuserstrasse 13.

**Th. Keller's Hofjäger Hasenhaide**  
 Bergmannstr.-Ecke.  
 Heute, Mittwoch, den 27. Mai 1891: **Zweites großes Kinder-Fest mit Gratis-Verloosung.**  
 Bombenregen, Hahnenkampf, Sachhüpfen etc. Im großen Saale  
**Gr. Militär-Konzert. BALL.**  
 Marionetten-Theater. Grosse Vorstellung. Volksbelustigungen.  
 Abends: **Großer Fackelzug bei bengalischer Beleuchtung d. Gartens.**  
 Anf. 4 Uhr. Entree 15 Pf. (vorh. 10 Pf.) Kinderbillet nur an d. Kasse. A. Proelich.

**Neue Welt, Bergschloss-Brauerei Hasenhaide.**  
 Heute, Mittwoch: 1031 b  
**Kinder-Fest mit Gratis-Verloosung.** Hauptgewinn Schaaf.  
 ein lebendes  
**Konzert. Spezialitäten. Ball.**  
 Bombenregen. Stangenklottern. Weittrennen. Pappentheater. Packolzng.  
 Entree 15 Pfg. Kinder, Geschenk und ein Freilos erhalten. 10 Pfg.  
 Donnerstag: Extra-Vorstellung. Geretty mit Feuerwerk.

**Ernst Gründer's Festsäle,**  
**Hasenhaide 21. Jahrstrasse 8.**  
 Große und kleine Festsäle, Vereinszimmer von 50, 100, 200 bis 3000 Personen, komfortabel eingerichtet, habe zu Vereinsfestlichkeiten, Versammlungen und Hochzeiten unter den kulantesten Bedingungen zu vergeben.  
 Täglich: **Große Chantant- und Spezialitäten-Vorstellung.**  
 Entree frei. Jeden Sonntag: **Großer Ball** in allen drei Sälen.  
 Montag und Mittwoch: **Ball** bei gänzlich freiem Entree. 957 b

**Stutz' Photographie-Atelier**  
 Berlin, Landbergerstr. 82, nahe Alexanderplatz. Hamburg. 101 L.  
**Spezialität: 12 Vist.-Grus.-od. Aniebilder u. Mh. 4,50.**  
 Ein 1/2 Meter gr. Bild von 10 M. an. Rehnlichkeit, Haltbarkeit u. garantiert.

**G. Superczynski, künstliche Zähne, Invalidenstr. 105, II.**

## Die Pariser Blutwoche.

21.—28. Mai 1871.

Gleich bei der Geburt von mächtigen Feinden umringt, die sie zu erwürgen suchten, hatte die Kommune einen ununterbrochenen Kampf um ihre Existenz zu führen. Mit der Rechte das andringende Heer abwehrend, blieb ihr nur die Linke zur Ordnung der inneren Angelegenheiten. Unter dem Druck der eisernen Nothwendigkeit, gehörte sie in erster Linie der Praxis, nicht der Theorie; und es zeugt von absoluter Verkennung der Umstände, wenn man der Kommune daraus einen Vorwurf machen will. *Il fallait vivre. Sie mußte leben!* Und um jeden Moment ihres Lebens kämpften, sich ihn erkämpfen. Würde das Leben endgiltig dem blutdürstigen Feind abgerungen, dann war es an der Zeit, den Sozialismus im Großen zu verwirklichen. Bis dahin mußte man sich mit Gelegenheitsmaßregeln und Proklamirung der Prinzipien begnügen.

Während der zwei Monate ihres Bestehens half die Kommune dem im Paris als Nachwirkung der Belagerung herrschenden außerordentlichen Elende wirksam ab; regelte das Verhältnis der Arbeiter zu den Arbeitgebern und bahnte die genossenschaftliche Produktion an, organisierte die Volkserziehung, entzog der Kirche jeglichen Einfluß auf die Schule und stellte die Lehrer Monarchisch unabhängig; sorgte für die öffentliche Sicherheit; reinigte das Seineabfließen vom dem Schmutz der Prostitution, indem man den weniger Verdienenden unter den Prostituirten eine ehrliche Existenz ermöglichte, die übrigen nach Versailles zu ihren gesellschaftsretterischen Patronen schickte; führte die allgemeine Volkswaffenübung, mit Ausschluß eines stehenden Heeres, ein, schaffte die Todesstrafe ab.

Paris wurde billiger und besser verwaltet, als je zuvor; nie waren Personen und Eigentum so wenig gefährdet — die Männer des Proletariats, welche die Leitung der Geschäfte übernommen hatten, bezogen den Lohn von Arbeitern und ließen die Schätze der Bank und der Münze unberührt.

Und dabei unablässigen, ruhelosen Krieg mit den Söldnern der Ordnungsparteien. Umsonst wurden von bürgerlich-demokratischer Seite mehrere Einigungsversuche gemacht — Paris konnte nicht die Republik, nicht sein Programm opfern; und die Vertreter der alten Gesellschaft konnten nicht dulden, daß der Sozialismus seine Lebensfähigkeit behauptete; das Beispiel wäre ihr tödlich geworden, um so tödlicher durch die Mäßigkeit des Pariser Proletariats, welches die Sache der Humanität durch kein Verbrechen an der Humanität befandeln wollte — das unverzeihliche Verbrechen in den Augen der Bourgeoisie. Eine Kommune, die getarbt, gemordet, blutige Organe des Geistes und des Körpers inszeniert hätte, sie wäre der Bourgeoisie ein wahrer Gottesdamm, ein Geschenk des Himmels gewesen, sie wäre von ihr geliebt und gepflegt, mit Millionen und Milliarden besetzt worden, denn sie hätte die Sozialdemokratie tödtlich geschlagen. Doch diese Pariser Proletarier, welche die Bank nicht bestahlen, die Münze nicht ausplünderten, die Weiber nicht für Gemeingut erklärten, sondern umgekehrt einen fast donquixotisch-idealen Kampfbogen gegen die Prostitution führten, sie pakteten nicht in die beste Welt der Bourgeoisie, sie mußten um jeden Preis aus ihr herausgeschafft werden.

Der eingehetzte Löwe mußte müde gehen und dann getödtet werden. Seit dem 3. April kein Tag ohne Scharmügel, Gefechte, Ueberfälle, Bombardement. Freudig thaten die „Arbeiterbataillone“ ihre Schuldigkeit. Kein Zweifel, die militärische Zeitung war in mancher Beziehung mangelhaft; wenn große Krieger im Nu aus dem Boden gestampft, improvisirt werden müssen, ist das nicht zu vermeiden! Trotz all dieser Mängel ist die Verteidigung von Paris durch die Kommune nach dem heutigen kompetenten Militärs eine Leistung, welcher die Kriegsgeschichte keine ruhmvollere gegenüber zu stellen hat. Was den Führern an Geschicklichkeit abging, ersetzten die Soldaten durch ihre Aufopferung.

Seitens der Kommune beobachtete man im Kampf die gewissenhafteste Menschlichkeit. Die Versailer fuhren fort, wie sie am 3. April begonnen hatten; sie mißhandelten, verurteilten, tödteten die Gefangenen und Verwundeten.

Im Interesse der Selbsterhaltung entschloß sich die Kommune endlich, Geiseln zu nehmen, die für menschliche Behandlung der den Versailer in die Hände gefallenen Pariser bürgen sollten. Die Versailer, die Humanität ihrer Gegner kennend, kümmerten sich nicht um die Geiseln und mordeten weiter. Daraus hin ward in der Kommune der Antrag gestellt, einige der Geiseln als Repressalie erschießen zu lassen, damit Thiers sehe, daß die Pariser Ernst machten. Demals erklärte der so schwachvoll verlästerte Kasoul Rigault mündlich: „Ich meine, daß wir auf die Mordthaten der Versailer mit Bestrafung der Schuldigen, nicht aber der ersten Besten antworten müssen; ich gehe lieber, lieber wollte ich noch Schuldige entrichten lassen, als einen einzigen ungeschuldeten verurtheilen, wie dies bei der Entscheidung durch das Loos geschehen würde.“ Dies schlug durch. Keiner der Geiseln wurde ein Haar gekrümmt, und so lange die Kommune bestand, vergaß sie, außer im Kampf, keinen Blutstropfen.

Der eingehetzte, unablässig gehegte Löwe ermattete. Die Armee der Versailer war dank des Vorschubs, den Fürst Bismarck ihnen leistete, allmählig auf 120 000 Mann gebracht worden, das dreifache der vertragmäßig festgesetzten Stärke. Am 9. Mai unterzeichnete Bismarck in Frankfurt den definitiven Friedensvertrag, dessen erster Paragraph lautete: „Die französische Regierung zahlt die erste halbe Milliarde Kriegsschuldigung dreißig Tage nach der Unterzeichnung von Paris.“

Am 20. Mai wurde der Vertrag ratifizirt; als Fürst Bismarck am 22. durch Weimar fuhr, sagte er auf dem dortigen Balkon: Wir haben die Versailer nach Paris hinein gelassen; sie mögen zusehen, ob sie sich darin halten.“

Am 21. waren die Versailer, unterstützt von Verräthern im Innern, in Paris eingebrungen — wobei die deutsche Armee ihnen in jeder Weise behilflich gewesen. Das Morde in massa begann nun. Geldmüthig vertheidigte sich das Proletariat; acht Tage lang dauerte der furchtbare Todeskampf. Am 28. Mai, genau 2 Monate nach Proklamirung der Kommune, fiel die letzte Fahne des Proletariats auf dem Père Lachaise; 10 000 Kommunekämpfer waren auf der Barricade gefallen — zum mindesten die dreifache Zahl Verwundete und Gefangene war von den Siegern niedergemeldet worden; dazu viele Weiber und Kinder — im Ganzen 50 000 Menschen.

Dreißig Tage später zahlte Thiers getreulich an Bismarck die fünfzig Millionen — 10 000 Franken per Kopf. Das Blutgeld war verdient!

(„Volksstaat“ vom 31. Mai 1873.)

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Dresdan, 25. Mai.** Mitte Juni unternimmt der Reichstags-Abgeordnete Theodor Schwarz eine Agitationsreise durch Schlesien und die Lausitz.

**Dresdan.** Bei dem Reichstags-Abgeordneten Redakteur Kunert hat, wie wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, am Freitag eine erfolglose Hausdurchsuchung nach dem Manuskript eines Artikels der „Volksrecht“ stattgefunden. Redakteur Kunert forderte die Beamten auf, seine Wohnung zu verlassen, und will, daß kein Erfolg hatte, dieselben wegen Hausfriedensbruchs belangten.

**Köln, 26. Mai.** Die „Kölnische Volksztg.“ meldet: Die Artillerieverküfte zu Köln-Deutz entließ eine Anzahl Arbeiter, weil sie sich am 3. Mai an dem Umzug der Sozialdemokraten beteiligten.

**Nizza.** Die Berufung des Redakteurs M. Diehl vom „Volksfreund“ gegen das Urtheil des Amtsgerichts Nizza in der Privatklage des Fabrikdirektors Zahn der Osenfabrik und Kunstziegelei in Köln a. G. wegen Beleidigung durch die Presse wurde vom Landgerichte in Dresden am Sonnabend verworfen. In der Hauptverhandlung vor dem Amtsgericht war in dieser Sache nachgewiesen worden, daß Herr Direktor Zahn seinen Arbeitern in doppelter Beziehung sein ihnen gegebenes Wort gebrochen, daß er stets eine größere Anzahl von Lehrlingen als von Gefellen gehalten und daß er einen Lehrling mißhandelt und ihn zugleich mit den Schimpfnamen „Stromer und Bagabund“ belegt hatte. Diehl aber war mit 80 M. Geldstrafe belegt worden, weil er die erste Thatfache eine „Ueberflücht“, die zweite eine „Lehrlingsziere“ genannt und anschließend an die dritte Thatfache gefragt hatte: „Wer verdient nun eher den Namen eines Bagabunden, der Lehrling oder der Direktor?“

**Chemnitz, 25. Mai.** Der erste Mai erhält noch ein Nachspiel in Chemnitz. Mehrere Genossen, die in Versammlungen dafür eingetreten sind, daß die Raimarken unter den hiesigen Arbeitern Verbreitung fänden, haben am Sonnabend Strafmandate von 30 und 40 M. zugestellt erhalten. Sowie bekannt, wollen sämtliche davon Betroffenen die Sache zur gerichtlichen Entscheidung bringen.

**Heppenheim, 22. Mai.** Die heftigen Kriegervereine im Dienste gegen die Sozialdemokratie. Einem hiesigen Parteigenossen ging folgendes Schreiben zu: „Indem Sie schon längere Zeit beobachtet wurden, daß Sie Mitglied der Sozialdemokratie sind, welches Sie sogar in den letzten Tagen öffentlich bezeugt haben, so können Sie, wie es ihnen selbstverständlich bekannt sein wird, unmöglich Mitglied des Kriegervereins sein, denn Sie können unmöglich den Statuten unseres Vereins treu sein und bleiben, wenn Sie allen den Satzungen der Sozialdemokratie huldigen. Der Vorstand des Kriegervereins beschloß deshalb unter dem 10. d. M., daß Sie nach § 5 unserer Statuten aus dem Verein ausgeschlossen sind. Achtungsvoll Beitel, Präsident des Kriegervereins.“ So, nun ist das Hesseiländchen gerettet!

## Lokales.

Trotz aller polizeilichen Gegenvorkehrungen wurde am Sonnabend der Stadtverordnete Vogtherr nach seiner Entlassung aus dem Gefängnis am Abhengen von zahlreichen Gesinnungsgenossen feierlich begrüßt. Die Entlassung hatte um 5 Uhr in der Stadtloge stattgefunden. Von dort aus kam Vogtherr nach dem Moabiters Schützenhaus, wo ihn der Vorstand der Arbeiterbildungsschule, der Vorstand der freireligiösen Gemeinde und eine große Anzahl anderer Gesinnungsgenossen lebhaft begrüßten. Nach dem Abhengen der Marschlaute und des Liedes: „Ein Sohn des Volkes will ich sein“ hielt Genosse Fr. Zubeil eine Ansprache, in welcher er betonte, daß wir in E. Vogtherr trotz seiner früheren verächtlichen Strafe einen tüchtigen Kämpfer für die Sache der Sozialdemokratie verehren und schloß dann mit einem dreifachen Hoch, in welches die Versammelten lebhaft einstimmten.

Im Moabiters Schützenhaus sowohl als auch in der Umgebung waren Kriminalbeamte und uniformirte Schutzleute zu Pferde und zu Fuß stark vertreten. Es wurde sogar behauptet, daß 100 Schussleute in der Nähe sich in gedeckter Stellung postirt hätten.

Die versammelten Genossen brachen um 7 1/2 Uhr auf und stimmten auf dem Wege Lieder an, die unbrüsenen Hordern sicherlich nicht unangenehm in den Ohren gelungen haben werden. Mehrere vor der Feindbrücke beschäftigte Arbeiter brachten, als sie des Genossen Vogtherr ansichtig wurden, ein begeistertes dreimaliges Hoch auf denselben aus. Auf der Feindbrücke stimmten mehrere auf der Pferdebahn vorbeiziehende Genossen mit in den Gesang der Vorübergehenden ein.

Ku der Lehrertroie erst theilte sich die Gesellschaft. Genosse Vogtherr schlug in Begleitung einiger Genossen den Weg nach seiner Wohnung ein, während der Rest den Weg nach dem Lehrter Bahnhof forsetzte.

Wie uns mitgetheilt wird, hätte Genosse Vogtherr während seiner Haft das Material zu einer Broschüre „Kunert und der Magistrat“ geistig ausgearbeitet. Das Schriftchen selbst soll demnächst dem Druck übergeben werden.

Durch die Annahme der neuen Gewerbeordnungs-Novelle seitens des Reichstages ist, so jubelt der „Ev. kirchl. Anz.“, nunmehr gesetzlich das Aergerniß beseitigt, welches in Berlin durch die Abhaltung der Fortbildungsschulen an den Sonntagen während der gottesdienstlichen Zeit gegeben worden ist. Die Majorität des Reichstages habe gegen den Widerspruch der Regierung die Bestimmung durchgesetzt, wonach Unterricht in den Fortbildungsschulen am Sonntage nur soweit zulässig ist, als die Schüler nicht gehindert werden, den Hauptgottesdienst oder einen mit Genehmigung der kirchlichen Behörden für sie eingerichteten besonderen Gottesdienst ihrer Konfession zu besuchen. Das Hinderniß ist allerdings beseitigt, jedoch besteht kein Zwang zum Kirchbesuche. Ob nun die Kirchen noch voller werden, ist noch die Frage!

Es kommt nichts in der Welt um. Unter dieser Spitzmarke lesen wir in einer Reihe von hiesigen Zeitungen eine Besprechung, auf welche rationelle Weise heute alles nochmals seine Verwerthung findet. Das ist eine alte naturwissenschaftliche Wahrheit, an die man stets von Neuem erinnert wird. Nicht allein der Eifer bekundet es, mit dem der „Naturforscher“ aus dem auf den Hof geworfenen Müll noch seine Schätze herauszieht, aus dem Müll, der, wenn zu nichts Anderem, doch wieder zum Auffüllen niedrig gelegenen Landes und dadurch im Bau-Grund verwendet wird. Fast jeder Tag bringt neue Beweise. Was gab es Werthvolleres als Sägespäähne, die, wenn nicht als Feuerungsmittel in Fabriken, nur in primitiven Räumen, auf den sogenannten „L. Dieben“ — den Vorzimmern in kleinen Städten, zum Bestreuen des Fußbodens zur Verwendung kamen. Jetzt will

man aus Sägespäähnen Häuser bauen. Wenn der Amerikaner dazu Papier verwendet, ein Ingenieur aus Pottschapel bei Dresden setzt eben in deutschen Wäldern aneinander, daß Ziegelsteine aus Sägespäähnen nach seinem Patent ein vortreffliches Baumaterial ergeben. Nicht minder interessant ist eine Bekanntmachung der Garnison-Verwaltung, nach welcher das gebrauchte Stroh aus 5000 Bettfäden von Soldaten meistbietend verkauft werden soll. Man belehrt uns, daß auch dieser Verkauf noch eine Einnahme von mindestens 1000 M. bedeutet und daß das Stroh in der Pappfabrikation seine Verwendung findet. Und doch giebt es eine Ausnahme von der Regel. Es giebt doch Dinge, welche zu nichts bestimmend sind, als in Rauch aufzugehen. Soeben erst wieder sind für nahezu fünf Millionen amortisirte Stadtblanationen in feuriger Esse verbrannt worden. In Zeiten, wie den heutigen, erweckt der Gedanke der Vernichtung ehemaliger Werthe übrigens nicht so großes Bedauern wie ehemals. Man ist daran gewöhnt, daß kein Verkauf auf die besten Werthpapiere ist, von ihnen wird bald wieder gelten, was der Koupeldichter vor langen Jahren sang, als die Kurse mehr und mehr zurück gingen. Da war ein Papier, das war gefallen und gefallen, „und da wollt es weiter runter und da konnt' es nicht“. Und doch fallen auch die verbrannten Obligationen aus dem Rahmen der Behauptung, daß nichts unkommt. Denn auch sie helfen Dampf erzeugen, der Dampf schafft neue Werthe und diese neuen Werthe geben auf dem Wege der Gründung wieder Anstoß zur Veräußerung neuer Obligationen. Das Ideal einer Fabrik nach diesen Gesichtspunkten wäre ein Unternehmen zur Herstellung von Ziegelsteinen aus Sägespäähnen und Dachpappe aus Soldatenstroh, dessen Maschinen mit Stadtblanationen gefeuert werden.

Hier möchten wir aber noch einige Beispiele hinzufügen über die nochmalige Verwerthung anderwärts gebrauchter resp. abgenutzter Werthgegenstände. Da erinnern wir zunächst an die Kleidungsgegenstände der besitzenden Klassen. Nachdem sie für diese nicht mehr gut genug geworden sind, müssen die ärmeren Volksschichten erst vorlieb nehmen mit den Lumpen der Reichen, in den Trüdelbuden auf dem Mühlendamm zc. werden diese abgetragenen Sachen, in denen nur zu leicht ansteckende Krankheiten stecken können, dem Arbeiter zum Verkauf gestellt. Und da der Arbeiter zu häufig nicht genügenden Arbeitsverdienst hat, um sich neue Kleidung, Wäsche u. s. w. kaufen zu können, und da er nun einmal nicht in sameranischem Kosum herumlaufen kann, so muß er schon nothgedrungen zugreifen nach dem, was ihm die von der Natur mit Glücksgütern reichlicher Gesegneten übrig lassen. Ein noch weit dunklerer Punkt in den heutigen Verhältnissen ist die „Verwerthung“ sogenannter Fleischabfälle, Fleisch- und Wurst-Überreste nicht etwa zu Hundestücker — nein zur menschlichen Nahrung. Auch ein eminenter Kulturfortschritt! Und leider sind zu diesem Ausbittelmittel gegen den Hunger ebenfalls nur zu viele gezwungen. In gleicher Linie damit marschirt ja auch die „Nutzbarmachung“ des sinnigen Fleisches zu Delikatessen für die ärmere Bevölkerung.

Alles Gesichtspunkte, welche die bürgerliche Presse wohlwollend außer Betracht gelassen hat!

Ein Raub der Flammen wurde gestern der große Pferdehall der 5. Schwadron der Manenlaserne in Moabit. Gegen 11 Uhr erhoben sich immer mächtiger werdende Rauchwolken, und als das Feuer einmal Luft bekommen hatte, griff es mit ungeheurer Schnelligkeit um sich, es war zu reichlicher Nahrung in den großen Futtervorräthen fand. Die Feuerwehr, welche sofort auf der Brandstätte erschien, konnte des Feuers selbst mit der thätigsten Unterstützung der Militärmannschaften nicht gleich Herr werden, so daß um 12 Uhr das mächtige Gebäude ein einziges Flammenmeer bildete. Dem von drei Seiten unternommenen Angriff gelang es erst nach 1 Uhr die weitere Ausdehnung zu verhindern. Von den zahlreichen Pferden sollen nur wenige und auch nur leicht beschädigt sein. Doch ist von den Futtervorräthen nichts gerettet worden. Ueber die Entstehungsurache verläutet bis jetzt noch nichts.

Die Hasenhaide verliert immer mehr ihren früheren volkshämlichen Charakter. In den nächsten Wochen soll nun auf dem Plage E der Grundstein zu einer neuen Garnisonkirche gelegt werden. Durch diesen Kirchenbau werden die letzten noch vorhandenen Reste der „fahrenden Künstler der Hasenhaide“ immer mehr aus dieser verdrängt.

Auch ein neuer Auro? Der monatliche „Anzeiger des christlichen Vereins junger Männer“ theilt mit, daß General Graf Deboresse aus dem Beirath dieses Vereins ausgeschieden ist. Ebenfalls an Stelle der Frau Gräfin Waldsee für Vorsitzenden des Damen-Hilfskomitees eine andere Gräfin gewählt worden.

Der „Verein für Volksunterhaltung“ geht gewaltig ins Zeug! Derselbe plant für den nächsten Winter eine Reihe von Veranstaltungen der bisherigen Art, ferner eine Anzahl gemeinverständlicher Vorträge aus der Wirtschaft- und Gesundheitslehre, sowie theatrale Vorstellungen. Die erste dieser soll am 30. d. M. im Ostendtheater (Wilhelm Tell, Eintritt 30 Pf.) stattfinden. Da wird wohl die „Arbeiter-Bildungsschule“ und die „freie Volkshöhle“ einpanden müssen?

Noch immer nicht ergriffen ist der japanische 23jährige Student Kenzichi Nishimura, welcher, wie wir kürzlich berichteten, einem hiesigen Uhrenhändler unter Vorpiegelung der falschen Thatfache, er sei Sekretär der hiesigen chinesischen Gesandtschaft, 7 goldene Remontuhrwerke, sowie 4 goldene Banquetketten im Werthe von 2000 M. abschwandte und dann in Begleitung eines Mädchens das Weite suchte. Jetzt ist nun festgestellt worden, daß der Flüchtige sich in Gesellschaft der um ein Jahr älteren, in dem Hause Svinemünderstr. 11 wohnhaft gewesenen Anna Kopay befindet. Diese Person, welche sich körperlicher Weize durchaus nicht rühmen kann, hat es verstanden, den sonst verständigen und durchaus soliden Studenten zu ihrem willenlosen Werkzeug zu machen. Beide sind vor den Schaufenstern bedeutender Geschäfte öfters in dem eirichtigen Gespräch bemerkt worden, und es scheint daher, als ob dieselben auch noch anderweitige Schwindelstelen verübt hätten, obgleich der Kriminalpolizei nur ein den Hoflieferanten A. Lünser, Friedrichstr. 80b, betreffender Fall bekannt geworden ist. Personen, welche die Kopay näher kennen, bezweifeln keinen Augenblick, daß diese den vertranensseligen Nishimura bereits verlassen habe, nachdem sie die erschwandten Werthgegenstände in ihren Besitz habe übergeben lassen.

Einem neuen Schuttpatron scheinen sich die um Stöcker suchen zu wollen; unter dem Patronat des „Nationalhelden“ aus Friedrichshagen allein muß es sich jetzt wohl schlecht segeln lassen. Bei ihrer Wahl sind sie diesmal aber an die un-rechte Stelle gekommen. Wie wir der „Voss. Ztg.“ entnehmen, ist es kein anderer als Hoffmann von Fallersleben. Man höre und staune! Hoffmann von Fallersleben, dessen Herz für Freiheit und Recht geschlagen, als Schuttpatron der schwärzesten Reaktion, als Mittel zu den Mänschenhalten der Stöcker, Liebermann und Konsorten. Und das Alles um dessentwillen, weil Hoffmann von Fallersleben das Lied: „Deutschland, Deutschland über Alles“, gedichtet hat, welches die Kuffeniten sich zu ihrem Schlachtgesang gemacht haben. Man dichtet hier wohl zusammen, daß Hoffmann Deutschland über alles in der Welt steht und daß damit der Hauptinsinirung sich gerecht fühlen könnte, indem er sich jetzt, nachdem er aus seinem Amte fortgesetzt, von seinen Wanelaken — den „deutschen“ Studenten — zum Hauptflorwa aller Deutschen — pardon, zum Poprediger aller Deutschen aus-

brüllen läßt. Diese Kombinationsgabe wäre in der That ein ungemein geschickte, welche entschieden prämiert werden müßte!

**Frische Gradbutter** erscheint hier, so schreibt man uns von sachverständiger Seite, jetzt täglich in den Markthallen und wird von den Hausfrauen mit Vorliebe gekauft. Dieselbe steht in einem besonders guten Ruf, aber mit Unrecht, da sie in jeder Beziehung, besonders aber an Haltbarkeit hinter der im Herbst gewonnenen, der sogenannten Stoppelbutter, zurückbleibt. Auch der Großgeschmack derselben ist nichts für Kenner. Es ist ein zwar nahegelegender, aber durchaus unrichtiger Gedanke, daß das Aroma der Butter von den zur Zeit gerade in Blüthe stehenden Pflanzen und Gräsern herrühre. Wäre dies der Fall, dann könnte ja niemals zu einer anderen Jahreszeit und bei Stallfütterung im Winter wohlriechende Butter gewonnen werden. In Wirklichkeit verhält sich die Sache so, daß die Kühe alle starkriechenden Pflanzen, die für die Nase des Menschen ein angenehmes Aroma haben, nicht fressen, dagegen die bitteren Kräuter lieben. Diese bitteren Pflanzen geben der Butter den süßen Geschmack. Letzterer ist übrigens von sehr vielen anderen Dingen, welche aufzuzählen hier nicht der Raum gestattet, mehr abhängig, wie gerade vom Futter. In der Praxis nimmt sich manche Sache ganz anders aus wie in der Theorie.

**Zur Streitfrage „Kassenarzt oder freie Arztwahl“**, haben sich bisher Ärzte und Kassenbeamte geäußert und diejenigen Gesichtspunkte erörtert, die von den beiderseitigen, einander vielfach entgegengesetzten Standpunkten aus in Betracht kommen. Nun geht und auch von einem Kassenmitgliede eine Meinungsäußerung zu, die wir der Vollständigkeit halber in ihren Hauptzügen hier ebenfalls wiedergeben:

Den Unterschied zwischen der Behandlung eines Patienten, welcher von einem Kassenarzt und demjenigen Patienten, der von einem nach freier Wahl genommenen Arzte behandelt wird, auch wenn das Honorar des letzteren nur 50 Pf. beträgt, kann nur derjenige ermessen, welcher Gelegenheit hatte, diesen Unterschied an sich selber zu erfahren. Der Schreiber des Artikels in Nummer 118 hat das sicher nicht erfahren, kennt auch nicht die Ursachen, warum die Behandlung beim freigeählten Arzte eine bedeutend bessere ist, wenn dieselbe auch noch geringer honorirt wird. Der Arztstand bildet ebenso ein Gewerbe wie jedes andere; auch da richten sich Lohn und Leistung nach Angebot und Nachfrage. Da nun desamlich in der Arztpraxis eine große Uebersättigung herrscht, so hat dies bewirkt, daß die Herren sich drängen als Kassenarzt angestellt zu werden, obwohl das Gehalt so gering ist, daß mancher Handarbeiter sich weigern würde, für diesen Lohn zu arbeiten. Die Leistung ist meist der geringen Bezahlung entsprechend; die ideale Vorstellung und Auffassung von ärztlichen Beruf ist hier oft ganz verschwunden, denn die rauhe Wirklichkeit sagt eben: Wie der Preis, so die Waare. Wenn der Verfasser des Artikels in Nr. 118 d. Bl. glaubt, die Kranken würden trotz der freien Arztwahl doch als Patienten zweiter Klasse behandelt werden, so vertritt derselbe die Wirkung der großen Konkurrenz unter den Ärzten. Diese Wirkungen aber wären: erstens, daß einzelne Ärzte ihre wahrhaft halbabschmeichelnde Honorare nicht mehr fordern könnten; zweitens, daß Tausende von Kranken sich mehr in Behandlung geben, und drittens, daß die Kassen um Tausende freiwilliger Mitglieder zunehmen. Daß aber den heutigen Kassenärzten sowohl wie auch den leiblich gut dastehenden Privatärzten eine solche Abwendung nicht paßt, glaube ich gern. Es ist das der Beweis dafür, daß auch hier ein krasser Egoismus herrscht, wie er bei den Junkstrüßern besteht. Diese Herren denken: Wir bestehen, ob Ihr zu Grunde geht, das kümmert uns nicht! Auch ist die Behauptung, daß die Kassen dem Bankrott würden ausgetrieben werden, falsch. Die Mehrausgabe würde durch die erhöhte Mitgliederzahl gedeckt werden. Man sieht das deutlich an den freien Hilfskassen, welche längst freie Arztwahl haben. Warum sollen die staatlichen Kassen nicht dasselbe leisten?

Die Kassen aber, welche nicht den einfachsten Anforderungen nachkommen können und sich bankrott erklären, das sind keine Institute für das Volkwohl, sondern nur ein Demoniß der gesunden Entwicklung. Die letzten Ausführungen, ob man sich auch von einem Schächer oder von einem alten Weibe heilen lassen kann, sind Argumente, die in einer solchen wichtigen Angelegenheit besser nicht gemacht worden wären. Wo solche Unwissenheit unter Arbeitern wirklich noch herrscht, wird sie durch den Arztzwang nicht nur nicht beseitigt, sondern eher gefördert.

**Eine ganz eigenartige Verlesungsmethode** soll die „Deutsche Evangelische Buch- und Traktat-Gesellschaft“ jetzt unternehmen. Wie wir einer hiesigen Zeitung entnehmen, macht dieselbe ihre Rettungs- und Heilversuche jetzt dadurch, daß sie Traktatlein in — hebräischer Schrift zur Verteilung bringt. Natürlich kann dies nur auf die Kinder Israels seine Anwendung finden und müssen die Sendlinge dieser Gesellschaft sich bei ihrer Heilthätigkeit schon solche Leute ausfinden, denen die Sprache anzuzeigen ist. Welches Inhalts die Traktatlein sind, ist leider aus der Nachricht nicht zu ersehen, weder ob die Spöverachtenden Söhne Israels von dieser mehrtausendjährigen Angewohnheit abgebracht werden sollen, noch ob es darauf abgesehen ist, sie in den Schoß einer anderen alleinigmachenden Kirche überzuführen, oder ob es nicht gar darauf nur ankömmt, die Nachkommen Sems gleichzeitig mit den Arieren, den Germanen, gegen den gemeinsamen Feind zu sein. Jedes Thierchen hat sein Pläscher!

**Polizeibericht.** Am 25. d. M. Morgens, wurde der Arbeiter Schlotter vor dem Hause Wühlstr. Nr. 66 von einem Mörtelwagen überfahren und erlitt bedeutende Quetschungen an beiden Beinen. — In der Wäschebude von Grünbaum, Köpenickerstr. Nr. 21, gerieth Vormittags die verehelichte Bertha Schneider, geb. Petrusch, mit der Hand in das Getriebe einer Wringmaschine und erlitt eine so schwere Quetschung dreier Finger, daß sie nach dem Krankenhause am Friedrichshain gebracht werden mußte. — Abends erlitt in der unbekanntem Straße 29, nahe dem städtischen Abladeplatze, der Bäcker Carl Haupt von einem unbekanntem Manne ohne jede Veranlassung einen Messerstich in den Kopf, sobald er im Paul-Gerhardt-Sitz verbunden werden mußte. — Zu derselben Zeit wurde ein Mädchen in seiner Wohnung, Georgenkirchstr. Nr. 1a, erhängt vorgefunden. — Am 25. d. M., Abends und in der darauffolgenden Nacht fanden drei kleine Brände statt.

## Gerichts-Zeitung.

**Darf ein Polizeibeamter Strafanzeigen vernichten und von der Weiterbeförderung von Straf-Anzeigen Abstand nehmen?** Diese Frage ist bislang in der juristischen Praxis auf Grund der Gesetzgebung unbedingt verneint. In neuerer Zeit scheint das anders geworden zu sein. In einer Strafsache wider den früheren Schumann Daubitz wegen Verlesung eines Polizeileutnants rechtfertigt das Urteil der zweiten Strafkammer die Vernichtung von Strafanzeigen seitens eines Polizeileutnants, indem es diese Vernichtung ausdrücklich als berechtigt hinstellte. Zu dieser Ansicht gelangte das Gericht auf Grund des Tagesbefehls des Polizeipräsidenten von Berlin vom 8. Dezember 1879, der der Schumannschaft nach Ansicht des Gerichts nicht nur sehr löblich vorschreibt, ihre Thätigkeit nicht durch möglichst viele Anzeigen von Konventionen zu beweisen, sondern dadurch, daß sie das Publikum zuvörderst möglichst vor Konventionen warnen und von solchen zurückhalten suchen, sondern ferner der Schumannschaft vorschreibt, nur dann zu Denunziationen zu schreiten, wenn ihre Warnung unbeachtet gelassen wird oder sie auf Willkürlichkeit stoßen. Wird diese Ansicht vom Reichsgericht als zutreffend erachtet, so würde es interessant sein, zu beobachten, ob die dargelegte Ansicht auch dann für zutreffend erachtet wird, wenn einem Polizeibeamten vorge-

worfen wird, er habe Straftaten, die zu seiner Kenntniß kamen nicht verfolgt und der Polizeibeamte dieserhalb sich für beleidigt erachtet.

**Auf Grund einer anonymen Denunziation** wurde gestern vor der 4. Strafkammer Landgericht I. wegen Verlesung der Kaiserin Friedrich und deren Tochter, Prinzessin Victoria, Mitglieder des landesberühmten Hauses seines Staates, durch Worte gegen den Wachsenhalsbesitzer M. unter Ausschluß der Öffentlichkeit verhandelt. Die Straftat soll bereits im Sommer des Jahres 1889 geschehen sein. Als Zeugen fungierten zwei Frauen, die mit M. nicht gerade auf besonders freundschaftlichen Fuße stehen, die aber vom Gerichtshof für glaubwürdig erachtet wurden und auf deren eidlische Aussage hin die Verurteilung des Angeklagten zu 6 Monaten Gefängniß erfolgte.

**Durch das Fehlen einer Schuttbüchse** die Körperverletzung eines seiner Arbeiter veranlaßt zu haben, wird dem Fabrikbesitzer August Friedrich Brillmih aus Rixdorf zur Last gelegt, und hatte sich derselbe deswegen gestern vor der zweiten Strafkammer des Landgerichts II zu verantworten. Am 7. November v. J. fand dem Arbeiter Stanislaus Kosakowky von einer Holz-Hobelmaschine von drei Fingern je zwei Glieder abgequetscht worden. Es wird dem Verunglückten große Fahrlässigkeit zur Last gelegt, indem er mit seinen Kollegen sprach und dabei nicht auf die Maschine geachtet haben soll, und außerdem wird ihm Trunkenheit vorgeworfen. Was den ersten Vorwurf betrifft, so kann sich der Verunglückte nicht ganz davon reinigen, während bezüglich des zweiten Umstandes festgestellt wird, daß etwa für 30—40 Pf. leichter Schnaps von etwa 4 Arbeitern getrunken sind, also von einer Trunkenheit, die ihn zur Arbeit unfähig macht, nicht gesprochen werden kann. Von ganz besonderem Interesse ist es jedoch, wie der Angeklagte sich von der Strafe frei machen will. Er fährt nämlich, daß er die Holzbearbeitungs-Fabrik, die von einem gewissen König eingerichtet ist, ohne jede Kenntniß vom Geschäft übernommen habe. Er selbst sei Mollebesitzer und verstehe gar nicht, was Schuttbüchsen sind.

**Der Sachverständige, Gewerberath von Stämpnagel**, befindet unter Vorlegung einer Zeichnung, daß die in Rede stehende Maschine für die Glieder der Arbeiter allergefährlicher sei, sie führe ganz allgemein den Namen „Fingerhobelmaschine“. Schon bei der vor 3 Jahren stattgehabten Unfallverhütung-Anstaltung sei eine Schuttbüchse angebracht, welche einen jeden Anfall an solcher Maschine abtun könnte. Dies sei auch bei der in Rede stehenden Maschine der Fall. Wenn jene Vorrichtung vorhanden, konnte der Anfall unmöglich geschehen. Der Verteidiger stellt zuerst zwar die nur zu richtige Thatsache auf, daß die Fabrik-Inspizoren verhandelt werden müßten, nennt aber hinterher die etwaige Verurteilung des Angeklagten eine „Prämie auf den Leichtsin“ des Verunglückten, welchem durch die Verurteilung des Angeklagten ein Anspruch auf zivilrechtliche Entschädigung gegeben würde. Der Vorsitzende erklärt bei der Urtheilsverlesung, daß das Gericht nicht nach den zivilrechtlichen Folgen fragen könne, nicht jedoch den Leichtsin des Angeklagten, der allerdings nur auf einer durch die Gewöhnung an die Gefahr hervorgerufenen Abtumpfung gegen diese beruht, bei der Strafhöhe in Betracht und erkennt auf nur 30 M. Geldstrafe.

**Das gemeingefährliche Treiben gewisser Winkelkonsulenten** trat wiederum in einer Verhandlung zu Tage, die gestern vor der 91. Abteilung des Schöffengerichts stattfand. Der ehemalige Konsist-Mag Alexander Meißner hat vor einigen Jahren ein sogenanntes Volksanwalts-Bureau eröffnet. Seine Thätigkeit hat ihm schon mehrere Vorstrafen eingetragen, zuletzt wurde er wegen Urkundenfälschung und Unterschlagung zu drei Monaten Gefängniß verurteilt. Jetzt lagen wiederum sechs Betrugfälle und zwei Unterschlagungen gegen ihn vor. Zu denjenigen Personen, welche den Rath des Angeklagten in Anspruch nahmen, gehörte auch die Ehefrau eines Mannes, der in Wöhlfense eine Strafe verbüßte. Die vertrauensselige Frau ersuchte den Angeklagten um seine Vermittelung, um ihr eine Unterredung mit ihrem Manne zu erwirken. Der Angeklagte erklärte, daß dies ihm ein Leichtes sei. Die Frau zahlte vorläufig 10 M., die in Aussicht gestellte Unterredung wurde aber immer verschoben. Die ohnehin arme Frau opferte noch mehrmals kleinere Beträge, ohne den Zweck zu erreichen, auch händigte sie dem Angeklagten zwei Mark ein, die dieser versprach, dem Gefangenen zuzustellen, damit derselbe sich eine Erläuterung zu verschaffen vermöge. Alle diese Beträge hat der Angeklagte für sich behalten und im Interesse der Kundin keinen Schritt gethan. In einem zweiten Falle hatte sich ein Geschäftsmann an den Angeklagten gewendet mit dem Ersuchen, ihm ein Darlehn von 500 M. zu verschaffen. Meißner stellte die Erfüllung dieses Wunsches als so sicher in Aussicht, daß er den Darlehenssucher zu bewegen wußte, ihm selbst zunächst mit einem Darlehn von 50 Mark unter die Arme zu greifen. Der Geschäftsmann erhielt weder die 500 Mark, noch konnte er die 50 Mark zurückhalten, auf sein Drängen gab der Angeklagte ihm endlich einen faulen Wechsel, der am Verfalltage nicht honorirt wurde. Der Staatsanwalt beantragte gegen den Angeklagten eine Gefängnißstrafe von vier Monaten, der Gerichtshof ging aber über den Antrag hinaus und erkannte auf fünf Monate Gefängniß und ein Jahr Ehrverlust.

**Kleine Ursachen, große Wirkungen.** An einem August-Nachmittage des vorigen Jahres spielte der vierjährige Knabe des Garderobenhändlers Bohne mit einer Gießkanne auf dem Hof des Hauses der Wilsnackerstraße, in welchem sein Vater einen Laden besitzt. Das Kind verschüttete dabei etwas Wasser, wodurch die Portiersfrau Pilger, welche für Reinhaltung des Hofes Sorge zu tragen hatte, so ärgerlich wurde, daß sie in den Laden des Vaters ging, um sich zu beschweren. Sie traf hier nur den Geschäftsführer Rosenthal und den Kommissar Sigismund Schmuß an. Beide folgten der Frau nach dem Hof, um die von dem Kinde gemachte Verunreinigung anzusehen. Es kam dabei zwischen Rosenthal und der Portiersfrau zu einem Wortgefecht, wobei der erstere sich hinreißen ließ, seiner Gegnerin einen Schlag ins Gesicht zu verfehlen. Die Frau strengte gegen Rosenthal die Privatklage an und schlug Schmuß, der dem ganzen Anstöße beigewohnt hatte, als Belästigungszeugen vor. Trotz aller Vorhaltungen des Vorsitzenden beschwor Schmuß im Termin, daß er von dem in Rede stehenden Schlag nichts gesehen habe. Dieser Eid soll ein wesentlich falscher sein. Die Anklagebehörde hat eine ganze Anzahl Zeugen ermittelt, welche bekunden sollen, daß Schmuß die Mißhandlung sehen mußte und daß er sich auch verschiedenen Personen gegenüber so ausgesprochen habe, daß er sie gesehen habe. Im gestrigen Termine vor dem Schöffengericht des Landgerichts I blieb der Angeklagte dabei, daß er von der Verabfolgung der Ohreize nichts gesehen und somit auch keinen Meineid geleistet habe. Die Verhandlung erlitt einen Aufenhalt dadurch, daß sich alle zum Schwurgericht gehörigen Personen nach der Wilsnackerstraße begaben, um auf Grund der Lokalbeziehung sich darüber ein Urtheil bilden zu können, wie nahe der Angeklagte bei den streitenden Personen gestanden, bzw. inwieweit die Belästigungszeugen von ihrem Standpunkt aus in der Lage waren, die fraglichen drei Personen zu beobachten. Während der Staatsanwalt Großpietsch die Schuld des Angeklagten durch die Verweigerung für zweifellos erwiesen hielt, plädierte der Verteidiger, Rechtsanwalt Leonh. Friedmann, für Freisprechung. Nach kurzer Berathung sprachen die Geschworenen den Angeklagten schuldig. Bei der Privatklage, mit der der Meineid geleistet sei, beantragte der Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Zuchthausstrafe von drei Jahren. Der Gerichtshof erkannte auf drei Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Ehrverlust und dauernde Unfähigkeit als Zeuge vernommen zu werden.

**Mehrere Glanzleistungen eines Berliner „Schweren Jungen“** beschäftigten gestern in mehrstündiger Sitzung die zweite Strafkammer hiesigen Landgerichts I, und zwar auf Grund einer Anklage wegen schweren Diebstahls und Hehlerei, welche sich gegen den Kellner Eduard Bessert, sowie die Handeldsmann Fahnert'schen Eheleute richtete. — Bessert ist ein alter, gefährlicher Einbrecher, welcher mit Vorliebe sich öffentliche Gebäude zum Schauplatz seiner Thätigkeit auswählt. Er ist zuletzt wegen Diebstahls im Ministerium des Innern zu 4 Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Nach seiner Entlassung aus der Strafanstalt begab er sich wieder nach Berlin und nahm hier Aufenhalt bei dem der Polizei als Verbrecher bekannten Dachdecker und Handeldsmann Fahnert, welcher ihn polizeilich nicht anmeldete. Gleich nach seiner Freilassung hat er sein verbrecherisches Gewerbe wieder in großem Umfange aufgenommen und in ganz kurzer Zeit vier schwere Einbruchdiebstähle verübt. Bei einem Einbruchversuch in der Wohnung des Grafen Douglas, Bellevuestr. 5a, ist er abgefaßt worden. In der Nacht zum 26. September v. J. d. h. zu einer Zeit, wo der Graf Douglas verreist war, kam der Kutscher desselben etwas später nach Hause; er mußte den Portier herausklingeln und als er die Treppe hinaufging, merkte er, daß eine Gestalt geräuschlos auf den Hof hinaushüchelte. Man witterte sofort Unrath und mit Hilfe eines großen Neufundländer Hundes wurde der Angestellte, welcher die Stiefel ausgegossen hatte und auf den Strümpfen umherlief, gefasst. Er behauptete, daß er ein Bedürfnis habe verrichten wollen und, da er die Hausthür noch offenkundig gefunden, eingetreten sei. Man brachte den verdächtigen Menschen zur Wache; hier legte sich derselbe zunächst einen falschen Namen bei, wurde auch wieder entlassen, es wurde aber später festgestellt, daß man einen alten, routinirten Einbrecher vor sich gehabt hatte, dessen Thätigkeit bald darauf die Kriminalpolizei lebhaft beschäftigte. Eine Reihe von Einbruchdiebstählen aus jener Zeit trugen ganz den Stempel der Thätigkeit des Angeklagten und Kriminalkommissarius Braun ließ den Angestellten Bessert längere Zeit durch Beamte beobachten, um ihn womöglich bei der That zu überführen. Es wollte jedoch nicht glücken. Am Morgen des 6. November meldeten die beobachtenden Beamten, daß Bessert erst früh Morgens 5 Uhr nach Hause gekommen und eilig in seiner Wohnung verschwunden sei. Bald darauf meldete auch schon eine Depesche, daß in der Kommandantur beim Grafen von Schlieffen ein Einbruchdiebstahl verübt worden sei. Trod dem Vorhandensein der Kommandantur ein Doppelposten steht und des Nachts die Korridorthüren im Innern verschlossen gehalten wurden, ist in der Nacht zum 6. November doch ein Dieb in die Wohnung des Grafen v. Schlieffen eingedrungen und hat dort gehörig aufgeräumt. Außer einer Baarsumme von 700 M., zum großen Theil in 20-Markstücken bestehend, ist ein großer Posten von Silberfachen gestohlen worden, ferner ein goldenes Ketten-Armband mit Saphiren und Brillanten, eine goldene Broche mit Rubinen und Diamanten, eine Panzerkette mit Stegelung mit Wappen u. z. Da in der Kommandantur eine zahlreiche Dienerschaft vorhanden war, ist es eigentlich unbegreiflich, wie der Diebstahl verübt werden konnte. Von dem Thäter hatte man keine Spur, doch fand man am Thaltore ein Stück abgerissenes Zeitungspapier, welches zum Verwäther an dem Verbrechen werden sollte. Die Kriminalpolizei ging nun dem Fahrtener energisch zu Leibe und als man ihn festnahm, fand man eine Summe von 270 M., welche er angeblich als sein „Handelsgeld“ immer bei sich führte. Auch Bessert wurde festgenommen, muß aber noch Verlorenheit gehabt haben, der Frau Fahnert größere Geldsummen zuzurechnen, denn es wurde nichts bei ihm gefunden. Was endlich Frau Fahnert betrifft, so war dieselbe anfänglich höchst ungehalten, daß ihr der Kommissarius die Frage vorzulegen magte, wie viel Geld sie in der Wohnung habe, und sie versicherte, daß sie „arme Leute“ seien und „kann das Hebe Leben hätten“. Der Kriminalkommissarius begnügte sich damit aber nicht, sondern erklärte, daß der verhaftete Gheemann das Vorhandensein größerer Geldsummen schon zugegeben habe, und drohte, sämtliche Postermöbel aufzuschnitten, um nach dem Gelde zu suchen. Nunmehr öfnete Frau Fahnert ihre Kasse und holte zwei Rollen mit Goldstücken heraus, welche sie auf der Brust trug. Sie jammerte sehr darüber, daß man ihr die „lange gesammelten sauren Ersparnisse“ wegnehmen wolle und klagte sehr über die Ungerechtigkeit der Welt. Diese „Ersparnisse“ waren nun merkwürdiger Weise theils in eine erst zwei Tage vorher aufgestellte Zeitung-Abonnementquittung auf den Namen des ersten Angeklagten, theils in ein Stück Zeitungspapier gewickelt, welches genau zu dem beim Grafen Schlieffen vorgefundenen Stück Zeitungspapier paßte. Die Angeklagten konnten diese merkwürdige Erscheinung nicht aufklären, die Kriminalpolizei aber machte sich sofort ihren Vers darauf, um so mehr, als man bei Bessert auch einen Schraubenzieher vorfand, der genau in die an den Spinden und Kästen des Grafen Schlieffen vorgefundenen Einbruchspuren paßte. — Daß Bessert diesen Diebstahl verübt, erscheint ganz zweifellos, etwas allgemeiner waren die Verdachtsmomente bezüglich der übrigen Diebstähle, die sämmtlich in den ersten Morgenstunden ausgeführt waren und in der Gleichartigkeit ihrer Ausführung allerdings stark auf Bessert hindeuteten. So war in der Nacht zum 8. Oktober bei dem Baumeister Hemmke, Seippigerstr. 18, eingedrungen und denselben Silberfachen im Gesamtwerte von 700 M. gestohlen worden. Die Einbrecher mußten sich vor zehn Korridorthür, nachdem sie eine kleine Fensterscheibe derselben eingedrückt hatten, mittels des auf der inneren Seite im Schloß steckenden Schlüssels geöffnet. — In der Nacht zum 20. Oktober sind aus der verschlossenen Wohnung des Schneidemeisters Rüdchmann am Köpenickerplatz, Silberfachen im Werthe von 200 M. gestohlen worden. — Endlich handelt es sich um einen Silberdiebstahl im Palais des Justizministeriums in der Nacht zum 3. Oktober. Hier haben die Spitzhaken aus einem im Erdgeschoss des Justizministeriums stehenden Zylinderbureau 12 Schlüssel, 12 Esgabeln, 12 Dessertlöffel, 10 Dessertgabeln, sechs Unterfäße und verschiedene Messerhaken gestohlen. Diese Silberfachen waren Eigentum des Fürsten und hatten einen Werth von ca. 400 Mark. Die Diebe sind jedenfalls nicht von der Wilsnackerstraße, sondern von der Mauerstraße aus in das Justizministerium-Gebäude gedrungen. In der Mauerstraße bestand sich damals nämlich ein Neubau, welcher an den Hof des Palais des Fürsten Stolberg prangte. Der Wächter dieses Hauses hörte in der Nacht zum 3. Oktober ein Klopfen an seiner Thür und als er öffnete, stand ein Mann vor ihm, welcher sich als der Kutscher des Fürsten Stolberg vorstellte und darum bat, daß er über die Mauer steigen dürfe, da er sich mit dem Stolberg'schen Portier schlecht befe und nun, wo er sich verpöbelte, von denselben nicht ins Haus gelassen werden sollte. Der Bauwächter gestattete auch das Uebersteigen der Mauer und er erfuhr erst später, daß weder der Fürst Stolberg, noch dessen Kutscher zu jener Zeit in Berlin war. Vom Hofe des Stolberg'schen Palais kann man leicht in das Palais des Justizministeriums gelangen. — Da die Angeklagten in allen Fällen ihre Schuld bestritten, mußten sämmtliche vorgeladene 30 Zeugen vernommen werden. Ein Zeuge, welcher zur Ueberführung des ersten Angeklagten bei dem Einbruch ins Justizministerium dienen sollte, war nicht zur Stelle und der Gerichtshof mußte deshalb die Fortsetzung der Verhandlung auf Donnerstag aberäumen.

**Künstliche Gebisse** gehören nach einer vor wenigen Tagen gefällten Entscheidung des hiesigen Kammergerichts nicht zu den Heilmitteln, welche die Krankenanstalten ihren Patienten zu gewähren haben. Diese richterliche Entscheidung, welche großes Aufsehen erregt, wurde dadurch hervorgerufen, daß eine hiesige Krankenanstalt sich weigerte, das künstliche Gebiß, welches eine Patientin auf Geheiß des behandelnden Kassenarzte-

sch hatte anfertigen lassen, zu bezahlen. Es kam deswegen zur Klage, die in erster Instanz zu Gunsten der Inhaberin der falschen Zähne entschieden wurde. In der Berufung aber war das Richterkollegium trotz Ausführung des mehrgedachten Gerichtsverfahrens, der darlegte, daß der Klägerin ohne falsche Zähne das Essen sehr erschwert werde und daß dieselbe die Speisen nicht verdauen könne, der Ansicht, daß derartige kostspielige Hilfsmittel — der Preis des Gebisses war auf 84 M. normirt — nicht in den Rahmen der Verpflichtungen der Ortskrankenkasse gehöre, und wies die Klägerin kostenpflichtig ab.

## Verfammlungen.

Die Freie Vereinigung der Bauarbeiter Berlins hielt am 24. Mai eine außerordentliche Generalversammlung mit folgender Tagesordnung ab: 1. Organisationsfrage. 2. Antrag Bernau. Aufhebung der obligatorischen Einführung des Organs: Der Arbeiter. 3. Verschiedenes. Nachdem mehrere Redner für und gegen Zentralisation gesprochen hatten, kam man zur Abstimmung und es wurde für Lokalorganisation gestimmt. Ebenso wurde der zweite Punkt behandelt und es wurde durch Abstimmung die obligatorische Einführung des Organs von dem nächsten Quartal ab wieder aufgehoben. Zum dritten Punkt, Verschiedenes, wurde ein Antrag von Kollege Braunberg eingebracht, an seine Stelle für den Osten und Südosten einen Hilfsleiter zu wählen, dieser Antrag wurde aber bis zur nächsten Versammlung, welche am 14. Juni stattfindet, und in welcher die Wahl des gesamten Vorstandes stattfindet, zurückgestellt.

Die **Wagner Berlins und Umgegend** hielten am Nachmittag des 25. d. M. unter Leitung des Kollegen Dähne im Ferialpalast eine gut besuchte öffentliche Generalversammlung ab. Den ersten Punkt der Tagesordnung bildete die Rechnungslegung des Vertrauensmannes Kollegen Fischer vom Monats und vom ersten Quartal d. J. Zum Monats sind bisher eingegangen 528 Mark. Da diese Summe weder der Zahl der Berliner Pöher noch der Zahl der in Umlauf gefahrenen Markmarken entspricht, so wurden die sämmtlichen Kollegen aufgefordert, sich baldmöglichst ihrer diesbezüglichen moralischen Verpflichtung zu entledigen, da die Sammlungen zum Monats in Kürze geschlossen werden sollen. Der Generalfonds wies ultimo März d. J. einen Bestand von 229 Mark 24 Pf. und einen Markendefizit von 6593 Stück Mark auf. Die neu gewählten Revisoren Säger, Hennig und Arndt werden diese Abrechnung prüfen und der nächsten Generalversammlung Bericht erstatten. Im Anschluß hieran erfolgte die sehr eingehende Berichterstattung von achtzehn deutschen Maurerkongressen in Gotha durch die Delegierten Dähne, Buchholz und Neumann. Dieselben gaben eine gedrängte Uebersicht über die Kongreßverhandlungen und traten mit Wärme dafür ein, daß die Berliner Pöher als kompakte Masse dem Zentralverbande der Maurer Deutschlands, welcher vom Kongreß mit 93 gegen 8 Stimmen beschlossen worden sei, beitreten. Dadurch würden sie nicht nur ihr eigenes Interesse wahren, denn nur durch eine gewerkschaftliche Zentralisation könne heute den Arbeitern Heil erwachsen, sondern sie würden dadurch auch sehr deutlich die unbestreitbare Thatsache beweisen, daß die Pöher nach wie vor zur deutschen Maurerschaft gehören und sich keineswegs auf einen Sonderstandpunkt stellen; die Delegierten hätten erwidert, daß die bisherige Selbständigkeit der Berliner Pöher so weit als möglich gewahrt werde im Verbande, ebenso wohl fühlen, wie bisher im alten Heim, im Fachverein, die verflochtenen 10 Jahre. Derselben Meinung waren die Kollegen Dietrich und Marrasas, während Kollege Grothmann auf einen anderen Standpunkt stand. Die Frage, betreffend den Anschluß der Pöher Berlins und Umgegend an die vom Kongreß beschlossene Zentralisation der Maurer Deutschlands fand ihre Beantwortung durch die nachfolgende, gegen 4-5 Stimmen angenommene Resolution: „Die heute am 25. Mai im Ferialpalast tagende Generalversammlung der Pöher Berlins und Umgegend erklärt, nachdem sie den Bericht der Delegierten vom achtzehn deutschen Maurerkongreß gehört, sich dem Zentralverbande der Maurer Deutschlands anzuschließen und den Zentralverband in seinen Prinzipien zu unterstützen, so viel in ihren Kräften steht.“ Des Weiteren wurden die Vertrauensmänner beauftragt, Statuten und Leitungsregeln des Verbandes zu lassen und in kürzester Zeit eine neue Versammlung behufs Wahl der Beamten einzuberufen. Bis zum Eingehen in die Mitgliedschaft des Verbandes legen in der Versammlung ab.

Im Anschluß hieran nahm Genosse Koppmann (Waschbranche) Veranlassung, den Versammlungsbericht des „Vorwärts“ über die Löhner am 3. Pfingstfesttage, seine Person betreffend, richtig zu stellen. Es sei ihm durchaus nicht in den Sinn gekommen — und werde dies auch nie geschehen — für das Berliner Kartell der Bauarbeiter zu sprechen. Er sehe auf dem Boden der Zentralisation und habe in jener Versammlung nur über die Streit-Kontrollkommission, deren Mitglied er ist, gesprochen. Die Kollegen Dähne und Buchholz sprachen sich gleichfalls gegen das Berliner Kartell aus, letzterer unter Hinweis auf das geplante Kartell der Zentralverbände, welches mit Freude zu begrüßen sein würde. Nachdem erfolgte Schluß der Versammlung.

Der **Arbeitsnachweis der Freien Vereinigung sämmtlicher Zivil-Berufsmänner von Berlin** befindet sich Rosen- und Neue Friedrichstraße-Orde, in dem Lokal von Bernau, früher Kuhnens.

Der **Allgemeine deutsche Sattlerverein** (Halle Berlin) hielt am Sonnabend, den 23. Mai, seine regelmäßige Mitgliedserversammlung ab. Nach der Eröffnung theilte der Vorsitzende, Kollege Schulz, mit, daß die nächste Mitgliederversammlung nicht den 6. Juni, wie im Vereinskalender verzeichnet ist, stattfindet, da an diesem Tage die Zentral-Konferenz der Sattler Deutschlands (Preis-Hilfsklasse) ein Fest veranstaltet; deshalb tagt die nächste Versammlung erst am 13. Juni. Dann ergriff zum ersten Punkt der Tagesordnung Kollege Sassenbach das Wort und hielt einen Vortrag über die Entwicklung der Verkehrsverhältnisse, welcher mit allgemeinem Interesse aufgenommen wurde. An der Diskussion beteiligte sich Genosse Erwald, der sich vollständig im Sinne des Referenten aussprach. Unter „Verschiedenem“ machte der Vorsitzende bekannt, daß der Verein Sonnabend, den 18. Juni, 9 Uhr, eine Dampferpartie nach der Borns-Tabakfabrik, verbunden mit Sommernachtsball, unternimmt. Nachdem noch andere Nebenangelegenheiten besprochen waren, wurde die Versammlung geschlossen.

### Gravere und Ciseleure.

Eine von der Freien Vereinigung der Gravere und Ciseleure einberufene öffentliche Versammlung tagte Montag Abend; die Tagesordnung lautete: „Welcher politischen Partei schließen wir uns an?“ wozu Dr. Vögenau das Referat übernommen hatte. Brieflich eingeladen zu der Versammlung waren die Herren Dr. Max Hirsch und dessen Annappe, der Redakteur des Organs der Hirsch-Länderischen Gewerksvereine, Herr Goldschmidt. Letzterer war jedoch eine sein Ausbleiben entschuldigende Postkarte eingelaufen, deren Inhalt, welcher von einer seltenen Gefeschäftigkeit des Schreibers zeugt, wir nicht verfehlen wollen, der Öffentlichkeit zu übergeben. Derselbe lautet (die gesperrt gedruckten Stellen sind in dem Schreiben unterstrichen):

Gedreht Herr!

Für Ihre freundliche Einladung zu heute Abend besten dankend, bedauere ich, durch amtliche Pflichten verhindert zu sein. Zugleich kann ich aber, nachdem Ihr Verein durch mehrfache Einladung auf meine Ansicht Werth gelegt hat, mit der Uebergewinnung

nicht zurückhalten, daß der Anschluß einer gewerblichen Berufsvereinigung an eine politische Partei nicht nur gesetzwidrig ist, sondern auch für die Erreichung des Hauptzwecks: Sicherung und Hebung der Berufs- und Arbeitsverhältnisse durch einträchtiges Zusammenwirken der Betroffenen höchst nachtheilig ist.

Hochachtung

Dr. Max Hirsch.

Bei Herrn Hirsch scheint hier der Wunsch der Vater des Gedankens gewesen zu sein.

Der Referent legte in seinem längeren Vortrage die Bestrebungen und Ziele des Sozialismus dar, wovon wir hiermit einige Gesichtspunkte wiedergeben: Wenn eine Produktionsform die an sie gestellten Anforderungen nicht mehr bewältigen könne, dann müsse sie untergehen, sei es auf friedlichem, sei es auf nicht friedlichem Wege, was lediglich an dem Verhalten des alten, die Macht in Händen habenden Klassen liegen werde. Die arbeitende Klasse sehe ihre Ziele durch, denn das sei ihr geschichtlicher Beruf. Die Mehrheit, welche heute unterdrückt werde, brauche sich nur ihrer Macht bewusst zu werden, um der alten Produktionsform ein Ende zu bereiten. Die bestehenden Klassen richteten Alles sich so ein, daß es ihren Interessen entspricht; so seien die heutigen Regierungen nichts weiter als die Sachwalter des Kapitals, aber selbst die geistige Thätigkeit wolle dasselbe seinen Zwecken unterwerfen, auch die Gelehrten seien nur die Interessenträger der bestehenden Klassen. Als solche sehen wir selbst die hervorragenden Vertreter der Naturwissenschaften, diese werde eben nur so weit gelehrt, als es wiederum das Interesse der Bourgeoisie zulasse. Und wenn dies schon bei der Naturwissenschaft der Fall sei, wie sehr es erst in der Geschichtswissenschaft aus, wo man Männer wie Sybel, Maurerbrecher, Treitschke oben an führe. Man sehe also wie die arbeitende Klasse im Wesentlichen auf sich selbst angewiesen sei. Und wenn das theoretisch nicht klar geworden sein sollte, der brauche sich nur auf praktischem Gebiet die Vorgänge im Reichthum da, wo sich ein Kampf zwischen Kapital und Arbeit abspiele, wie er sich jetzt bei dem sogenannten Arbeiterschutz-Gesetz, ansehen. — Alle Parteien bis auf die Sozialdemokratie ständen in allen diesen Fragen den Interessen der Arbeiterklasse geschlossen gegenüber. Großer Beifall folgte dem Vortrage.

In der Diskussion legt Herr Goldschmidt seine modernistisch-manchesterlichen Ansichten und nationalökonomischen Kenntnisse dar. Mit dem Referenten messe er den Wirkungen eines Maximal-Arbeitslages großen Werth bei, es komme jedoch dabei auf die Art und Weise an, wie man ihn herbeiführen wolle. Anders liege es aber mit dem achtstündigen Normal-Arbeitslages (H) dieser sei etwas Unmögliches, denn die physische Thätigkeit in den einzelnen Berufen sei eine verschiedene und da würden sich dann alle denkenden Menschen den Berufen zuwenden, in welchen sie in den acht Stunden möglichst wenig sich abzulassen hätten (H) Weiter kommt Herr Goldschmidt mit den von dieser Seite ja gewohnten Warnungen vor der bösen Politik, d. h. natürlich der sozialistischen. Die von Hamburg aus unternommenen Schritte in Sachen der Zentralisation, wonach die Politik und Religion aus den Fachvereinen ausgeschlossen werde, begriffe er mit Freuden. Die heutigen Zustände seien zwar außerordentlich der Verbesserung bedürftig und sie könnten auch gebessert werden, aber nur durch eine gewerbliche Organisation und nicht durch eine politische. (Beifall von 3 Personen.)

Genosse Jact nimmt Herrn Goldschmidt in kurzen aber treffenden Worten betreffend seiner Ausführung aus gewerkschaftlichem Gebiet vor. Auch Gen. Wuttmann bemüht sich, den Gegner zu widerlegen. Es entspiant sich dann eine längere Polemik zwischen Gen. Vögenau und Hrn. Goldschmidt, welche von letzterem äußerst schwach geführt wird.

Nach Beendigung der lang ausgeführten Debatte wurde dann folgende Resolution gegen 4 Stimmen — einschließlich der des Hrn. Goldschmidt — angenommen:

„Die heutige, in Krüger's Salon tagende öffentliche Vereinsversammlung der Freien Vereinigung der Gravere, Ciseleure und Berufsgenossen“ erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten vollständig einverstanden und erwartet von keiner gegnerischen Seite irgend welche Vortheile, sie empfiehlt den Kollegen vielmehr, sich der „Freien Vereinigung der Gravere und Ciseleure“ anzuschließen.“

Die weiteren Punkte der Tagesordnung wurden der spät in die Nacht vorgerückten Zeit wegen abgelehnt.

**Verein ehemaliger Schüler der 85. Gemeindefchule.** Zusammenkunft heute Abend 9 Uhr, in Schwibbecker's Restaurant, Am Schützenplatz. Tagesordnung: 1. Jahresbericht der Schulzeit. 2. Jahresbericht des Vorstandes. 3. Bericht über die Schulzeit. 4. Bericht über die Schulzeit. 5. Bericht über die Schulzeit. 6. Bericht über die Schulzeit. 7. Bericht über die Schulzeit. 8. Bericht über die Schulzeit. 9. Bericht über die Schulzeit. 10. Bericht über die Schulzeit. 11. Bericht über die Schulzeit. 12. Bericht über die Schulzeit. 13. Bericht über die Schulzeit. 14. Bericht über die Schulzeit. 15. Bericht über die Schulzeit. 16. Bericht über die Schulzeit. 17. Bericht über die Schulzeit. 18. Bericht über die Schulzeit. 19. Bericht über die Schulzeit. 20. Bericht über die Schulzeit. 21. Bericht über die Schulzeit. 22. Bericht über die Schulzeit. 23. Bericht über die Schulzeit. 24. Bericht über die Schulzeit. 25. Bericht über die Schulzeit. 26. Bericht über die Schulzeit. 27. Bericht über die Schulzeit. 28. Bericht über die Schulzeit. 29. Bericht über die Schulzeit. 30. Bericht über die Schulzeit. 31. Bericht über die Schulzeit. 32. Bericht über die Schulzeit. 33. Bericht über die Schulzeit. 34. Bericht über die Schulzeit. 35. Bericht über die Schulzeit. 36. Bericht über die Schulzeit. 37. Bericht über die Schulzeit. 38. Bericht über die Schulzeit. 39. Bericht über die Schulzeit. 40. Bericht über die Schulzeit. 41. Bericht über die Schulzeit. 42. Bericht über die Schulzeit. 43. Bericht über die Schulzeit. 44. Bericht über die Schulzeit. 45. Bericht über die Schulzeit. 46. Bericht über die Schulzeit. 47. Bericht über die Schulzeit. 48. Bericht über die Schulzeit. 49. Bericht über die Schulzeit. 50. Bericht über die Schulzeit. 51. Bericht über die Schulzeit. 52. Bericht über die Schulzeit. 53. Bericht über die Schulzeit. 54. Bericht über die Schulzeit. 55. Bericht über die Schulzeit. 56. Bericht über die Schulzeit. 57. Bericht über die Schulzeit. 58. Bericht über die Schulzeit. 59. Bericht über die Schulzeit. 60. Bericht über die Schulzeit. 61. Bericht über die Schulzeit. 62. Bericht über die Schulzeit. 63. Bericht über die Schulzeit. 64. Bericht über die Schulzeit. 65. Bericht über die Schulzeit. 66. Bericht über die Schulzeit. 67. Bericht über die Schulzeit. 68. Bericht über die Schulzeit. 69. Bericht über die Schulzeit. 70. Bericht über die Schulzeit. 71. Bericht über die Schulzeit. 72. Bericht über die Schulzeit. 73. Bericht über die Schulzeit. 74. Bericht über die Schulzeit. 75. Bericht über die Schulzeit. 76. Bericht über die Schulzeit. 77. Bericht über die Schulzeit. 78. Bericht über die Schulzeit. 79. Bericht über die Schulzeit. 80. Bericht über die Schulzeit. 81. Bericht über die Schulzeit. 82. Bericht über die Schulzeit. 83. Bericht über die Schulzeit. 84. Bericht über die Schulzeit. 85. Bericht über die Schulzeit. 86. Bericht über die Schulzeit. 87. Bericht über die Schulzeit. 88. Bericht über die Schulzeit. 89. Bericht über die Schulzeit. 90. Bericht über die Schulzeit. 91. Bericht über die Schulzeit. 92. Bericht über die Schulzeit. 93. Bericht über die Schulzeit. 94. Bericht über die Schulzeit. 95. Bericht über die Schulzeit. 96. Bericht über die Schulzeit. 97. Bericht über die Schulzeit. 98. Bericht über die Schulzeit. 99. Bericht über die Schulzeit. 100. Bericht über die Schulzeit. 101. Bericht über die Schulzeit. 102. Bericht über die Schulzeit. 103. Bericht über die Schulzeit. 104. Bericht über die Schulzeit. 105. Bericht über die Schulzeit. 106. Bericht über die Schulzeit. 107. Bericht über die Schulzeit. 108. Bericht über die Schulzeit. 109. Bericht über die Schulzeit. 110. Bericht über die Schulzeit. 111. Bericht über die Schulzeit. 112. Bericht über die Schulzeit. 113. Bericht über die Schulzeit. 114. Bericht über die Schulzeit. 115. Bericht über die Schulzeit. 116. Bericht über die Schulzeit. 117. Bericht über die Schulzeit. 118. Bericht über die Schulzeit. 119. Bericht über die Schulzeit. 120. Bericht über die Schulzeit. 121. Bericht über die Schulzeit. 122. Bericht über die Schulzeit. 123. Bericht über die Schulzeit. 124. Bericht über die Schulzeit. 125. Bericht über die Schulzeit. 126. Bericht über die Schulzeit. 127. Bericht über die Schulzeit. 128. Bericht über die Schulzeit. 129. Bericht über die Schulzeit. 130. Bericht über die Schulzeit. 131. Bericht über die Schulzeit. 132. Bericht über die Schulzeit. 133. Bericht über die Schulzeit. 134. Bericht über die Schulzeit. 135. Bericht über die Schulzeit. 136. Bericht über die Schulzeit. 137. Bericht über die Schulzeit. 138. Bericht über die Schulzeit. 139. Bericht über die Schulzeit. 140. Bericht über die Schulzeit. 141. Bericht über die Schulzeit. 142. Bericht über die Schulzeit. 143. Bericht über die Schulzeit. 144. Bericht über die Schulzeit. 145. Bericht über die Schulzeit. 146. Bericht über die Schulzeit. 147. Bericht über die Schulzeit. 148. Bericht über die Schulzeit. 149. Bericht über die Schulzeit. 150. Bericht über die Schulzeit. 151. Bericht über die Schulzeit. 152. Bericht über die Schulzeit. 153. Bericht über die Schulzeit. 154. Bericht über die Schulzeit. 155. Bericht über die Schulzeit. 156. Bericht über die Schulzeit. 157. Bericht über die Schulzeit. 158. Bericht über die Schulzeit. 159. Bericht über die Schulzeit. 160. Bericht über die Schulzeit. 161. Bericht über die Schulzeit. 162. Bericht über die Schulzeit. 163. Bericht über die Schulzeit. 164. Bericht über die Schulzeit. 165. Bericht über die Schulzeit. 166. Bericht über die Schulzeit. 167. Bericht über die Schulzeit. 168. Bericht über die Schulzeit. 169. Bericht über die Schulzeit. 170. Bericht über die Schulzeit. 171. Bericht über die Schulzeit. 172. Bericht über die Schulzeit. 173. Bericht über die Schulzeit. 174. Bericht über die Schulzeit. 175. Bericht über die Schulzeit. 176. Bericht über die Schulzeit. 177. Bericht über die Schulzeit. 178. Bericht über die Schulzeit. 179. Bericht über die Schulzeit. 180. Bericht über die Schulzeit. 181. Bericht über die Schulzeit. 182. Bericht über die Schulzeit. 183. Bericht über die Schulzeit. 184. Bericht über die Schulzeit. 185. Bericht über die Schulzeit. 186. Bericht über die Schulzeit. 187. Bericht über die Schulzeit. 188. Bericht über die Schulzeit. 189. Bericht über die Schulzeit. 190. Bericht über die Schulzeit. 191. Bericht über die Schulzeit. 192. Bericht über die Schulzeit. 193. Bericht über die Schulzeit. 194. Bericht über die Schulzeit. 195. Bericht über die Schulzeit. 196. Bericht über die Schulzeit. 197. Bericht über die Schulzeit. 198. Bericht über die Schulzeit. 199. Bericht über die Schulzeit. 200. Bericht über die Schulzeit. 201. Bericht über die Schulzeit. 202. Bericht über die Schulzeit. 203. Bericht über die Schulzeit. 204. Bericht über die Schulzeit. 205. Bericht über die Schulzeit. 206. Bericht über die Schulzeit. 207. Bericht über die Schulzeit. 208. Bericht über die Schulzeit. 209. Bericht über die Schulzeit. 210. Bericht über die Schulzeit. 211. Bericht über die Schulzeit. 212. Bericht über die Schulzeit. 213. Bericht über die Schulzeit. 214. Bericht über die Schulzeit. 215. Bericht über die Schulzeit. 216. Bericht über die Schulzeit. 217. Bericht über die Schulzeit. 218. Bericht über die Schulzeit. 219. Bericht über die Schulzeit. 220. Bericht über die Schulzeit. 221. Bericht über die Schulzeit. 222. Bericht über die Schulzeit. 223. Bericht über die Schulzeit. 224. Bericht über die Schulzeit. 225. Bericht über die Schulzeit. 226. Bericht über die Schulzeit. 227. Bericht über die Schulzeit. 228. Bericht über die Schulzeit. 229. Bericht über die Schulzeit. 230. Bericht über die Schulzeit. 231. Bericht über die Schulzeit. 232. Bericht über die Schulzeit. 233. Bericht über die Schulzeit. 234. Bericht über die Schulzeit. 235. Bericht über die Schulzeit. 236. Bericht über die Schulzeit. 237. Bericht über die Schulzeit. 238. Bericht über die Schulzeit. 239. Bericht über die Schulzeit. 240. Bericht über die Schulzeit. 241. Bericht über die Schulzeit. 242. Bericht über die Schulzeit. 243. Bericht über die Schulzeit. 244. Bericht über die Schulzeit. 245. Bericht über die Schulzeit. 246. Bericht über die Schulzeit. 247. Bericht über die Schulzeit. 248. Bericht über die Schulzeit. 249. Bericht über die Schulzeit. 250. Bericht über die Schulzeit. 251. Bericht über die Schulzeit. 252. Bericht über die Schulzeit. 253. Bericht über die Schulzeit. 254. Bericht über die Schulzeit. 255. Bericht über die Schulzeit. 256. Bericht über die Schulzeit. 257. Bericht über die Schulzeit. 258. Bericht über die Schulzeit. 259. Bericht über die Schulzeit. 260. Bericht über die Schulzeit. 261. Bericht über die Schulzeit. 262. Bericht über die Schulzeit. 263. Bericht über die Schulzeit. 264. Bericht über die Schulzeit. 265. Bericht über die Schulzeit. 266. Bericht über die Schulzeit. 267. Bericht über die Schulzeit. 268. Bericht über die Schulzeit. 269. Bericht über die Schulzeit. 270. Bericht über die Schulzeit. 271. Bericht über die Schulzeit. 272. Bericht über die Schulzeit. 273. Bericht über die Schulzeit. 274. Bericht über die Schulzeit. 275. Bericht über die Schulzeit. 276. Bericht über die Schulzeit. 277. Bericht über die Schulzeit. 278. Bericht über die Schulzeit. 279. Bericht über die Schulzeit. 280. Bericht über die Schulzeit. 281. Bericht über die Schulzeit. 282. Bericht über die Schulzeit. 283. Bericht über die Schulzeit. 284. Bericht über die Schulzeit. 285. Bericht über die Schulzeit. 286. Bericht über die Schulzeit. 287. Bericht über die Schulzeit. 288. Bericht über die Schulzeit. 289. Bericht über die Schulzeit. 290. Bericht über die Schulzeit. 291. Bericht über die Schulzeit. 292. Bericht über die Schulzeit. 293. Bericht über die Schulzeit. 294. Bericht über die Schulzeit. 295. Bericht über die Schulzeit. 296. Bericht über die Schulzeit. 297. Bericht über die Schulzeit. 298. Bericht über die Schulzeit. 299. Bericht über die Schulzeit. 300. Bericht über die Schulzeit. 301. Bericht über die Schulzeit. 302. Bericht über die Schulzeit. 303. Bericht über die Schulzeit. 304. Bericht über die Schulzeit. 305. Bericht über die Schulzeit. 306. Bericht über die Schulzeit. 307. Bericht über die Schulzeit. 308. Bericht über die Schulzeit. 309. Bericht über die Schulzeit. 310. Bericht über die Schulzeit. 311. Bericht über die Schulzeit. 312. Bericht über die Schulzeit. 313. Bericht über die Schulzeit. 314. Bericht über die Schulzeit. 315. Bericht über die Schulzeit. 316. Bericht über die Schulzeit. 317. Bericht über die Schulzeit. 318. Bericht über die Schulzeit. 319. Bericht über die Schulzeit. 320. Bericht über die Schulzeit. 321. Bericht über die Schulzeit. 322. Bericht über die Schulzeit. 323. Bericht über die Schulzeit. 324. Bericht über die Schulzeit. 325. Bericht über die Schulzeit. 326. Bericht über die Schulzeit. 327. Bericht über die Schulzeit. 328. Bericht über die Schulzeit. 329. Bericht über die Schulzeit. 330. Bericht über die Schulzeit. 331. Bericht über die Schulzeit. 332. Bericht über die Schulzeit. 333. Bericht über die Schulzeit. 334. Bericht über die Schulzeit. 335. Bericht über die Schulzeit. 336. Bericht über die Schulzeit. 337. Bericht über die Schulzeit. 338. Bericht über die Schulzeit. 339. Bericht über die Schulzeit. 340. Bericht über die Schulzeit. 341. Bericht über die Schulzeit. 342. Bericht über die Schulzeit. 343. Bericht über die Schulzeit. 344. Bericht über die Schulzeit. 345. Bericht über die Schulzeit. 346. Bericht über die Schulzeit. 347. Bericht über die Schulzeit. 348. Bericht über die Schulzeit. 349. Bericht über die Schulzeit. 350. Bericht über die Schulzeit. 351. Bericht über die Schulzeit. 352. Bericht über die Schulzeit. 353. Bericht über die Schulzeit. 354. Bericht über die Schulzeit. 355. Bericht über die Schulzeit. 356. Bericht über die Schulzeit. 357. Bericht über die Schulzeit. 358. Bericht über die Schulzeit. 359. Bericht über die Schulzeit. 360. Bericht über die Schulzeit. 361. Bericht über die Schulzeit. 362. Bericht über die Schulzeit. 363. Bericht über die Schulzeit. 364. Bericht über die Schulzeit. 365. Bericht über die Schulzeit. 366. Bericht über die Schulzeit. 367. Bericht über die Schulzeit. 368. Bericht über die Schulzeit. 369. Bericht über die Schulzeit. 370. Bericht über die Schulzeit. 371. Bericht über die Schulzeit. 372. Bericht über die Schulzeit. 373. Bericht über die Schulzeit. 374. Bericht über die Schulzeit. 375. Bericht über die Schulzeit. 376. Bericht über die Schulzeit. 377. Bericht über die Schulzeit. 378. Bericht über die Schulzeit. 379. Bericht über die Schulzeit. 380. Bericht über die Schulzeit. 381. Bericht über die Schulzeit. 382. Bericht über die Schulzeit. 383. Bericht über die Schulzeit. 384. Bericht über die Schulzeit. 385. Bericht über die Schulzeit. 386. Bericht über die Schulzeit. 387. Bericht über die Schulzeit. 388. Bericht über die Schulzeit. 389. Bericht über die Schulzeit. 390. Bericht über die Schulzeit. 391. Bericht über die Schulzeit. 392. Bericht über die Schulzeit. 393. Bericht über die Schulzeit. 394. Bericht über die Schulzeit. 395. Bericht über die Schulzeit. 396. Bericht über die Schulzeit. 397. Bericht über die Schulzeit. 398. Bericht über die Schulzeit. 399. Bericht über die Schulzeit. 400. Bericht über die Schulzeit. 401. Bericht über die Schulzeit. 402. Bericht über die Schulzeit. 403. Bericht über die Schulzeit. 404. Bericht über die Schulzeit. 405. Bericht über die Schulzeit. 406. Bericht über die Schulzeit. 407. Bericht über die Schulzeit. 408. Bericht über die Schulzeit. 409. Bericht über die Schulzeit. 410. Bericht über die Schulzeit. 411. Bericht über die Schulzeit. 412. Bericht über die Schulzeit. 413. Bericht über die Schulzeit. 414. Bericht über die Schulzeit. 415. Bericht über die Schulzeit. 416. Bericht über die Schulzeit. 417. Bericht über die Schulzeit. 418. Bericht über die Schulzeit. 419. Bericht über die Schulzeit. 420. Bericht über die Schulzeit. 421. Bericht über die Schulzeit. 422. Bericht über die Schulzeit. 423. Bericht über die Schulzeit. 424. Bericht über die Schulzeit. 425. Bericht über die Schulzeit. 426. Bericht über die Schulzeit. 427. Bericht über die Schulzeit. 428. Bericht über die Schulzeit. 429. Bericht über die Schulzeit. 430. Bericht über die Schulzeit. 431. Bericht über die Schulzeit. 432. Bericht über die Schulzeit. 433. Bericht über die Schulzeit. 434. Bericht über die Schulzeit. 435. Bericht über die Schulzeit. 436. Bericht über die Schulzeit. 437. Bericht über die Schulzeit. 438. Bericht über die Schulzeit. 439. Bericht über die Schulzeit. 440. Bericht über die Schulzeit. 441. Bericht über die Schulzeit. 442. Bericht über die Schulzeit. 443. Bericht über die Schulzeit. 444. Bericht über die Schulzeit. 445. Bericht über die Schulzeit. 446. Bericht über die Schulzeit. 447. Bericht über die Schulzeit. 448. Bericht über die Schulzeit. 449. Bericht über die Schulzeit. 450. Bericht über die Schulzeit. 451. Bericht über die Schulzeit. 452. Bericht über die Schulzeit. 453. Bericht über die Schulzeit. 454. Bericht über die Schulzeit. 455. Bericht über die Schulzeit. 456. Bericht über die Schulzeit. 457. Bericht über die Schulzeit. 458. Bericht über die Schulzeit. 459. Bericht über die Schulzeit. 460. Bericht über die Schulzeit. 461. Bericht über die Schulzeit. 462. Bericht über die Schulzeit. 463. Bericht über die Schulzeit. 464. Bericht über die Schulzeit. 465. Bericht über die Schulzeit. 466. Bericht über die Schulzeit. 467. Bericht über die Schulzeit. 468. Bericht über die Schulzeit. 469. Bericht über die Schulzeit. 470. Bericht über die Schulzeit. 471. Bericht über die Schulzeit. 472. Bericht über die Schulzeit. 473. Bericht über die Schulzeit. 474. Bericht über die Schulzeit. 475. Bericht über die Schulzeit. 476. Bericht über die Schulzeit. 477. Bericht über die Schulzeit. 478. Bericht über die Schulzeit. 479. Bericht über die Schulzeit. 480. Bericht über die Schulzeit. 481. Bericht über die Schulzeit. 482. Bericht über die Schulzeit. 483. Bericht über die Schulzeit. 484. Bericht über die Schulzeit. 485. Bericht über die Schulzeit. 486. Bericht über die Schulzeit. 487. Bericht über die Schulzeit. 488. Bericht über die Schulzeit. 489. Bericht über die Schulzeit. 490. Bericht über die Schulzeit. 491. Bericht über die Schulzeit. 492. Bericht über die Schulzeit. 493. Bericht über die Schulzeit. 494. Bericht über die Schulzeit. 495. Bericht über die Schulzeit. 496. Bericht über die Schulzeit. 497. Bericht über die Schulzeit. 498. Bericht über die Schulzeit. 499. Bericht über die Schulzeit. 500. Bericht über die Schulzeit. 501. Bericht über die Schulzeit. 502. Bericht über die Schulzeit. 503. Bericht über die Schulzeit. 504. Bericht über die Schulzeit. 505. Bericht über die Schulzeit. 506. Bericht über die Schulzeit. 507. Bericht über die Schulzeit. 508. Bericht über die Schulzeit. 509. Bericht über die Schulzeit. 510. Bericht über die Schulzeit. 511. Bericht über die Schulzeit. 512. Bericht über die Schulzeit. 513. Bericht über die Schulzeit. 514. Bericht über die Schulzeit. 515. Bericht über die Schulzeit. 516. Bericht über die Schulzeit. 517. Bericht über die Schulzeit. 518. Bericht über die Schulzeit. 519. Bericht über die Schulzeit. 520. Bericht über die Schulzeit. 521. Bericht über die Schulzeit. 522. Bericht über die Schulzeit. 523. Bericht über die Schulzeit. 524. Bericht über die Schulzeit. 525. Bericht über die Schulzeit. 526. Bericht über die Schulzeit. 527. Bericht über die Schulzeit. 528. Bericht über die Schulzeit. 529. Bericht über die Schulzeit. 530. Bericht über die Schulzeit. 531. Bericht über die Schulzeit. 532. Bericht über die Schulzeit. 533. Bericht über die Schulzeit. 534. Bericht über die Schulzeit. 535. Bericht über die Schulzeit. 536. Bericht über die Schulzeit. 537. Bericht über die Schulzeit. 538. Bericht über die Schulzeit. 539. Bericht über die Schulzeit. 540. Bericht über die Schulzeit. 541. Bericht über die Schulzeit. 542. Bericht über die Schulzeit. 543. Bericht über die Schulzeit. 544. Bericht über die Schulzeit. 545. Bericht über die Schulzeit. 546. Bericht über die Schulzeit. 547. Bericht über die Schulzeit. 548. Bericht über die Schulzeit. 549. Bericht über die Schulzeit. 550. Bericht über die Schulzeit. 551. Bericht über die Schulzeit. 552. Bericht über die Schulzeit. 553. Bericht über die Schulzeit. 554. Bericht über die Schulzeit. 555. Bericht über die Schulzeit. 556. Bericht über die Schulzeit. 557. Bericht über die Schulzeit. 558. Bericht über die Schulzeit. 559. Bericht über die Schulzeit. 560. Bericht über die Schulzeit. 561. Bericht über die Schulzeit. 562. Bericht über die Schulzeit. 563. Bericht über die Schulzeit. 564. Bericht über die Schulzeit. 565. Bericht über die Schulzeit. 566. Bericht über die Schulzeit. 567. Bericht über die Schulzeit. 568. Bericht über die Schulzeit. 569. Bericht über die Schulzeit. 570. Bericht über die Schulzeit. 571. Bericht über die Schulzeit. 572. Bericht über die Schulzeit. 573. Bericht über die Schulzeit. 574. Bericht über die Schulzeit. 575. Bericht über die Schulzeit. 576. Bericht über die Schulzeit. 577. Bericht über die Schulzeit. 578. Bericht über die Schulzeit. 579. Bericht über die Schulzeit. 580. Bericht über die Schulzeit. 581. Bericht über die Schulzeit. 582. Bericht über die Schulzeit. 583. Bericht über die Schulzeit. 584. Bericht über die Schulzeit. 585. Bericht über die Schulzeit. 586. Bericht über die Schulzeit. 587. Bericht über die Schulzeit. 588. Bericht über die Schulzeit. 589. Bericht über die Schulzeit. 590. Bericht über die Schulzeit. 591. Bericht über die Schulzeit. 592. Bericht über die Schulzeit. 593. Bericht über die Schulzeit. 594. Bericht über die Schulzeit. 595. Bericht über die Schulzeit. 596. Bericht über die Schulzeit. 597. Bericht über die Schulzeit. 598. Bericht über die Schulzeit. 599. Bericht über die Schulzeit. 600. Bericht über die Schulzeit. 601. Bericht über die Schulzeit. 602. Bericht über die Schulzeit. 603. Bericht über die Schulzeit. 604. Bericht über die Schulzeit. 605. Bericht über die Schulzeit. 606. Bericht über die Schulzeit. 607. Bericht über die Schulzeit. 608. Bericht über die Schulzeit. 609. Bericht über die Schulzeit. 610. Bericht über die Schulzeit. 611. Bericht über die Schulzeit. 612. Bericht über die Schulzeit. 613. Bericht über die Schulzeit. 614. Bericht über die Schulzeit. 615. Bericht über die Schulzeit. 616. Bericht über die Schulzeit. 617. Bericht über die Schulzeit. 618. Bericht über die Schulzeit. 619. Bericht über die Schulzeit. 620. Bericht über die Schulzeit. 621. Bericht über die Schulzeit. 622. Bericht über die Schulzeit. 623. Bericht über die Schulzeit. 624. Bericht über die Schulzeit. 625. Bericht über die Schulzeit. 626. Bericht über die Schulzeit. 627. Bericht über die Schulzeit. 628. Bericht über die Schulzeit. 629. Bericht über die Schulzeit. 630. Bericht über die Schulzeit. 631. Bericht über die Schulzeit. 632. Bericht über die Schulzeit. 633. Bericht über die Schulzeit. 634. Bericht über die Schulzeit. 635. Bericht über die Schulzeit. 636. Bericht über die Schulzeit. 637. Bericht über die Schulzeit. 638. Bericht über die Schulzeit. 639. Bericht über die Schulzeit. 640. Bericht über die Schulzeit. 641. Bericht über die Schulzeit. 642. Bericht über die Schulzeit. 643. Bericht über die Schulzeit. 644. Bericht über die Schulzeit. 645. Bericht über die Schulzeit. 646. Bericht über die Schulzeit. 647. Bericht über die Schulzeit. 648. Bericht über die Schulzeit. 649. Bericht über die Schulzeit. 650. Bericht über die Schulzeit. 651. Bericht über die Schulzeit. 652. Bericht über die Schulzeit. 653. Bericht über die Schulzeit. 654. Bericht über die Schulzeit. 655. Bericht über die Schulzeit. 656. Bericht über die Schulzeit. 657. Bericht über die Schulzeit. 658. Bericht über die Schulzeit. 659. Bericht über die Schulzeit. 660. Bericht über die Schulzeit. 661. Bericht über die Schulzeit. 662. Bericht über die Schulzeit. 663. Bericht über die Schulzeit. 664. Bericht über die Schulzeit. 665. Bericht über die Schulzeit. 666. Bericht über die Schulzeit. 667. Bericht über die Schulzeit. 668. Bericht über die Schulzeit. 669. Bericht über die Schulzeit. 670. Bericht über die Schulzeit. 671. Bericht über die Schulzeit. 672. Bericht über die Schulzeit. 673. Bericht über die Schulzeit. 674. Bericht über die Schulzeit. 675. Bericht über die Schulzeit. 676. Bericht über die Schulzeit. 677. Bericht über die Schulzeit. 678. Bericht über die Schulzeit. 679. Bericht über die Schulzeit. 680. Bericht über die Schulzeit. 681. Bericht über die Schulzeit. 682. Bericht über die Schulzeit. 683. Bericht über die Schulzeit. 684. Bericht über die Schulzeit. 685. Bericht über die Schulzeit. 686. Bericht über die Schulzeit. 687. Bericht über die Schulzeit. 688. Bericht über die Schulzeit. 689. Bericht über die Schulzeit. 690. Bericht über die Schulzeit. 691. Bericht über die Schulzeit. 692. Bericht über die Schulzeit. 693. Bericht über die Schulzeit. 694. Bericht über die Schulzeit. 695. Bericht über die Schulzeit. 696. Bericht über die Schulzeit. 697. Bericht über die Schulzeit. 698. Bericht über die Schulzeit. 699. Bericht über die Schulzeit. 700. Bericht über die Schulzeit. 701. Bericht über die Schulzeit. 702. Bericht über die Schulzeit. 703. Bericht über die Schulzeit. 704. Bericht über die Schulzeit. 705. Bericht über die Schulzeit. 706. Bericht über die Schulzeit. 707. Bericht über die Schulzeit. 708. Bericht über die Schulzeit. 709. Bericht über die Schulzeit. 710. Bericht über die Schulzeit. 711. Bericht über die Schulzeit. 712. Bericht über die Schulzeit. 713. Bericht über die Schulzeit. 714. Bericht über die Schulzeit. 715. Bericht über die Schulzeit. 716. Bericht über die Schulzeit. 717. Bericht über die Schulzeit. 718. Bericht über die Schulzeit. 719. Bericht über die Schulzeit. 720. Bericht über die Schulzeit. 721. Bericht über die Schulzeit. 722. Bericht über die Schulzeit. 723. Bericht über die Schulzeit. 724. Bericht über die Schulzeit. 725. Bericht über die Schulzeit. 726. Bericht über die Schulzeit. 727. Bericht über die Schulzeit. 728. Bericht über die Schulzeit. 729. Bericht über die Schulzeit. 730. Bericht über die Schulzeit. 731. Bericht über die Schulzeit. 732. Bericht über die Schulzeit. 733. Bericht über die Schulzeit. 734. Bericht über die Schulzeit. 735. Bericht über die Schulzeit. 736. Bericht über die Schulzeit. 737. Bericht über die Schulzeit. 738. Bericht über die Schulzeit. 739. Bericht über die Schulzeit. 740. Bericht über die Schulzeit. 741. Bericht über die Schulzeit. 742. Bericht über die Schulzeit. 743. Bericht über die Schulzeit. 744. Bericht über die Schulzeit. 745. Bericht über die Schulzeit. 746. Bericht über die Schulzeit. 747. Bericht über die Schulzeit. 748. Bericht über die Schulzeit. 749. Bericht über die Schulzeit. 750. Bericht über die Schulzeit. 751. Bericht über die Schulzeit. 752. Bericht über die Schulzeit. 753. Bericht über die Schulzeit. 754. Bericht über die Schulzeit. 755. Bericht über die Schulzeit. 756. Bericht über die Schulzeit. 757. Bericht über die Schulzeit. 758. Bericht über die Schulzeit. 759. Bericht über die Schulzeit. 760. Bericht über die Schulzeit. 761. Bericht über die Schulzeit. 762. Bericht über die Schulzeit. 763. Bericht über die Schulzeit. 764. Bericht über die Schulzeit. 765. Bericht über die Schulzeit. 766. Bericht über die Schulzeit. 767. Bericht über die Schulzeit. 768. Bericht über die Schulzeit. 769. Bericht über die Schulzeit. 770. Bericht über die Schulzeit. 771. Bericht über die Schulzeit. 772. Bericht über die Schulzeit. 773. Bericht über die Schulzeit. 774. Bericht über die Schulzeit. 775. Bericht über die Schulzeit. 776. Bericht über die Schulzeit. 777. Bericht über die Schulzeit. 778. Bericht über die Schulzeit. 779. Bericht über die Schulzeit. 780. Bericht über die Schulzeit. 781. Bericht über die Schulzeit. 782. Bericht über die Schulzeit. 783. Bericht über die Schulzeit. 784. Bericht über die Schulzeit. 785. Bericht über die Schulzeit. 786. Bericht über die Schulzeit. 787. Bericht über die Schulzeit. 788. Bericht über die Schulzeit. 789. Bericht über die Schulzeit. 790. Bericht über die Schulzeit. 791. Bericht über die Schulzeit. 792. Bericht über die Schulzeit. 793. Bericht über die Schulzeit. 794. Bericht über die Schulzeit. 795. Bericht über die Schulzeit. 796. Bericht über die Schulzeit. 797. Bericht über die Schulzeit. 798. Bericht über die Schulzeit. 799. Bericht über die Schulzeit. 800. Bericht über die Schulzeit. 801. Bericht über die Schulzeit. 802. Bericht über die Schulzeit. 803. Bericht über die Schulzeit. 804. Bericht über die Schulzeit. 805. Bericht über die Schulzeit. 806. Bericht über die Schulzeit. 807. Bericht über die Schulzeit. 808. Bericht über die Schulzeit. 809. Bericht über die Schulzeit. 810. Bericht über die Schulzeit. 811. Bericht über die Schulzeit. 812. Bericht über die Schulzeit. 813. Bericht über die Schulzeit. 814. Bericht über die Schulzeit. 815. Bericht über die Schulzeit. 816. Bericht über die Schulzeit. 817. Bericht über die Schulzeit. 818. Bericht über die Schulzeit. 819. Bericht über die Schulzeit. 820. Bericht über die Schul

**C. A.** Wer bei einem bestimmten Meister fest engagiert ist, muß zur Altersversicherung beistehen, auch wenn er bei sich zu Hause arbeitet. Anders liegt es aber, wenn er selbständiger Arbeiter ist, der bald für den, bald für jenen Meister Hausarbeit annimmt; ein solcher ist nicht versicherungspflichtig, kann sich aber freiwillig versichern.

**B. 32.** Sie brauchen nur für diejenigen Schulden aufzukommen, die Ihre Frau zur Bestreitung der wirtschaftlichen Bedürfnisse einget, nicht aber für Luxusgaben. Dagegen, daß Ihre Frau überhaupt Schulden macht, zu deren Zahlung das

Gesetz Sie verpflichten muß, giebt es kein Mittel. Auch eine Annonce in der Zeitung schützt Sie nicht.

**M., Dresdenstraße.** 1. Sie haben gegen die Armen-direktion keinerlei Anspruch auf Zahlung der Miete. 2. Dagegen können Sie an den von der Mietermetherin in Ihre Wohnung gebrachten und noch darin befindlichen Sachen wegen der Miete für den einen Monat das Retentionsrecht ausüben und brauchen daher diese Sachen der Armen-direktion nicht herauszugeben.

**S. G. 1.** Zur Einlegung der Berufung auf schiebsgerichtliche Entscheidung oder zu Ihrer Vertretung vor dem Schiebs-

gericht bedürfen Sie keines Rechtsanwalts. 2. Der durch Unfall Verletzte kann, auch wenn er mit der durch die Berufsgenossen-schaft festgesetzten Entschädigung nicht zufrieden ist und weiter klagen will, einstweilen immer die ihm zugesprochene Rente annehmen. Er verzieht sich dadurch nichts in seinem Recht.

**J. L., Gartenstr.** Ein Kellner, dem ein Gast für seine Zechschulden einen Pfandschein zur Sicherheit gegeben hat, darf denselben sofort einlösen. Die eingelösten Gegenstände darf er aber nicht freihändig verkaufen, sondern muß sie nach Ausklagung seiner Forderung durch einen Gerichtsvollzieher versteigern lassen.

# Neue Welt, Hasenhaide 36.

Montag, den 22. Juni 1891:

## Großes Sommer-Fest des Fachvereins sämtl. in der Musik-Instrumenten-Industrie beschäftigten Arbeiter.

**Konzert und Sommernachts-Ball**  
im neu erbauten Bal champêtre. Austr. des gesamten Künstlerpersonals.

**Großes Musik-Feuerwerk.**

Jedes Kind erhält am Eingang der Neuen Welt eine Stocklaterne gratis. Der Fackelzug beginnt bei Anbruch der Dunkelheit. 3 Kinder-Vorstellungen finden statt. Das Konzert beginnt um 4 Uhr. Programm an der Kasse gratis. Die Kassefläche ist den geehrten Damen von 2 Uhr an geöffnet. Entree 30 Pf. Freunde und Gönner ladet hierzu freundlichst ein.

Das Komitee. Billets im Vorverkauf sind zu haben bei den Kollegen Mbs, Markusstraße 27, Portal II 3 Tr.; Niendorf, Stalhoferstr. 18, 3 Tr.; Heinrich, Wienerstraße 45, 3 Tr.; Seeliger, Wassertorstr. 18, 1 Tr.; Knabe, Sauscherstr. 48, Sout.; Martin, Gitschinerstr. 68, 2 Tr.; Meyer, Andreasstr. 12, und Krandsstraße 34 im Restaurant bei Grote. 375/3

## Große öffentl. Steinmeherversammlung

am Donnerstag, den 28. Mai, Abends 8 Uhr, Johannisstr. 20.

Tages-Ordnung:  
1. Bericht der Delegierten vom Kongress. 2. Einführung der Marken zum Generalfonds. 3. Arbeits-Einstellung nach P r i e s. 4. Gewerkschaftliches. Bei der Wichtigkeit der Tagesordnung ist es Pflicht eines jeden Steinmehrs, zu erscheinen.

Albert Hempel. 256/12

## Große öffentliche Versammlung sämtlicher in den Glacé- und Karton-Papierfabriken Berlins und Umgeg. beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen

am Donnerstag, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Deigmüller's Salon, Alte Jakobstraße 48a.

Tages-Ordnung: 1. Vortrag des Herrn Dr. Lütgenau über: „Kirche und Schule“. 2. Diskussion. 3. Bericht der Agitations-Kommission. Bericht-erstattet Kollege Meyer. 4. Verschiedenes. — Zur Deckung der Unkosten Zeller-sammlung. Die Versammlung wird pünktlich eröffnet. 155/7

## Achtung!

**Lithographen, Steindrucker u. Berufsgen.**  
(Steinschleifer und Präger Berlins).

Am Donnerstag, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, bei Feuerstein, Alte Jakobstraße Nr. 75:

## Kombinierte Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Errichtung des Arbeitsnachweises event. Wahl einer Kommission. 2. Wahl einer Rechtschutz-Kommission. 3. Wahl einer Unterstützungskommission. 4. Verschiedenes. — Zutritt haben alle Mitglieder gegen Vorzeigung der Karte resp. Mitgliedsbuches, ebenso diejenigen, welche sich aufnehmen lassen wollen. 207/4

Der Einberufer.

## Fachverein der Tischler (Osten).

Mittwoch, den 27. Mai, Abends 8 1/2 Uhr,  
im Lokale des Herrn Haase (Königsbank), Gr. Frankfurterstr. 117.

## Große Versammlung.

Tages-Ordnung:  
1. Vortrag des Herrn Kohlradt über: „Die Klasse der Geachteten“. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragekasten. 4. Aufnahme neuer Mitglieder. Gäste willkommen. 314/51

Der Bevollmächtigte.

## Öffentliche Versammlung der Uhrmacher und verw. Berufsgenossen Berlins u. Umgegend

am Donnerstag, den 28. Mai, Abends 9 Uhr,  
in Gradow's Bierhallen, Kommandantenstraße 77-79.

Tages-Ordnung:  
1. Die Nothwendigkeit einer Organisation für unsere Branche. Ref.: G. Näther. Diskussion. 2. Konstituierung eines neuen Vereins und Festsetzung der Statuten. 3. Wahl eines provisorischen Vorstandes. 4. Verschiedenes. Zur Deckung der Unkosten findet Zeller-sammlung statt. Es ist Pflicht jedes Kollegen, zu erscheinen. 789L

Der Einberufer.

## Verband aller in der

# Metal-Industrie

beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgeg.

## Große Versammlung

am Donnerstag, den 28. Mai 1891, Abends präzis 8 1/2 Uhr, im „Leen-Palast“, Burg- und St. Wolfgangstraße-Ecke.

Tages-Ordnung:  
1. Die neue Gewerbe-Ordnung. Referent Herr August Bebel. 2. Diskussion. 3. Verschiedenes und Fragen. — In der Versammlung werden Beiträge entgegen genommen und Aufnahmen vollzogen. Zahlreiches Erscheinen ist nothwendig. 865/5

Der Vorstand.

## Große öffentl. Maurerverversammlung

am Freitag, den 29. Mai, Abends 8 Uhr,  
im „Kurhaus“ zu Friedenau.

Tages-Ordnung:  
1. Berichterstattung des Delegierten vom 8. deutschen Maurer-Kongress. 2. Verschiedenes. — Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Einberufer. 1032b

# Ausverkauf!

**Neue Amerikanische Verkaufshallen.**

**Brunnenstr. 1,**  
I. Etage. Ecke Weinbergsweg, I. Etage.  
am Rosenthaler Thor.



**Brunnenstr. 1,**  
I. Etage.  
Ecke Weinbergsweg, I. Etage.  
am Rosenthaler Thor.

# Herren- und Knabengarderoben.

Größte und billigste Bezugsquelle der Residenz.  
Wegen Ueberfüllung des Waaren-Lagers  
nachstehende Waaren

## 33 1/3 Prozent billiger

**Elegante Jünglings-Anzüge**  
in Rod- und Jaquet-Façon, aus sehr guten Stoffen, gestreiften u. karrierten Dessins, mit u. ohne Seidenband, von 15, 18, 20, ff. 22, 25 u. 30 M.

**Hochfeine Herren-Anzüge**  
in Rod- u. Jaquet-Façon, in karrierten u. gestreiften Kammgarnen, seidenartig, das Allerneueste, von 33, 35, 36, 40, ff. 45 M.

**Hochfeine Knaben-Anzüge**  
von guten, gewirnten Stoffen von 3, 4, 5, ff. 6, 7, 8 und 9 M.

**Hochfeine Schul-Anzüge**  
für Knaben 2,75, 3,50, 4 u. 5 M.

**Elegante Herren-Anzüge**  
in den neuesten Façons, von 15, 18, 20, ff. 25, 28 u. 30 M.

**Hochleg. Frühjahrs- u. Sommer-Paletots**  
in Cheviot, Satin u. Diagonal auf Zanella u. Seide gearbeitet, 15, 18, 20, ff. 25, 30 u. 35 M.

**Stoffhosen**  
von wirklich gutem Buckskin und Kammgarnen in gestreiften und verschiedenen anderen Mustern von 4, 5, 6, 7, 8, 9, 10, 11 und 12 M.

**Feine mollige Schlafrode** von 9 Mark an.

Außerdem befinden sich am Lager einzelne Jaquets, Westen, Röcke etc. Seiden- und Plüsch-Westen in großer Auswahl von 3 1/2, 4 1/2, ff. 5 1/2, 6 1/2 Mark.

**Lüster-, Leinen-Jaquets, Turntuch-Anzüge, Wasch-Anzüge für Knaben** von 2,00 Mark an, **Waschhosen** von 1,50 Mark.

Neu! Käufer von Außerhalb werden Fahrkarten vergütet. Neu!

**1 Brunnenstr. 1. (Ecke Weinbergsweg) am Rosenthaler Thor.**  
Man bittet genau auf Neue Amerikanische Verkaufshallen zu achten.

## Fachverein der Tischler.

Donnerstag, den 28. Mai, Abends 8 1/2 Uhr, in Nordert's Restaur. Beuthstr. 21/22, **Vorstandssitzung.** Die Kommission zur Aufnahme einer Statistik ist hierzu eingeladen.

## Arbeitsmarkt.

Mamsells auf Knabenanzüge verl. Stein, Adalbertstr. 22. 191M

Arbeiter verl. Vieherei Joachimstr. 9.

**Sofort gesucht** zur Leitung e. mittl. soz. Buchdruckerei ein tücht. 1. Seher. Derselbe muß event. a. der Maschine ausshelfen können, som. daß Kalkuliren von Druckarbeiten verstehen. Offerten an die Exp. des „Vorwärts“ unter „N. W.“ 790L

**Bagenhofer 10 Big.** 1038b vom Fass Langestr. 22.

**Das grösste Brot** für 50 Pf. liefert 513L **Albrecht's Bäckerei,** Wrangelstr. 8 und Langestr. 26.

**Grünkransgeschäft** sof. f. 800 M. zu verl. Lehrstr. 59. 1096b

## Parteigenossen u. Genossinnen

empfehle ich meinen neu eingerichteten Garten mit zwei Regelpfaden. Auch können Familien Kaffee kochen. Für musikalische Unterhaltung ist gesorgt. **Otto Thierbach,** 7828 Schwedterstr. 44.

Lager v. Schuhen u. Stiefeln, verfertigt von den ausgesperrten Schuhmachern Erfurts.

**Chr. Geyer, Dramienstr. 202.** (Zwisch. Heinrichspl. u. Mantuffelstr.)

**Kinderwagen.** Größtes Lager Berlins **Dr. Hoesch,** homöopath. Arzt, Artilleriestr. 27. 8-10, 5-7, Sonnt. 8-10.

**Platinabfälle,** verbr. Glühlampen, f. stes (auch wenn nicht annongirt) zu den höchsten Preisen nur **Robert Linko,** Reinickendorferstr. 28. 1015b

Die am 28. Mai gegen die Küssner'schen Eheleute u. H. F. Markwald ausgehobene Beleidigung nehme ich hiermit zurück. 1025b **J. Pleischer.**

**Gesangsdirigent** übern. d. Leitung e. Vereins Do nnerstags. Adr. P. 30 postl. Sebastianstraße. 192M

## Jede Uhr

unter Garantie kostet bei mir (außer Bruch) **1,50 Mk.** Kleine Reparaturen entsprechend billiger.

**Uhren, Gold- u. Silberwaaren** **C. Wunsch,** Naunynstr. 38, n. d. Oranienplatz.

Bringe meinen Freunden u. Genossen meine **Kind- u. Schweinschlächterei** in freundliche Erinnerung. **Zentral-Markthalle Stand 148.** 527L **Carl Aurin.**

Geb. Hobelbänke, Schreibfz., Spind m. Schiebeth. billig Brandenburgerstr. 27 b. Kasten. 1030b

Genossen! Da ich geschäftl. verziehen muß, verm. ich sof. e. ff. frndl. Wohnung f. 1 Tr. bill. f. 90 Thlr. Gräfstr. 9 b. Wirth.

Schlafft. 3. verm. Rösslerstr. 5, S. 3 Tr. 940b

Freundl. Schlafft. b. Stein, Sorauerstraße 19, Hof 1. 940b

Möbl. Schlafft. a. 1 o. 2 Grn. z. 1. Juni Sauscherstr. 9 bei Radite. 1028b

Schlafft. Sauscherstr. 13, v. 3 Tr. 1027b

Frndl. Logis m. Kost billig Clausen, Wilhelmstr. 119/20, 1. Quergeb. 1038b

1 o. 2 Gen. frndl. Schlafft., sep. Eing., Rüdendörferstr. 47, v. 3 Tr. 1. 1034b

Möbl. Zimmer f. 1 o. 2 Grn., sep., **Oranienstr. 9, IV**

## Korrespondenzen und Parteinachrichten.

**Nordhausen.** Wir haben den herrschenden Klassen noch niemals ein richtiges Verständnis für die sozialökonomische Lage angetraut. Sie sehen kaum über Nasenlänge hinaus. Wenn der Unternehmer seinen Gewinn, der Kapitalist seinen Profit eingeholt hat, dann mag es im Uebrigen gehen, wie es will, und es macht den „oberen Zehntausend“ keine Kopfschmerzen, wie sich die große Masse befindet. Beschwerden und Klagen fertigt man achselzuckend ab. Verlangen nach Lohnerhöhung ist „Raslosigkeit“ und „Begehrlichkeit“ und für die Arbeitslosen hat man den schönen Spruch aus der guten alten Zeit, daß wer nur ernstlich arbeiten wolle, auch Arbeit bekomme. Man begreift zwar, daß die moderne Industrie immer mehr „Hände“ überflüssig macht, allein diese mögen eben sehen, wie sie sich durchschlagen.

Glaube man ja nicht, der schöne Spruch, wer nur ernstlich arbeiten wolle, der bekomme auch Arbeit, sei als ein ehrwürdiges Erbtstück großmütterlicher Weisheit bei der anderen Generation in Verfall gekommen. O nein, man kann diesen ordinären Spießbürgertröstel an jedem Bierisch hören, wo sich behäbige Leute, Rentiers, Hausbesitzer, Dividendenjäger und Vorleser versammeln. Das wäre an und für sich nicht so schlimm. Weit schlimmer ist, daß solche Spießbürgerweisheit zur Grundlage für behördliche Maßnahmen genommen und daß sonach der wahrheitswidrige Spruch, wer nur ernstlich arbeiten wolle, müsse auch Arbeit finden, gewissermaßen amtlich beglaubigt wird.

Wir werden das beweisen. Vor kurzem wurde aus Nordhausen am Harz in mehreren Bourgeoisblättern gemeldet, daß es in der Stadt des Kimmels und Korns gelungen sei, den „Ansturm der angeblich brotlosen Arbeiter auf die Armenkassette“ abzuwehren. Der Jubel war groß, auch in sogenannten freisinnigen Blättern.

Man hatte nämlich in Nordhausen seit sieben Jahren sich entschlossen, die brotlosen Arbeiter seitens der Stadt zu beschäftigen — wohl gemerkt, zu beschäftigen, nicht zu unterstützen! — was jetzt von den teilweise freisinnigen Bourgeoisblättern als ein „Unfug“ bezeichnet wird. Der Arbeitslose, der geklopft wurde, war ein chinesisches; er betrug pro Tag eine Mark. Es müssen schon recht lägliche Verhältnisse in Nordhausen obwalten, wenn Hunderte sich zu diesem Lohn herangedrängt haben, denn wer irgendwo anders Beschäftigung erhalten konnte, der warf sich gewiß nicht der Kommune von Nordhausen in die Arme.

Im Winter von 1887/88 war die Ausgabe der Stadt auf 5348 M. gestiegen. Mit dieser Summe würde die Ehrbarkeit von Nordhausen sicherlich keinen Bürgermeister finden können, um ihre städtischen Angelegenheiten zu verwalten; auch wenn sie irgend ein Ehrengesicht an eine hervorragende Persönlichkeit machen wollte, würde für eine so angesehene Industriestadt eine solche Summe ziemlich klein erscheinen. Aber für brotlose Arbeiter, wenn auch gegen entsprechende Arbeitsleistung, ist eine solche Summe entschieden zu viel und so beschloß man, sich den „Unfug“ vom Hals zu schaffen. Die Kommune von Nordhausen wußte dafür ein sehr einfaches Mittel; sie erkannte, wie berichtet wird, eine Arbeitsnot überhaupt nicht an, solange Dutzende von Nordhausen aus den umliegenden Dörfern tagtäglich in der Stadt ihr Brot fanden.

Oh, welche Weisheit! Bekanntlich ist es gerade die Konkurrenz der ländlichen Arbeiter, welche die Noth in den Städten so sehr steigert und die Zahl der Arbeitslosen vermehrt. Die Parzellenbesitzer lassen ihr Stückchen Grund und Boden von Frau und Kindern bestellen, sie selber aber geben für einen geringen Lohn in die Fabrik und verdängen so die städtischen Arbeiter. Diese Kalamität, die ein allgemeines Sinken der Löhne bewirkt hat, besteht schier in ganz Deutschland. Aber der Kommune von Nordhausen ist es vorbehalten gewesen, zu entdecken, daß für diese Kalamität die brotlosen städtischen Arbeiter verantwortlich zu machen sind, gerade diejenigen, welche auch zugleich die Opfer der Kalamität darstellen. Man logte den Arbeitern, wenn sie sich in städtische Beschäftigung meldeten, auch den Nachweis auf, daß sie sich anderswo vergeblich in Arbeit gemeldet — als ob ein solcher Nachweis immer zu erbringen wäre! Der Erfolg blieb auch für die Ehrbarkeit von Nordhausen nicht aus und am Ende des so harten und für die Arbeiter so schrecklichen Winters von 1890-91 konnte sie sich rühmen, daß die Ausgabe für brotlose Arbeiter in eben diesem Winter noch nicht einmal 300 Mark betragen habe. Das ist überaus bezeichnend und belehrend für die fanften Gemüther, welche an die Milde, die Humanität und die Nächstenliebe der oberen Zehntausend im Allgemeinen glauben. Man thut, als ob die Arbeiter sich einer ungerechtfertigten Vettelei schuldig gemacht hätten, weil man ihnen für einen chinesischen Lohn Beschäftigung, und zwar gewiß keine angenehme, gegeben hat. Gewiß hätten sie jede andere Beschäftigung vorgezogen und sich nicht zu den städtischen Arbeiten gedrängt, wenn sie etwas Anderes hätten finden können. Und ohnehin müssen sie den Stadtsäckel zum größten Theil mit ihren Steuergroschen füllen, während die Ehrbarkeit sich gebildet, als hätte sie den Arbeitern aus den Taschen der Kapitalisten ein Geschenk gemacht!

Wie in Nordhausen mag es auch anderwärts sein. Die herrschenden Klassen begreifen nicht, woher die Arbeitslosigkeit kommt und was sie bedeutet. Aber wer so wenig die Zeiterscheinungen versteht, der kann auch nichts von der Zukunft verlangen.

## Soziale Uebersicht.

Eine Produktionsbeschränkung planen die Tuch- und Buckstoffsabrikanten. Unter den Industriellen des Zwischener Bezirks soll bereits eine Einigung erzielt sein. Auch die Chemnitzer Bigogenschpinner werden bis Mitte Mai die Arbeitszeit um einen Tag die Woche verkürzen. Diese Versuche der Unternehmer, sich vor den Wirkungen der Produktionsanarchie zu schützen, sind ein Zeichen der Zeit; doch sie auf Kosten der Arbeiter, deren Einkommen durch das Vorgehen der Fabrikanten geschmälert wird, vor sich gehen, versteht sich heut zu Tage von selbst. Wie heilsam würde hier ein wahrhaft sozialpolitischer gesetzlicher Eingriff wirken!

An den drei bayerischen Universitäten werden im Schuljahr 1888/89 zur Prüfung 1084 Studenten zugelassen. Davon erschienen und wurden geprüft 908 oder 83,8 pCt. und von diesen bestanden 771 oder 84,9 pCt. die Prüfung. Man sieht, daß die akademische Jugend trotz der reichen Bildungsmittel und Vergünstigungen einen nicht unerheblichen Prozentsatz Durchgefallener stellt, d. h. solcher Leute, welche die Studienzucht nicht richtig auszunützen wußten. Die Mensuren, die Körperbammel, die Kneipenlaufserei sind ein arger Hinderniß für die Herren Studiosen,

die freilich durch Schnelligkeit und Strebertum die Klassen der Rücken ihres Wissens würdig auszufüllen sich bemühen.

Welche Rolle Deutschland auf dem Zuckermarkt spielt, zeigt sich aus folgender Uebersicht. Es wird die gesammte Rübenzucker-Erzeugung für 1890/91 geschätzt für

Deutschland	auf 1835 000 Tonnen,
Oesterreich-Ungarn	740 000 „
Frankreich	700 000 „
Belgien	100 000 „
Holland	60 000 „
Rußland	465 000 „
andere Länder	50 000 „

Zusammen 3510 000 Tonnen.

Deutschland ist also der bedeutendste Rübenzuckerproduzent der Welt, und es ist eine unerhörte Belastung der Steuerzahler zu Gunsten von rund 400 Zuckerraffinerien, wenn diesen Unternehmungen, die im Fette ihrer Dividenden fast erstickten, Ausfuhrvergütungen fort und fort an den Hals geworfen werden.

Deutschlandmüde. Von 1861 bis 1890 sind mindestens drei Millionen Deutsche über See ausgewandert, also 77 000 auf das Jahr. Es betrug die Zahl der Auswanderer:

1866	83 225
1867	104 787
1868	103 951
1869	96 032
1890	91 925

Daß die ostelbischen Gebiete, in welchen das Junkerthum unbeschränkt herrscht und also auch die Gelegenheit hat, seine sozialreformistische Wirksamkeit zu entfalten, das größte Auswandererkontingent stellen, zeigt sich mit wünschenswerther Deutlichkeit. Die querköpfigen Landarbeiter müssen die Segnungen dieses praktischen Christenthums nicht besonders hochschätzen, daß sie die Massenflucht über den Ozean für die sicherste Rettung vor junkerlicher Liebesthätigkeit halten, ganz zu geschweigen von der Sachsen-gängerlei, diesen Pfahl im Fleische der Feudalen. Auf 100 000 Einwohner kamen im Jahre 1890 aus Westpreußen 753, aus Posen 630, Pommern 542 Auswanderer, während der Durchschnitt für ganz Preußen 201, für das Deutsche Reich 168 beträgt.

Bei Gummiwaren spielt der Käufer thatsächlich Hazard, soweit es sich um die Qualität handelt; weder Farbe, Geruch, spezifisches Gewicht, noch chemische Analyse vermögen ein vollständig erschöpfendes Urtheil über die Güte der Waare zu liefern. Die Preise für die verschiedenwertigen Sorten Kogummi (Ostindien, Para, Ost- oder Westafrika) differiren sehr erheblich, bis zu 100 pCt. Die Analyse vermag nicht festzustellen, welche Sorten, ja wie viel altes, schon gebrauchtes Kautschuk gebraucht worden ist. Daß die Waarenfälschung hier stark im Schwange ist, verleiht sich. Und es kümmert die gewinnlästernden Schäfer nicht, daß durch ihre Mogeleyen der Konsument zu Schaden kommt. Zu Schläuchen für Säureleitungen, zu Treibriemen, die im Interesse der Sicherheit des Betriebs und der dabei thätigen Arbeiter aus bestem Stoffe gemacht sein müßten, wird schlechtes, abgenütztes Material oft genug genommen. Daß die Konsumenten aber nicht selten diese minderwertigen Waare kaufen, obwohl sie wissen, daß gute Qualität zu dem geforderten Preise nicht geliefert werden kann, ist recht bezeichnend für unsere Unternehmerrmoral. Keine Sorte Kogummi, gewaschen und gereinigt, ist heutzutage unter 6-8,50 M. per Kilo zu beschaffen; wer sich nun fertige Fabrikate bedeutend unter diesem Preise anschafft, und nicht etwa bloß Verdictungsmaterial, sondern auch im Werkstoff benutzte Treibriemen, deren Bruchgefahr und Reissen einsehliches Unglück anrichten kann, ist ebenso schuldig, wie der Betrüger, der diese Produkte herstellt und verschleißt. Und es wäre gut, solche Leute, die nachgewiesenermaßen Schundwaare dieser Art verwenden, beim Vorkommen eines Unfalls strafrechtlich wegen Körperverletzung oder eines verwandten Reats zu belangen.

## Versammlungen.

Die Instände in den Löwe'schen Fabriken lautete die Tagesordnung einer öffentlichen Versammlung sämtlicher in den bezeichneten Fabriken beschäftigten Arbeiter. Die Versammlung war eine imposante, der geräumige Saal der Ahrens'schen Branerei war dicht gefüllt, so daß die Zahl der Versammlungsbesucher gut auf 1200 Personen bemessen werden konnte. Nachdem Genosse Jost mit der Leitung der Verhandlungen betraut war, richtete er an die Kollegen die Aufforderung, aus ihrer Mitte heraus zur Tagesordnung zu sprechen und die zahllos vorhandenen Mißstände ohne Scheu der Öffentlichkeit zu übergeben.

Zunächst ergriff Kollege Mü c das Wort und führte aus: Vor den Feiertagen habe der Meister Lindner bei 40 Mann einen größeren Abzug versucht, da es ihnen aber nicht mehr möglich gewesen sei, bei den ohnehin schon enorm niedrig bemessenen Preisen auch noch einen weiteren Abzug tragen zu können, so haben sie sich ganz entschieden dagegen gewehrt und es schließlich durchgesetzt, daß man ihnen zugestanden habe, man würde ihnen keine Abzüge machen, wenn sie nur zu den alten Preisen weiter arbeiten. Hinterher sei ihnen dann aber der Meister Lindner mit dem Versuch eines indirekten Abzuges gekommen, der noch weit bedeutender war als der erstere, so daß sie durch diesen täglich ungefähr 2 1/2 Stunden vollständig umsonst hätten arbeiten müssen. Dem Anstehen widerlegten sie sich natürlich und die Folge davon wäre gewesen, daß der Meister Lindner jedwede Unterhandlungen ablehnte und sie einfach für entlassen erklärte. (Zustimmung.)

Einige andere Kollegen bestritten und ergänzten diese Ausführungen vor. So sind ihnen für eine vorher auf das Reuherste mit 6,40 M. bemessene Arbeit auf einen Einzelartikel jetzt mit einem Male 6 M. geboten worden. Eine Arbeit, die im vorigen Jahre mit 30 Pf. bezahlt wurde, sei mit der Motivierung, daß es in Spandan auch nicht mehr gebe, auf 17 1/2 Pf. herabgedrückt worden und jetzt solle die Arbeit gar für 10 1/2 Pf. gemacht werden, also fast für die Hälfte weniger, als vor einem Jahre. Daß seien Preise, bei denen ihnen die Möglichkeit entzogen sei, sich auch nur den nothdürftigsten Lebensunterhalt zu verdienen.

Genosse Unger wirft den Löwe'schen Arbeitern vor, daß sie sich wenig solidarisch mit der gesammten Arbeiterschaft gezeigt hätten; so lange sie arbeiteten, fürchteten sie sich, irgendwie sich an den öffentlichen Vorgängen zu betheiligen oder auch nur gegen die Bedrückungen Front zu machen. Beweis hierfür sei, daß nur sehr wenige Kollegen aus den Löwe'schen Fabriken sich einer Organisation angeschlossen hätten.

Genosse Fröh Gänther: Die Vorgänge in den Löwe'schen Fabriken seien recht bezeichnend für das Vorgehen des Unternehmerrthums. Zweck juche man den Arbeitern Abzüge zu machen und als dieses nicht mehr gelingen will, versuche man dem Arbeiter das Mißlo aufzubürden. Für als gut befundene und abgenommene Arbeiten suche man den Arbeiter hinterdrein verantwortlich zu machen und nötige ihn ferner auch noch, sich seine eigenen theuren Werkzeuge zu halten. Dies

sei nicht bloß so in den Löwe'schen Fabriken, sondern anderwärts genau ebenso; Redner verweist hierbei auf die unheilvollen Wirkungen des Fabrikantenringes, welcher Maßregelungen, Noth und Elend in die Reihen der Arbeiter hineintragen. Aber noch sei der Höhepunkt des Elends nicht erreicht, es dürfte schließlich noch weit schlimmer kommen, was seitens des Unternehmerrthums gewünscht werde, indem man die Verzweiflung der Arbeiter auf die Spitze treiben wolle, um sie dann ihre Noth fühlen zu lassen.

Um aber selbst den Mißständen entgegenzutreten zu können und um sich dagegen schützen zu können, hätten sich die sämtlichen Metallarbeiter zu einem Verband zusammengeschlossen und er lege den Kollegen aus den Löwe'schen Fabriken dringend ans Herz, sich in ihrem eigenen Interesse demselben ebenfalls anzuschließen. (Stürmischer Beifall.)

Kollege Telge theilt mit, daß zu den ursprünglich 40 Kollegen noch einige hinzugekommen seien, so daß die Zahl derjenigen, welche die Arbeit niedergelegt hätten, auf 60 Personen bemessen werden könne. Er veröffentlicht weiter die Namen einiger Streikbrecher, es sind dies die „Kollegen“ Wendt, Kofodestrabe wohnhaft, Müller, Charlottenburg, Straße 2, und Baum, Vosselstraße, welcher letzterer vorher sei immer angepörrt hätte, sich nicht die Abzüge gefallen zu lassen und als sie dann alle die Arbeit niederlegten, hätte er sich als der Einzige gedrückt, um den Herrn Ober-Büchsenmacher erst um Rath zu fragen. (Unruhe und Entrüstung.)

Es sprachen in der ferneren Diskussion noch eine ganze Reihe von Rednern, welche theilweise verschiedene weitere Mißstände zur Sprache brachten, andererseits blieben den Löwe'schen Arbeitern auch nicht eine Anzahl von leider nur zu berechtigten Vorwürfen erspart. Es wurde ihnen ihr Indifferentismus in erster Linie vorgeworfen und auch ihr mangelhaftes Solidaritätsgefühl. Agitationen unter ihnen seien, wie Kollege Poppe ausführte, fast unmöglich, da sie jeden Aufklärungsversuch meistens mit Hochschalpen zurückwiesen. Ein anderer Redner meinte, man höre so oft, daß die Löhne in den Löwe'schen Fabriken so niedrig seien, daß die Arbeiter nicht im Stande wären, Versammlungen zu besuchen und den Fachvereinen beizutreten, trotzdem seien sie aber im Stande, für ihre Meister Sammlungen zu Geschenken voranzutreiben.

Nachdem Genosse Gänther und der Vorsitzende die Kollegen nochmals aufgefordert hatten, das bisher Versäumte nachzuholen, sich jetzt endlich aufzurufen und sich den anderen Arbeitern, in erster Linie also dem Verband der Metallarbeiter anzuschließen, erlangte die Versammlung, welche hoffentlich einen guten agitatorischen Erfolg haben wird, ihr Ende.

Der **Leffelclub „Gleichheit“** hielt eine öffentliche Versammlung im Lokale des Herrn Schönmann, Stahlstr. 7, ab. Genosse Köhler sprach über die acht Opfer des Klaffenbasses in Chicago. Der Vorfall wurde mit Beifall aufgenommen. In der Diskussion sprachen sich sämtliche Redner im Sinne des Vortragenden aus. Nach Schluß der Diskussion wurde die von der Fraktion vorgeschlagene Resolutions einstimmig angenommen. Die Versammlung war von ungefähr 30-40 Personen besucht.

Der **Fachverein der Marmor- und Granitarbeiter** hielt vor kurzem seine regelmäßige Mitgliederversammlung ab, um 1. die Neuwahl des gesammten Vorstandes zu vollziehen, 2. sich über ein etwa stattfindendes Kränzchen oder Stiftungsfest schlüssig zu werden und 3. mehrere interne Vereinsangelegenheiten zu erledigen. Auf Anregung des Kollegen Paulkat beschloß die Versammlung, als besonderer Punkt die Berichtserstattung der Delegirten der Bauhandwerker-Konferenz mit auf die Tagesordnung zu setzen.

In den Vorstand wurden (durch Stimmzettel) gewählt: Paulkat 1., Jhmig 2. Vorsitzender, Mudda als 1. Schrot als 2. Schriftführer, Wolf als Kassirer, Glafenapp als Hilfskassirer, Jonas und Stinnig als Beisitzer, Piesberg und Pichel als Revisoren. Zu Punkt 2 wurde beschlossen, das Stiftungsfest Mitte Juni stattfinden zu lassen; mit der Arrangierung desselben wurde der Vorstand betraut. Nachdem die Delegirten von der Bauhandwerker-Konferenz, Paulkat und Pichel, den Bericht von derselben erstattet hatten, aus dem nur die ablehnende Haltung gegen das Vorgehen des „Bauhandwerker“ hervorzuhelien ist, erklärte die Versammlung, nach ihrem Wunsche auf der Konferenz vertreten worden zu sein. Der Vorsitzende, Kollege Jhmig, gab ferner bekannt, daß die Sammlung für den kranken Kollegen Thies bis jetzt 40 M. ergeben hat. Nach Erledigung anderer innerer Vereinsfachen wurde die Versammlung geschlossen. Nächste Versammlung am 21. Juni.

## Zonentarif.

Aus Anlaß des nahe bevorstehenden Rücktritts des Ministers v. Maybach hatte der Verein für Eisenbahnerreform „Zonentarif“ nach dem Wintergarten des Centralhotels eine Versammlung von Frauen und Männern einberufen, welche den weiten Raum fast völlig füllte. Der zahlreiche Besuch trotz der ungünstigen Zeit und des schönen Wetters zeigt deutlich das große Interesse, welches den Bestrebungen des Vereins entgegengebracht wird. Dr. Ewald Engel gab zunächst in einem dreiviertelstündigen Vortrage eine Kritik der Thätigkeit des scheidenden Eisenbahnministers sowie eine interessante Beleuchtung des jetzigen Standes unserer Verkehrsverhältnisse. Redner führte u. A. Folgendes aus: In Preußen, in Deutschland besteht noch keine Gesetzgebung auf dem Gebiete des Eisenbahnwesens; der Minister ist unumgänglich Herrscher, der verfassungsmäßig das Recht hat, mit einem Federstrich von heute auf morgen Tarife zu ändern. Es könnte ganze Industrien durch einen falschen Tarif vernichtet, er kann aber auch einschneidende Verbesserungen vornehmen; der ihm beigegebene Eisenbahnrath hat auf seine Entschlüsse keinen Einfluss. Der Minister ist nicht einmal gezwungen, auf die Wünsche der Volksvertretung Rücksicht zu nehmen; Beschwerden aus dem Publikum werden ihn wohl kaum erreichen, da man nicht annehmen kann, daß er auch nur einige von den 7000 vorhandenen Beschwerdebüchern selbst liest. (Weiterkeit.) Das Publikum hat deswegen die Pflicht, durch Agitation, soweit sie in gesetzmäßigen Rahmen möglich ist, seine Wünsche und Beschwerden vorzubringen. Die große Bewegung, die seit einigen Jahren in Deutschland zu Gunsten einer bedeutenden Herabsetzung der Tarife durch den Verein „Zonentarif“ im Gange gehalten wird, hat bereits Erfolge aufzuweisen, die man vor einigen Jahren noch kaum erwartete. Die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit einer Reform hat sich auch in den maßgebenden Kreisen Bahn gebrochen. Man muß billig erkennen, daß der Eisenbahnminister eines kleinen deutschen Staates (Baden) sich noch eine solche Reuehung leisten kann wie die: „Die Bestrebungen zur Verbilligung der Personentarife seien eine Nothwendigkeit“. Eine derartige Auslassung gehört zur Kategorie derjenigen Ausfälle, die seit Jahren die Sammlungen unfruchtbarer komischer Einfälle vermehren helfen. (Beifälliger Beifall.) Nun geht Herr v. Maybach. Ueber seinen Werth ist die Presse nicht ganz einig; man räumt ihm eine Verwaltung in guter, solider, preussischer Weise nach. Das mag richtig sein, aber dem Zug der Zeit nach weiter gehenden Verbilligerungen hat er nicht zu folgen vermocht; er war ein Verwaltungsbeamter, kein Reformator. Deutschland ist das Durchgangsland des ganzen europäischen Verkehrs, wir haben ein größeres Eisenbahnetz als Frankreich, ja selbst als England, aber unsere

Einrichtungen sind nicht so vollkommen, wie sie sein müßten. Ich brauche nur an das letzte schreckliche Eisenbahn-Unglück zu erinnern. Redner geht dann auf die Verwirrungen im Kursbuch und dem Personentarif ein, beleuchtet dieselben an verschiedenen drastischen Beispielen und bespricht sodann eingehend die Zustände auf den Berliner Bahnhöfen. Wenn auf einer Privatbahn — so fährt er fort — solche Zustände herrschen würden, dann hätte die Polizei schon längst für Ordnung gesorgt. Man kann auch schwer glauben, daß die Verwaltung selbst das ganze Gebiet übersehen kann, wenn man die unglaubliche Thatsache ansieht, daß auf dem Bahnhofe Friedrichstraße allein 27 000 und in der doch immerhin kleinen Stadt Halle 15 000 verschiedene Willeforten verkauft werden. In Ungarn ist der Zonentarif bereits eingeführt, in Oesterreich tritt er am 1. Juni d. J. in Kraft, da werden sich die üblen Folgen der Konkurrenz unserer Nachbarländer bald deutlich genug bemerkbar machen. Der Verkehr wird immer mehr von Deutschland abgelentet werden und eine bedeutende materielle Einbuße wird die Folge sein. Schon jetzt reifen die reichen Russen, deren Kaufkraft in einer sonst ziemlich stillen Geschäftszeit höchst angenehm empfunden wird, nach den Bädern, nach Italien nicht mehr über Berlin. Es wird auch für die Folge Niemanden, der nicht eine bedeutende Einbuße erleiden will, einfallen, noch weiterhin über Hof u. s. w. nach Italien zu fahren, er wird die Strecke Dresden - Bodenbach wählen. Der handgreifliche Beweis, den die ganz bestimmt zu erwartenden Kundfälle der Eisenbahn-Verwaltung von der Vortrefflichkeit des Zonentarifs in Oesterreich-Ungarn liefern werden, wird wohl am meisten Eindruck machen und man kann hoffen, daß mit Maybach die Aera eines gewissen Stillstandes auf dem Verkehrsgebiete abgeklungen ist. Wir wollen jetzt dem künftigen Eisenbahnminister unsere Wünsche entgegen bringen. — Nach einer kurzen Pause, in welcher zahlreiche Beitrittserklärungen zum Verein aus der Mitte der Versammlung eingingen, formulirte Engel die Wünsche des Publikums an den neuen Eisenbahnminister.

Wem Aufschneide nach ist dazu der Präsident der Eisenbahnbetriebsdirektion Hannover, Thielen, aufersehen. Er ist ein wohlgelehrter Fachmann und ich kann auch Grund einer unbefangenen Aeußerung eines gemeinsamen Bekannten versichern, daß Herr Thielen von der Unhaltbarkeit der jetzigen Zustände überzeugt ist. Geht der neue Minister aber erst an eine Reform der Tarife, so wird er durch die Verhältnisse gezwungen werden, in der Richtung vorzugehen, die wir verfolgen. Wir fordern nicht nur den einfachen Tarif, sondern auch den billigen Tarif. Ergeben wir die Forderung, daß der neue Minister nicht nur das Bestreben bekundet, sondern auch die nötigen Schritte dazu thut, um Deutschland an die Spitze des europäischen Verkehrs zu stellen. (Beifall.) Wir wollen mit keinem Eisenbahnwesen 2. Klasse zufrieden sein, es kann für uns nichts Beschämenderes geben, als daß wir in vielen Beziehungen selbst von Ausland übertrouen werden. An Schnelligkeit überlageln uns die meisten anderen Staaten Europas, an Billigkeit stehen wir hinter den Böhmen, Slowaken und Ungarn zurück. Wir fordern nicht nur einen billigen Tarif, wir fordern den billigsten, der auf Grund der gemachten Erfahrungen möglich ist, den Zonentarif. Es kann uns auch Niemand sagen: Kritisieren ist leicht, aber Bessermachen ist schwer. Wir haben nur kritisiert, weil wir auch praktische Vorschläge machen können, und deshalb dürfen wir auch dem neuen Minister das Wort mitgeben, daß er nicht nur die Verantwortlichkeit für das trägt, was er thut, sondern auch dafür, was er jahrelang unterläßt. Redner erörtert dann noch einmal eingehend die Nothwendigkeit, die Tarife soweit herabzusetzen, daß Jedermann, auch der Aermste eine nötige längere Reise unternehmen kann, ohne mehr als einen Wochenlohn dafür ausgeben zu müssen, sowie die Dringlichkeit, die einschlägigen Bestimmungen so klar zu gestalten, daß man nicht bei jeder Reise zu erfahren braucht, man hätte sie durch Anwendung eines Kniffes noch viel billiger machen können. Von einem Staatsminister muß man verlangen, daß er möglichst das hinwegräumt, was dem Einzelnen Anlaß giebt, über staatliche Einrichtungen berechtigten Spott auszusprechen. Bereits haben die Zeitungen neben der ätzenden Anekdote „Hollkuriosa“ sich eine neue für „Eisenbahn-Kuriosa“ angelegt. Wenn man gegen eine weitgehende Vereinfachung der Tarife die Möglichkeit angeführt hat, daß die Eisenbahn mißbraucht werden könnte, so ist das eine Besorgnismündung der freien Selbstbestimmung, wie sie ärger nicht gedacht werden kann. Damit könnte ich schließen, wenn nicht noch ein praktischer Punkt zu erörtern wäre. In Deutschland giebt es nicht weniger als 103 Eisenbahn-Verwaltungen, und man wird sich nicht wundern, daß die bereits seit Jahren „schwebenden“ Verhandlungen noch „schweben“. Andererseits aber stehen wir vor der glücklichen Thatsache, daß in Preußen ein einziges großes Eisenbahn-System von 24 000 Kilometern in einheitlicher Verwaltung steht. Wenn Preußen vorangeht, werden alle anderen Verwaltungen unweigerlich sofort nachfolgen müssen; wir wollen hoffen, daß der neue Minister den Weg der schriftlichen Verhandlungen verläßt und die Initiative ergreift zu Reformen, die nicht länger hinausgeschoben werden können. (Lebhafte Beifall.)

Zum Schluß wurde ohne Diskussion folgende Resolution angenommen:

Die am 24. Mai 1891 im Wintergarten des Central-Hotels in Berlin tagende Volksversammlung begrüßt die bevorstehende Ernennung eines neuen Eisenbahn-Ministers mit freudiger Hoffnung.

Sie erwartet von dem neuen Leiter des größten einheitlichen Netzes Europas die Erfüllung der berechtigten Ansprüche des Publikums, und bezeichnet als die dringendsten Reformen:

1. Die wesentliche Vermehrung der Staatseinnahmen durch die erleichterte Benutzung der Eisenbahnen, somit die Einführung eines ganz billigen Zonentarifs;
2. die dringlichste Vereinfachung und Beschleunigung des Verkehrs;
3. die weitestgehende Berücksichtigung des Orts- und Vortriffsverkehrs.

Sie betrachtet es als die Aufgabe des neuen Ministers, aus Preußens und damit aus Deutschlands Eisenbahnen Musteranstalten zu machen, die in ihrer Ausnutzung durch das gesammte Volk, in ihren technischen Einrichtungen, in ihrem Werthe für die Verteidigung des Vaterlandes von keinem fremden Eisenbahnwesen übertroffen werden.

#### Die Zimmerleute

hatten sich am Sonntag, den 24. Mai, im Feenpalast zu einer großen, öffentlichen Versammlung der „Freien Vereinigung“ zusammen gefunden. Auf der Tagesordnung stand ein Vortrag des Reichstags-Abgeordneten J. Auer über die Arbeiterchutz-Gesetze und die Majorität des Reichstags. Da aber Auer sich gerade auf einer Agitationsreise befand und sein Vertreter plötzlich erkrankt war, so sprang in letzter Stunde der Reichstags-Abgeordnete Paul Singer als Referent ein. Er sprach ungefähr Folgendes:

Der Vorwurf, wir, die Fraktion, seien nicht berechtigt, als alleinige Vertreter der Arbeiter zu sprechen, ist völlig hinfällig. Allerdings vermochten auch andere Parteien Arbeiter als Wähler zu finden, aber diese sind unangefüllte Köpfe; das Klassenbewußtsein und die Intelligenz befindet sich nur im sozialdemokratischen Lager. Wir dürfen daher behaupten, daß die Fraktion die Vertretung bildet der politischen Organisation der Arbeiterklasse. Was nun die Gewerbe-Ordnungs-Novelle und die Thatsache anbetrifft, daß bei der Schlußabstimmung im Reichstag von allen Fraktionen allein unsere Fraktion dagegen gestimmt, so ist unser Standpunkt zur sozialdemokratischen Gesetzgebung ja bekannt. Daß wir unser Endziel damit nicht erreichen, wissen wir.

Einen so furchtbaren Zustand, wo die nichtstehende Minorität im Zeit erstickt, die schaffende Klasse aber hungert, den heilt man nicht mit Hausmitteln. Trotzdem aber suchen wir im Reichstag, wenn es irgend geht, kleine Verbesserungen, mögen sie vorläufig auch noch so gering sein, für das Proletariat zu erwirken. Denn nicht mit einer körperlich herunter gekommenen und geistig stumpfen Arbeiterklasse vermögen wir die große, entscheidende Geistesflucht siegreich zu schlagen, sondern wir brauchen in unsern Kolonnen körperlich frische und geistig geweckte Soldaten. Darum verlangen auch wir soziale Reformen, selbst auf dem Boden der heutigen Gesellschaft. Sehen wir uns nun einmal die Gewerbe-Ordnungs-Novelle in ihren Haupttheilen an. Da ist erstens die „Sonntagsruhe“. Durch die vielen Ausnahmepunkte, welche die Kommission zusammen getragen, ist das Prinzip dieses Gesetzes zerstückelt und durchlöchert. Es heißt, der Arbeiter darf nicht verpflichtet werden am Sonntag zu arbeiten, doch der Unternehmer sagt einfach: Zwingen darf ich Dich nicht, aber auch ich bin nicht gezwungen, Dich noch ferner zu engagieren; wähle. Und der Arbeiter steht vor der Wahl der „Sonntagsruhe“ und — des Hungers. Bei der „Kinderordnung“ haben die Herren behauptet, sechs Stunden Fabrikarbeit seien für die Knaben und Mädchen der Arbeiter eine prächtige Erziehung. Nun, warum schicken dann die Vornehmen ihre Kinder nicht auch dorthin? (Bravo!) Was die Verkürzung der Arbeitszeit angeht, so haben wir absichtlich den Achtstundentag nicht beantragt, wegen der augenblicklich bestehenden unüberwindlichen Hindernisse. Wir wollten in diesem Fall sofort zu Verwirklichendes anstreben, ohne die weitere Aufgabe aus dem Auge zu verlieren. Denken Sie an die Ziegelerbeiter, diese würden nach ihrer achtzehnstündigen die zehnstündige Arbeitszeit als erhebliche Erleichterung empfunden haben. Der Zwillingbruder des Sozialistengesetzes ist der Paragraph über die Lohnneubehaltung. Die freisinnige Partei hat sich durch ihre Initiative bei der Kautionsbildungsfrage mit einem unaussprechlichen Schandmal bedeckt. Die Vertragsbrüchigkeit der Arbeiter im Gegensatz zu den übrigen Klassen beträgt nur 7 pCt., obgleich sie im Verhältnis 21 pCt. betragen dürfte. Der Arbeiter also wird wiederum entzweit auf den Ausnahme-Schemel gesetzt. Daß die Disziplinarstrafen bis zur Höhe eines Tagelohnes dürfen gesteigert werden, ist der Beweis einer barbarischen Strenge. Bei solchen unbarmherzigen Geldstrafen wird die Familie auf das Furchtbarste mitgetroffen. Das Arbeiterchutz-Gesetz mit seinem verächtlichen Paragraphen 193 ist im schlimmsten Sinne des Wortes ein Arbeiter-trug-Gesetz. Nur Dummheit oder Dreistigkeit der gegnerischen Parteien vermag sich zu wundern, daß wir gegen dasselbe gestimmt hatten. Vor jedem zielbewußten, klaren Arbeiter steht die Forderung völlig gerechtfertigt da und darf getrostes Muthes dem Wahlkampf entgegengehen.

Unter lebhaftem Beifall schloß der Redner. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: Die heute, den 24. Mai, im Feenpalast tagende außerordentliche Versammlung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins und Umgegend erklärt sich mit den Ausführungen des Referenten einverstanden und verpflichtet sich: In Erwägung, daß unter der heutigen Klassenherrschaft eine Verbesserung der bestehenden elenden, wirtschaftlichen Verhältnisse nicht zu erwarten ist, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die sozialdemokratische Lehre in alle Arbeiterkreise getragen wird, damit in absehbarer Zeit die Sozialisirung der Gesellschaft erreicht werden möge, das heißt Verwandlung aller Arbeits- und Produktionsmittel in Gemeingut der Gesellschaft. In fernerer Erwägung, daß die Reichsgewerbe-Ordnung, wie dieselbe von der Majorität des Reichstages geschaffen ist, mehr Nachteile als Vortheile für die Arbeiter gebracht hat, erklärt die heutige Versammlung dieses Gesetz als schädlich für die gesammte Arbeiterklasse, indem unter der heutigen Klassenherrschaft die Hauptforderungen der Arbeiter, wie Einführung eines gesetzlichen zehnstündigen Maximal-Arbeits-tages, Verbot der Sonntags- und Kinderarbeit nicht berücksichtigt worden ist.

Alldann ward die zweite Frage der Tagesordnung behandelt, nämlich der Innungs-Gesellenausschuss und dessen Wahl. Gen. Schönberg erinnerte an Nr. 114 des „Vorwärts“, wo die gebildete Kandidatenliste der Innungsmeister veröffentlicht ward. Was der Innungs-Gesellenausschuss während der verfloffenen 3 Jahre gethan, wisse Keiner. Der Ausschuss sei überhaupt zwecklos. Genosse Tesche, dessen Name mit auf der Kandidatenliste steht, erklärt, daß er vorher nicht davon in Kenntniss gesetzt sei; er würde sonst seine Erlaubniss verweigert haben. Folgende Resolution wird einstimmig angenommen: Die heutige außerordentliche Versammlung der Freien Vereinigung der Zimmerer Berlins und Umgegend erklärt die Wahl eines Gesellenausschusses für die Innungen als eine Schädigung der Arbeiterbewegung. Da die Innungen nur darauf ausgehen, die Selbstbestimmungen der Arbeiter zu unterdrücken und dieselben zu willigen Werkzeugen der Kapitalisten und Arbeitgeber zu erziehen, so bedauert die Versammlung ferner, daß sich Berliner Kameraden gefunden haben, durch Wahlannahme zum Innungs-Gesellenausschuss diesem Treiben Vorschub zu leisten.

Nachdem Genosse Ludwig die ebenfalls in Nr. 114 des „Vorwärts“ bereits veröffentlichte Angelegenheit der Wechselmarken-Kontrolle genau auseinandergesetzt, wurde die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Arbeiterschaft geschlossen.

**Der Bund der gefelligen Arbeitervereine Berlins und Umgegend** tagte am Sonntag Vormittag in einer den ganzen unteren Saal füllenden ersten Monatsversammlung bei Jäger (Arminhallen, Kommandantenstraße). Nachdem die Versammlung durch den Bundesvorstand eröffnet worden war, erhielt zum ersten Punkt der Tagesordnung: „Welche Vortheile bringt der Bund den gefelligen Arbeitervereinen?“ das Wort als Referent Wilhelm Werner, Berlin, welcher seitens der Lokal-Kommission mit diesem Referat beauftragt war. Seine Ausführungen fanden lebhaften Beifall. Die Festmisseten unter den Arbeitern glauben zwar, ihre finanzielle Lage gestalte ihnen eine würdige Lebensweise nicht. Aber wer sich mit dieser Ansicht güt und sich nicht aufkrast, dem Alltagsleben mit seiner Last, Mühe und Sorge ein paar Stunden für die Gefelligkeit abzurufen, der vermöge zuletzt auch nicht mehr den Pflichten, welche Staat und Gesellschaft an jeden Menschen stellen, gerecht zu werden; ebensowenig vermöge er die wenigen dem Staatsbürger noch gelassenen Rechte auszuüben. Dem Arbeiterstande thürmten sich ja immer mehr Hindernisse im Genuß gefelliger Stunden entgegen; nicht zum Wenigsten verschuldet dies die Gastwirth, welche in dem Stand „Arbeiter“ etwas Gefährliches erblicken und durch Ungastlichkeit, ja sogar Lokalverweigerung sich denselben vom Halbe halten zu müssen glauben. Dem ein Ziel zu sehen, sei der Bund ins Leben getreten; er soll und wird dafür sorgen, daß die Sozialfrage für die Arbeiter aus der Welt kommt. Weil nun aber einmal die Gewerkschaften mit den gefelligen Vereinen solidarisch sind, so müssen erstere entschieden dem Bunde beitreten. Dann wird es im großartigen Maße möglich sein, auch dem Arbeiter ein freies Ausprechen im gefelligen Bunde jederzeit und überall zu finden, sowie seinen Vergnügungen eine bessere Richtung zu verschaffen. Unter gemeinsamer Flagge sind wir eine Macht, mit der die Wirth rechnen müssen — schon heute, nach kurzen Bestehen des Bundes sei der Anfang hierzu wahrnehmbar. (Bravo!) In die hierauf freigestellte Diskussion griff nur Herr Kaul, der Bundeskorrespondent, ein und zwar unterstützte derselbe die Ausführungen des Vortragners mit warmen Worten. Hieran schloß sich gemäß Punkt 8 der Tagesordnung die Aufnahme neuer Vereine. Der Bund hatte eine Stärke von 31 Vereinen mit insgesammt über 1000 Mitgliedern. Hinzugekommen

sind am Sonntag der Musik-Fillettanten-Verein „Animo“, der „Theaterverein Stern“, der Vergnügungsverein „Grüne Eiche“ (Halle'sches Thor), der Bühnenvorband „Normannia“ und der Theater-Vergnügungsverein „Eichentanz“. Der Ausnahme dieser fünf Vereine folgte nun die Erledigung von „Bundes-Angelegenheiten“ (Punkt 4 der Tagesordnung). Dieselbe erstreckte sich auf Bewilligung freien Eintritts für den Bundesvorstand zu allen Vergnügungen, Erhebung des Mitgliedsbuches zum unbedingten Legitimationsmittel, Aufhebung der Einlaßkarten für das große Bundes-Sommerfest am 27. Juli in der „Neuen Welt“ (Rixdorf, Hasenhalde), Wahl von Delegirten zum Bundes-Kollegium u. s. w. Die nächste Versammlung wurde auf Sonntag, 21. Juni, anberaumt. Um 1 1/4 Uhr schloß die gegenwärtige Versammlung.

#### Köpenick.

Eine sehr stark besuchte öffentliche Volksversammlung für Köpenick und Umgegend fand am Sonntag Vormittag unter Vorsitz des Genossen Siedel im Müggelschloßchen bei Friedrichshagen statt. Den ersten Punkt der Tagesordnung füllte ein Vortrag des Abgeordneten Max Schippel über die Sozialdemokratie und die heutigen Parteien. Referent weist zunächst auf die Hoffnungen hin, die sich an den Erfolg der letzten Wahlen geknüpft haben, und zeigt, wie alle Parteien, mit Ausnahme der Sozialdemokraten, ihr bei der Wahl gegebenes Versprechen in Bezug auf ihr Verhalten im Reichstage gebrochen haben. Es folgt hierauf eine Kritik der indirekten Steuern, durch welche den Großindustriellen Millionen über Millionen aus den Taschen des arbeitenden Volkes geschenkt werden. Mit einer Kritik des sogenannten „freien“ Wahlrechtes, der Schiedsgerichte und des Arbeiterchutz-Gesetzes schließt der Referent, indem er darauf hinweist, daß selbst die besten Schutzgesetze, wie wir im heutigen Staatswesen sie anstreben, immer erst eine Etappe bilden zum Ziel der sozialdemokratischen Bewegung, die auf Beseitigung der privatkapitalistischen Produktionsweise, als Barzel aller Ausbeutung und Knechtschaft, gerichtet sei. (Lebhafte Beifall.)

Es wird, da sich Gegner nicht zum Worte melden, von einer Diskussion Abstand genommen, und folgt die Bekanntgabe des Urtheils des Schiedsgerichts, welches vom Genossen Hoffmann beantragt war. Dasselbe lautet dahin, daß die von Hoffmann gegen den Genossen Ungering zu wiederholten Malen gethane Ankerung, derselbe sei ein „Geschäftssozialist“, leichtfertig und ohne genaue Information erfolgt sei. Das Schiedsgericht bestand nicht nur aus Freunden Ungering's, sondern auch aus Freunden Hoffmann's, und somit war, da das Urtheil einstimmig gefällt ist, irgend welche Parteithatsache ausgeschlossen. Es wurde davor gewarnt, solche Beschuldigungen gegen Genossen, die in der internen Bewegung stehen, zu schleudern, da dies nur die Freunde der Gegner hervorriefe.

Genosse Richter wendet sich hierauf, als Mitglied der Lokal-Kommission Köpenick, gegen den Vorwurf der Lässigkeit, der der Kommission gemacht worden sei. Es entspinnt sich eine lebhafteste Debatte, an welcher sich die Genossen Bernholz, Rautmann, Nide, Schrade, Reiche und Andere betheiligen. Die Vergnügungsvereine werden besonders scharf auf's Korn genommen, da dieselben stets ihre Vergnügungen in den gesperreten Lokalen abhalten. Verzichten wollen dieselben auch nicht einmal kurze Zeit auf ihre Feste, bis etwa ein oder mehrere Saalhaber nachgegeben haben. Es wird jedoch davon abgerathen, deshalb aus diesen Vereinen etwa ganz auszutreten, da dieselben immer noch einen brauchbaren Boden für die Agitation hergeben, vielmehr sollen die Genossen versuchen, durch ihre Mitgliedschaft einen anderen Geist in diese Vereine zu bringen.

Es kommt nun zur Abstimmung über das Urtheil des Schiedsgerichtes. Nur die Genossen von Köpenick und Ackerhof stimmen mit, während die übrigen um Enthaltung der Abstimmung gebeten werden. Das Resultat ist einstimmige Annahme des Urtheilspruches. Ebenso werden die folgenden beiden Resolutionen einstimmig angenommen:

1. Die heute im Müggel-Schloßchen tagende öffentliche Volksversammlung für Männer und Frauen erklärt sich mit den Ausführungen des Genossen Max Schippel voll und ganz einverstanden und protestirt gegen das Behalten der Bourgeois-Parteien im Deutschen Reichstage betreffs der indirekten Steuern, die dem Volke auferlegt sind und verspricht, bei den nächsten Wahlen dahin zu wirken, daß nur Arbeitervertreter in den Reichstag gewählt werden.

2. Die heute am 24. Mai im Müggel-Schloßchen tagende Volksversammlung beschließt, mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln dahin zu wirken, daß die Lokal-Anhaber der Stadt Köpenick wieder ihre Säle zu öffentlichen Arbeiter-Versammlungen zur Verfügung stellen und nicht eher diejenigen Lokale, welche uns entzogen sind, zu besuchen, sowie in Bekanntschaften gleichfalls dahin zu streben, daß die betreffenden Lokale gemieden werden.

Nachdem Genosse Siedel noch zum Abonnement auf das Volksblatt für Storkow-Beeskow-Teltow aufgefordert hat, wird die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die internationale Sozialdemokratie geschlossen.

#### Briefkasten der Redaktion.

H. G. 112. Sie hätten die von dem Tapezier abgeborgten 3 Mark nicht zu ersehen brauchen. An dem Handwerkszeug haben Sie kein Zurückbehaltungsrecht. Sie würden sich durch einen Verkauf desselben zwar nicht strafbar, aber doch schadenlos ersahpflüchtig machen. Verklagen Sie den Tapezier und lassen Sie dann das Handwerkszeug durch einen Gerichtsvollzieher versteigern.

H. S., Schmollu. Sie können, da die ersten drei Jahre noch nicht abgelaufen sind, nur einen Entschädigungsanspruch von 150 Mark zur Konkursmasse anmelden, erhalten aber von diesem Betrage nur die gleiche Konkurs-Dividende, wie die anderen Gläubiger.

P. D. C. Druckschriften, gleichviel welcher Tendenz, darf Jeder, auch ohne Erlaubniss von der Polizei, öffentlich, also auch in Volksversammlungen verkaufen. Wer jedoch daraus ein Gewerbe macht, d. h. über dem Selbstkostenpreis verkauft, muß den Gewerbebetrieb anmelden.

H. W. S. Sie müssen Ihre Aufsichtsfrau, wenn sie auch Montags zu Ihnen kommt, in der Altersversicherung versichern. Wenn sie Montags bei Verschiedenen, immer nur auf eine Stunde thätig ist, so muß, falls nicht unter den mehreren Bestellern eine Einigung erzielt wird, Jeder, bei dem sie am Montag thätig ist, der Behörde gegenüber für die Versicherung aufkommen.

J. T. 135. Mollke war längere Zeit ältestes Mitglied des Reichstages und hat, so lange das Reichstags-Präsidium noch nicht gewählt war, als Alterspräsident die Sitzungen geleitet.

G. M. 15. Ein solcher Vertrag, der vor Gericht oder notariell abgeschlossen werden muß, ist zwar nicht erforderlich, aber ganz rathsam. Die Kosten richten sich nach der Höhe des Vermögens der Braut. Die Aufzählung der einzelnen, der Braut gehörigen Sachen ist zweckmäßig.

H. A. Sie müssen den verabredeten Preis zahlen, auch wenn Sie sich hinterher überzeugt haben, daß derselbe zu hoch ist und dem Werthe der Kette nicht entspricht.

Treuer Abonnent. Die Ihre Windmühle betreffende Anfrage ist viel zu komplizirt und doch zu wenig ausführlich, als daß eine Verantwortung möglich wäre. Wir können Ihnen nur rathen, sich an einen dortigen Rechtsanwalt zu wenden.

Nr. 56. Ein Schuldschein verjährt erst in 30 Jahren. Warten Sie ruhig ab, bis sich der Gläubiger meldet.

Gr. Frankfurtstr. 15. Daß der Arbeitgeber das Bierholen seitens der Beihilige verboten hat, berechtigt die Arbeiter nicht, ohne Kündigung die Arbeit niederzulegen, geschweige denn, außerdem noch 14tägige Lohnentschädigung zu verlangen.